Die Verlockungen Europas

Nicht nur die leichtfertige Visavergabe der Bundesregierung, sondern auch tolerante Einwanderungsbestimmungen anderer EU-Länder haben Folgen für Deutschland. **Seite 2**

Im Schatten Rußlands

Mit den Worten „Europa wird ohne die Ukraine nicht komplett sein“ wirbt der Präsident Juschtschenko für sein Land. Doch gehört das Land da überhaupt hin? **Seite 6**



Der kleine Professor

Hugo Vogel wurde von Paul von Hindenburg als Maler bevorzugt. Mehr über den Magdeburger, der mehrere Porträts des „Helden von Tannenberg“ schuf. **Seite 9**

Verlorene Kultur

Reist man auf der Suche nach deutschen Sakralbauten durch das Samland, so stößt man auf wahre Kleinode, aber auch auf deprimierende Ruinen. **Seite 13**

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Jahrgang 56 – Folge 10
12. März 2005

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C 5524
PVST. Gebühr bezahlt



Endlich mal wieder ein kleiner Erfolg: *Bundeskanzler Schröder hat seine Arabien-Rundreise ohne Zweifel Spaß gemacht. Die Tatsache, daß am Ende der Gespräche auch noch zahlreiche milliardenschwere Wirtschaftsverträge für deutsche Unternehmen dabei herauskamen, steigerte seine gute Laune. Doch kaum daheim angekommen, warten schon wieder ungemütliche Gespräche mit der Union, die mit ihrem während seiner Abwesenheit vorgelegten „Pakt für Deutschland“ die Massenarbeitslosigkeit bekämpfen will.*

Foto: pa

Die SPD-Rechte muckt auf

Altgenossen machen Front gegen rot-grüne Multikulti-Tagträume

Ein Interview des früheren NRW-Sozialministers Friedhelm Farthmann (SPD) sorgt für Unmut bei der rot-grünen Koalition in Düsseldorf. Farthmann, sozialdemokratisches Urgestein aus NRW, fordert wenige Wochen vor der wichtigen Landtagswahl den Rücktritt von Joschka Fischer: „In Kiew wurde das bestehende Gesetz auf kaltem Wege durch bürokratische Methoden ausgehebelt, um die grünen Multikulti-Tagträume durchzusetzen“, so Farthmann. Das „Maß für einen Rücktritt“ Fischers sei daher „übervoll“. „Daß ein Mann wie Fischer jahrelang auf Platz eins der Politikerbeliebtheitsskala rangierte, ist mir immer unverständlich gewesen und wirft ein schlechtes Licht auf unsere Gesellschaft.“

Die so unerwartet scharfe Attacke aus den Reihen der Sozialdemokraten gegen den Außenminister, die Achillesferse von Rot-Grün, läßt aufmerken. Farthmann, Gewerkschafter und bis 1995 Fraktionsvorsitzender der SPD im Düsseldorfer Landtag, geht auch mit seiner eigenen Partei hart ins Gericht. Sie sei den grünen „Multikulti-Tagträumen aufgesessen“, kritisiert er. Mit der liberalen Einwanderungspolitik ließen sich aber weder die demographischen noch die sozialen Probleme lösen. „Einwanderer, die keinen Arbeitsplatz finden, schaffen ohnehin keine soziale Entlastung, sondern sind eine zusätzliche Belastung.“ Zudem habe er sich „stets gewundert, daß bei aller Multikulti-Euphorie der Verlust von kultureller Identität so wenig Beachtung findet.“

Brisanz gewinnt Farthmanns Interview auch daher, daß es in der Wochenzeitung *Junge Freiheit* erschienen ist. Das rechtskonservative Blatt wird im rot-grünen NRW seit Jahren vom Verfassungsschutz beobachtet. Auf Nachfrage der Agentur Reuters, warum er mit der *Jungen Freiheit* gesprochen habe, reagierte der SPD-Politiker mit den erstaunlichen Worten: „Die ständige Bekämpfung dieser Zeitung durch das Meinungskartell finde ich schlimm.“ Interviews der *Jungen Freiheit* mit sozialdemokratischen Politikern, zuletzt mit Egon Bahr und Peter Glotz, haben immer wieder für Aufregung gesorgt. Nach Aussage des SPD-Koordinators für den „Kampf gegen Rechts“, Sebastian Edathy, sind Redakteure der Zeitung im Willy-Brandt-Haus, wohin Bahr sie eingeladen hatte, „unerwünscht“.

> »Einwanderer, die keinen Arbeitsplatz finden, schaffen keine Entlastung«

Die alte Garde der SPD scheint weniger Berührungsängste mit konservativen oder „rechten“ Themen zu haben. Bahr verteidigte seine umstrittenen Äußerungen zum Nationalstolz. Er bleibe bei dem Satz, „Ich bin stolz ein Deutscher zu sein“, sagte der ehemalige Vordenker der Brandt'schen Ostpolitik.

Farthmanns Äußerungen zur Einwanderungspolitik wie auch zu „Homo-Ehe“ und „Antidiskriminierungsgesetz“ (ADG) lassen auf tiefe Enttäuschung schließen. „Ich halte sowohl die Homo-Ehe als auch das ADG im Grunde für verfassungswidrig“, beklagt der Ex-Minister. „Mit dem ADG verlieren die Bürger einen wichtigen gesellschaftlichen Freiraum, nämlich die Vertragsfreiheit.“ Die Vorhaben der Grünen, so Farthmann, „zielen vielfach auf eine Bevormundung der Bürger.“

Auch andere altgediente Sozialdemokraten sind meilenweit entfernt von der postmodernen Beliebigkeitsmentalität der gegenwärtigen rot-grünen Koalition. Der ehemalige SPD-Verteidigungsminister Hans Apel trat gar aus Ärger über die Segnung homosexueller Paare aus der evangelischen Kirche aus und spricht nun bevorzugt vor konservativen Kirchengruppen.

Das prominenteste Beispiel für eine konservative Wende ist aber Helmut Schmidt. Im krassen Widerspruch zur Förderung der multikulturellen Gesellschaft durch Rot-Grün erklärte der Altkanzler vergangenes Jahr, es sei „ein Fehler“ gewesen, massenhaft „Gastarbeiter aus fremden Kulturen“ ins Land zu holen, die sich als nicht integrierbar herausstellten. Das „Konzept von Multikulti“ hält Schmidt für „schwer vereinbar“ mit einer demokratischen Gesellschaft. Auch warnt er vor den Folgen einer Aufnahme der Türkei in die EU, welche besonders Schröder und Fischer mit Nachdruck betreiben. **FPP**

Hans-Jürgen MAHLITZ:

Alter – Gnade oder Plage?

Jung und dynamisch, frech und erfolglos – Kurzbeschreibung der kurzfristig abgebrochenen Karriere eines Partei-Karrieristen. Der 28jährige Student Jan Dittrich, zeitweiliger Anführer des FDP-Nachwuchses und als solcher mit besten Aussichten auf den stromlinienförmigen Erfolgsweg von der Schulbank zu parteibuchkonformen Ämtern und Mandaten (möglichst ohne den lästigen Umweg über „bürgerliche“ Erwerbstätigkeit), dieser Prototyp des Berufsspolitikers im Parteienstaat stolperte über die eigene Unverschämtheit.

Die maßlose Flapsigkeit, mit der Dittrich den Armutsbericht der Bundesregierung kommentiert hatte („Alte, gebt den Löffel ab!“), war auf parteiübergreifende Empörung gestoßen; die Reaktionen reichten von „pubertäre Arroganz“ über „Geschwätz“ bis zu „unsachliche Pöbelei“. Nachdem der junge Mann die Konsequenz gezogen und sein Amt niedergelegt hatte, war der Vorgang schnell wieder aus den Medien verschwunden.

Das Problem, das dahinter steht, hätte es jedoch verdient, im Blickfeld der Öffentlichkeit zu bleiben. Es mag ja Zufall gewesen sein, daß nahezu zeitgleich mit den „Löffel-ab“-Absurditäten des JuLi-Chefs der Chef der Bundesagentur für Arbeit kraft seines Amtes bestätigte: Arbeitslose über 50, laßt alle Hoffnung fahren, Ihr seid „nicht mehr zu vermitteln“! Beide Aussagen – die eine nur dreist und unverschämt, die andere brutal und ebenfalls rücksichtslos, aber immerhin realistisch – haben dieselben Wurzeln: einerseits den maßlos übersteigerten Jugendlichkeitswahn unserer Gesellschaft, andererseits den schwindenden Verlust an Wert- und Qualitätsbewußtsein.

Dieser äußert sich in sehr konkreter Weise in Handel und Dienstleistungsgewerbe: Gekauft wird nur noch, was billig ist (und oft auch nur, weil es billig ist). Qualität, die natürlich auch ihren Preis haben muß, ist nicht mehr gefragt, denn „Geiz ist geil“. Dieser Werbespruch hat unserer Volkswirtschaft vermutlich ebenso viel Schaden zugefügt wie politische Fehlentscheidungen. Wenn keiner mehr bereit ist, einen der Qualität angemessenen Preis zu zahlen, wird das Niveau eben nach unten angepaßt. So hat „Made in Germany“ seinen guten Ruf eingebüßt, so wird das Land von Daimler und Benz, von Siemens und Krupp zum Ramschladen für billigsten Schund.

Damit einher geht der Qualitätsverlust im übertragenen Sinne, wie wir ihn seit vielen Jahren auf dem Arbeitsmarkt beobachten. Natürlich ist Alter für sich kein Verdienst, wie umgekehrt Jugend keine Schande ist. Aber mit jedem Lebensjahr gewinnt der Mensch doch auch an Lebens- und Berufserfahrung, an Erkenntnissen aus Fehlern, an Anregungen von Vorbildern. So baut sich mit der Zeit ein Schatz auf, mit dem sich „wuchern“ (im neutestamentlichen Sinne) läßt. Dieses Bewußtsein aber ist in Deutschland seit Jahrzehnten systematisch demontiert worden. „Trau keinem über 30“ – das war doch einer der „flotten Sprüche“ der 68er. In dessen Gefolge wurde, gefördert durch milliardenschwere staatliche Programme, das Können und die Einsatzbereitschaft einer ganzen Generation Stück für Stück aus dem Arbeitsleben eliminiert – einer Generation immerhin, die in den Aufbaujahren nach dem Kriege gezeigt hat, zu welchen Leistungen sie fähig ist. Die Jüngeren haben diesen Nachweis erst noch zu erbringen.

Defizite bei „Qualitätsmerkmalen“ wie Erfahrung und Reife lassen sich nicht dadurch kompensieren, daß jüngere Arbeitskräfte billiger sind. Nur weil sie jung sind, können sie nicht automatisch alles genauso gut oder gar besser als die Älteren. Dies von ihnen zu fordern, ist unrealistisch. So schadet überzogener Jugendlichkeitswahn nicht nur den Alten, sondern auch den Jungen.

»Verleumdung«

Türkei klagt Union an

Laut dem türkischen Botschafter Mehmet Irtemcelik hat sich die Union „zum Sprecher des fanatischen armenischen Nationalismus“ gemacht, indem sie im Bundestag zum 90. Jahrestag der Vertreibung von Armeniern im damaligen Osmanischen Reich einen Antrag eingebracht hat. Hierin fordert die CDU/CSU-Fraktion, daß die Türkei als Rechtsnachfolger des Osmanischen Reiches die staatlich gelenkte Deportation und Ermordung von rund 1,5 Millionen Armeniern als Völkermord anerkennen müsse. Gerade im Hinblick auf einen EU-Beitritt müsse das Land zu seiner Verantwortung stehen. Irtemcelik wirft der Union „plumpe Verleumdung“ und „Kalkül“ bei einem „ernsten und tiefgehenden“ Thema vor. **R. B.**

60 Jahre danach

Die Schulden-Uhr: Brüssel schwächen

In Sachen Aufweichung Euro-Stabilitätspakt sind sich Deutschland, Frankreich und Italien absolut einig. Finanzminister Hans Eichel ist davon überzeugt, daß die anderen EU-Mitglieder auf der Sitzung am 20. März seinen Vorstellungen folgen und Deutschland beim Schuldenmachen Brüssel bald nicht mehr störend im Nacken hat.

Staatsverschuldung in Deutschland:

1.423.789.826.152 €

(eine Billion vierhundertdreiundzwanzig Milliarden siebenhundertneunundachtzig Millionen achthundertsechsundzwanzig und einhundertzweiundfünfzig)

Vorwoche: 1.422.765.046.120 €
Verschuldung pro Kopf: 17.250 €
Vorwoche: 17.238 €

*(Stand: Montag, 7. März 2005, 14.00 Uhr.
Zahlen: www.steuerzahler.de)*

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **8766**

Die Kiew-Fischer

Wenn bei Kiew die grüne Moral im Meer versinkt,
und vom Himmel der schnelle Stempel des Visums blinkt,
ziehn die Schleuser zum deutschen Konsulat hinaus
und legen in weitem Bogen die Netze aus.

Nur der Joschka zeigt ihnen am Firmament
Den Weg zu den Visa, den bald jeder kennt.
Und von Schleuser zu Schleuser das alte Lied erklingt,
hör von fern, wie es singt:

Bella, bella, bella Marie,
isch schleus' dich noch rein morgen früh,
bella, bella, bella Marie
vergiß mich nie.

Aus: *Gegengift*, 1. März 2005

Die Verlockungen Europas

Je mehr Einwanderer die Grenzen der EU überschreiten, desto unmöglicher wird deren Integration

Die Zahlen schwanken, doch das Resümee bleibt in jedem Falle dramatisch: Täglich mehr als tausend illegale Einwanderer strömen angeblich nach einem internen Bericht des Bundesnachrichtendienstes (BND) über die Grenzen der EU. Auch Europol beobachtet solche Größenordnungen und spricht von jährlich einer halben Million Grenzübertretern.

Mit dem Skandal um den sogenannten Fischer/Volmer-Erlaß ist dabei die zentrale Rolle professioneller Schleuser erneut ins allgemeine Bewußtsein getreten. Bei ihnen handelt es sich schon lange nicht mehr um geldgierige Grenzlandbewohner, die die ankommenden Wanderer auf eigene Faust an geheimer Stelle über die Grenze lotsen. Gut organisierte Banden vom Balkan, chinesische Klans und die italienische oder russische Mafia haben ein internationales Milliardengeschäft daraus gemacht, das auf Heerscharen korrupter Zuträger bauen kann.

Sollte man die Grenzen noch besser abschotten? Gegner solcher Maßnahmen verweisen gern darauf, daß damit die „Ursachen" wie Armut oder Bürgerkrieg in den Herkunftsländern nicht behoben würden. Sie stellen die europäischen Länder damit bewußt vor eine unlösbare Alternative: Entweder ihr löst alle Probleme Afrikas, Südasiens und Osteuropas oder ihr werdet eben überrannt!

Dabei werden längst nicht alle Möglichkeiten einer effektiven Grenzkontrolle ausgeschöpft: Wer es beispielsweise von Marokko aus in eine der beiden spanischen Exklaven auf dem afrikanischen Kontinent, Ceuta und Melilla, geschafft hat, wird keinesfalls wieder abgeschoben, sondern umsorgt und ans spanische Festland weitergereicht. Dort läuft gerade eine riesige Aktion zur nachträglichen Legalisierung von rund einer Millionen illegal ins Land Gekommenen. Wer in Spanien erst legalisiert ist, kann ins übrige Europa unbehelligt weiterreisen. Die Nachricht von der humanen Maßnahme Madrids hat sich natürlich in ganz Afrika verbreitet. Gefahr droht den illegalen Zuwanderern höchstens noch von (als korrupt verschrienen) Beamten der nordafrikanischen Staaten und den unmittelbaren Grenzschutzmaßnahmen der Spanier. Wer aber erst mal „drin" ist, darf – nach einer gewissen Frist – sogar mit der rechtlichen Verankerung seines Aufenthalts rechnen. So die Botschaft aus Madrid.



An Spaniens Küsten gespült: *Bei der ganzen Aufregung um die leichtfertige Visavergabe der rot-grünen Bundesregierung wird ganz vergessen, daß die deutschen Grenzen mit den EU-Außengrenzen identisch sind. Das heißt, wer in Sachen Einwanderung im tolerant agierenden Spanien an Land geht, ist mit einem Fuß auch in Deutschland.* Foto: Reuters

Daß die sozialistische Regierung Spaniens damit eine Sogwirkung erzeugt, die dann die gesamte EU zu verkraften hat, schert die Verantwortlichen dort ebensowenig wie die deutsche Regierung sich um die Ergebnisse des Fischer/Volmer-Erlasses gesorgt hatte, bis das Fiasko unübersehbar wurde. Rot-Grün argumentiert jetzt damit, daß durch die Legalisierung ungebremster Zuwanderung das Schicksal von Zwangsprostituierten aus dem Osten sich sogar verbessert habe, weil diese sich nicht mehr vor deutschen Behörden fürchten müßten. Außerdem belegten die Zahlen, daß die Menge der entdeckten Zwangsprostituierten gar nicht gestiegen sei. Die Frauenrechtlerin Alice Schwarzer nennt diese Argumentation schlicht „zynisch". Im *Spiegel* weist sie darauf hin, daß Rot-Grün zum 1. Januar 2002 das alte Prostitutionsgesetz novelliert habe, nach dem jenes Gewerbe „sittenwidrig" war. Nunmehr gelte Prostitution rechtlich als „Beruf wie jeder andere". Damit seien die Möglichkeiten der Polizei, Razzien im Milieu durchzuführen, massiv eingeschränkt worden, weshalb auch weniger Zwangsprostituierte entdeckt würden. Deshalb sei nur die Zahl der registrierten Fälle nicht merklich angewachsen. Über die tatsächlichen Opferzahlen sage das gar nichts. In der Tat: Da Prostitution bis Ende 2001 sittenwidrig, also bloß geduldet war, konnten die Beamten schon auf Hörensagen hin jedes Etablissement durchsuchen – und bei solchen Razzien stießen sie auf den Großteil der entdeckten Zwangsprostituierten. An deren Wirkungsstätten kommen sie nun ungleich schwerer heran – wegen des rot-grünen Gesetzes zur Legalisierung des Prostitution. Die Folge jener „Liberalisierungs"- und „Emanzipations"-Maßnahmen der Regierung ist also, daß die Frauen nun erst recht im Dunkeln stehen, mit deutlich verminderter Chance, durch eine plötzliche Polizeirazzia da herausgeholt zu werden.

Was als Humanität verkauft wird, droht in sein genaues Gegenteil zu kippen, so auch in Spanien: Inwieweit die spanische Legalisierungsaktion den Massenansturm etwa aus Afrika weiter anschwellen läßt, ist naturgemäß derzeit noch nicht mit Zahlen zu erfassen. Fest steht: Die Wanderungen, die die Afrikaner auf sich nehmen, sind lebensgefährlich, doch je verlockender die Aussichten erscheinen, desto mehr wagen den Weg trotzdem. Das jüngste Signal aus Spanien wird seine Wirkung haben: Die Erfahrung zeigt, daß jeder Neuankömmling, der sich im Land der Träume erfolgreich niederlassen konnte, weitere nachzieht, weil er als „Brückenkopf" fungiert, als leuchtendes Vorbild und guter Ratgeber für die nächste Welle.

Es ist nicht damit zu rechnen, daß Massenlegalisierungen – sei es innerhalb der EU oder, wie im Fall des Fischer/Volmer-Erlasses, gleich in den Herkunftsländern – irgendwann dazu führen wird, daß sich der Strom von selbst erschöpft. Viel mehr deutet alles auf das genaue Gegenteil hin: Je mehr kommen und je leichter es ihnen gemacht wird, desto mehr rücken sofort nach. Deshalb muß auch jeder, der einen gewissen Zustrom für unvermeidlich hält und auf Integration setzt, an einer intensiven Begrenzung der Zuwanderung in die EU interessiert sein. Denn Integration, wenn sie denn überhaupt gelingen kann, benötigt Zeit. **Hans Heckel**

Wahrheit bleibt unausgesprochen – Das Massaker von Swinemünde

Am 12. März 1945 wurde die pommersche Hafenstadt Swinemünde – nordwestlich von Stettin gelegen – Ziel eines Angriffs der 8. US-Luftflotte. Bei diesem Tagesangriff, der mittags gegen 12 Uhr begann und nur rund 60 Minuten andauerte, setzten die Amerikaner 642 Bomber ein.

Zielpunkte für die Bombardierung Swinemündes waren der Hafen, der Bahnhof und die Kurparkanlagen. Das Ostseebad war an jenem Tag im März 1945 voller Flüchtlinge aus Ostpreußen, Danzig, Westpreußen und Hinterpommern. Die meisten kamen über See und hatten Schreckliches durchgemacht.

Mit dem Landgang in Swinemünde war zwar die Flucht noch nicht zu Ende, die Menschen meinten jedoch, das Schlimmste überstanden zu haben.

Der Bombenkrieg der Westalliierten gegen die Städte in West- und Mitteldeutschland war den Menschen des Ostens nur unzureichend bekannt. Diesbezügliche eigene Erfahrungen hatten die allermeisten nicht.

Die Amerikaner und Briten waren über die Infrastruktur der Halbinsel Usedom, an deren östlichem Ende Swinemünde liegt, bestens informiert. Peenemünde, ebenfalls auf Usedom gelegen, wegen der dortigen Raketenversuchsanstalt für die Alliierten ein wichtiges militärisches Ziel, wurde immer wieder durch Luftaufklärer ausgespäht. Diese Aufklärung erstreckte sich auf die ganze Halbinsel.

Die Amerikaner wußten um die Folgen der Bombardierung Swinemündes. Der Angriff war ein Verbrechen, bei dem rund 23.000 Menschen zu Tode kamen.



Menschen waren das Ziel: *Nachdem der Hafen von Swinemünde mit seinen dort ankernden Schiffen vernichtet worden war, bombardierten die Flieger den Kurpark, in den sich die Menschen vor den Flammen geflüchtet hatten.* Foto: Archiv

Erster Zielpunkt der Bomber war der Hafen. Sechs große Handelsschiffe, die seit Januar als Flüchtlingsschiffe im Pendelverkehr zwischen Pillau und Danzig nach Swinemünde oder Kiel eingesetzt waren, sanken. Einige der Schiffe hatten die Menschenfracht noch an Bord. Das Schiff „Andros" war am 5. März in Pillau mit 2.000 Menschen in Richtung Dänemark in See gestochen. Stürmische See behinderte. Unplanmäßig legte die „Andros" am Morgen des 12. März in Swinemünde an.

Das Schiff kam in den Bombenhagel, brach auseinander und ging mit samt seiner Menschenfracht zu Grunde.

Im Kurpark von Swinemünde warteten Tausende auf ihren Weitertransport nach Westen. Die Markierer der Bomberverbände hatten den Park genau gekennzeichnet. „Der Bombenteppich fiel besonders eng, so daß es kein Entrinnen gab. Die Lage im Kurpark war den Amerikanern bekannt, weshalb sie reichlich Baumkrepierer geladen hatten, Bomben mit Berührungszündern, die detonierten, sobald sie mit Ästen in Berührung kamen", schreibt Jörg Friedrich in seinem Buch „Der Brand".

Die Flüchtlinge im Kurpark von Swinemünde waren am 12. März 1945 wehr- und schutzlos.

„Das Massaker von Swinemünde steht in den Annalen der 8. US-Flotte nicht als Massaker verzeichnet, auch nicht in den Annalen der Zeitgeschichte. Die US-Air-Force verbuchte ihn als Verkehrsangriff auf Rangierbahnhöfe." („Der Brand", Seite 176).

Für die Toten von Swinemünde wurde auf dem Golm – ein Höhenzug westlich von Swinemünde gelegen – eine würdige Gedenkstätte geschaffen. Das dort jährlich am 12. März stattfindende Totengedenken erzeugt bis heute bei vielen Unmut, weil die historische Wahrheit – wie in diesem Bericht geschildert – unausgesprochen bleibt. **Wilhelm v. Gottberg**

CDU droht Blamage

Fall Hippe: »Wahrscheinlich werden wir scheitern« / Von Markus SCHLEUSENER



Opfer zweiter Klasse:

Eine Mutter aus dem Raum Posen 1945, die sich und ihr Kind vor der Roten Armee zu retten versucht. Zweieinhalb Millionen Deutsche wurden bei Flucht und Vertreibung getötet.

Foto: Keystone

Kann man Krieg gegen die Zivilbevölkerung als Terror bezeichnen?" „Krieg gegen die Zivilbevölkerung ist immer Terror." „Das heißt, der Bombenkrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung war Terror?" „In seinen Exzessen: ja." „Sie sind nicht weit weg von der Formulierung der NPD?" „Ich suche mir die Formulierungen der NPD nicht aus, und ich kann auch nicht in jedem Einzelfall jeder Formulierung der NPD einen Unrechtsgehalt zuweisen. Ich bilde mir eigene Positionen und übernehme keine Positionen der NPD. Wenn sie sich teilweise decken mögen mit Positionen der NPD, dann kann ich das nicht ändern."

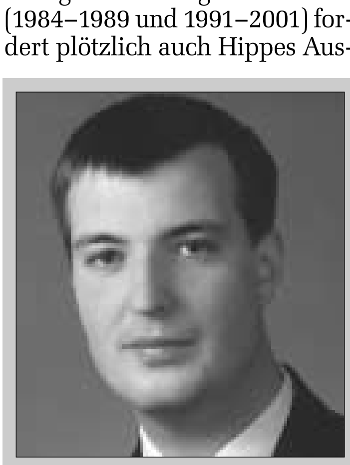
War dieses kurze Interview der Anfang vom Ende der Polit-Karriere des Torsten Hippe? Wenn es nach dem Willen der Berliner CDU-Spitze ginge schon. Denn nachdem das Fernsehen diese Sätze demagogisch verfremdet hat, beschloß der CDU-Landesvorstand, Hippe aus der CDU auszuschließen (siehe *PAZ* 9/05).

Doch Joachim Zeller, der CDU-Landesvorsitzende, hat die Rechnung ohne die Parteibasis gemacht. Weil sich plötzlich eine Reihe von Hippe-Freunden meldete, kam der Vorstand in größere Schwierigkeiten als Hippe selbst.

Auslöser des ganzen Streits ist die Feier, die am 8. Mai in Steglitz-Zehlendorf ausgerichtet wird. Auf dieser Feier soll auch deutscher Opfer gedacht werden, was den ungezügelten Zorn der politischen Linken hervorgerufen hatte. Innerhalb der CDU ist der Fall Hippe zum Katalysator einer ganz anderen Auseinandersetzung geworden: nämlich dem Machtkampf zweier Gruppen, die um die Mehrheit in dem betroffenen Bezirksverband streiten.

Warum sich der Landesvorstand gleich in diesen Konflikt hat hineinsaugen lassen, versteht indes niemand. Wider besseres Wissen mobilisieren Zeller und sein Generalsekretär Gerhard Lawrenz gegen den 32jährigen Anwalt Hippe. Und dies, ohne wirklich selber an einen Erfolg zu glauben. Bei der letzten Sitzung des CDU-Kreisvorstands Steglitz-Zehlendorf sagte der Generalsekretär selbst, mit dem Ausschlußverfahren „werden wir wohl scheitern." Trotzdem müsse die Kreispartei dem Landesvorstand den Rücken stärken. Zeller hat die ganze Sache auch auf dem falschen Fuß erwischt. Bis letzte Woche weilte der Vorsitzende, der auch Bezirksbürgermeister von Berlin-Mitte ist, in Japan. Zurückgekehrt, erklärte er, er könne unterschreiben, daß Hippe kein Rechtsradikaler sei. Trotzdem führt er das Ausschlußverfahren. Eine tiefere Logik hinter diesem widersprüchlichen Handeln ist nicht erkennbar.

Und während eigentlich alle in der Berliner CDU bereits nach einem Ausweg suchten, goß dann noch einer Öl ins Feuer: Eberhard Diepgen, Berlins Langzeit-Bürgermeister (1984–1989 und 1991–2001) fordert plötzlich auch Hippes Ausschluß. Ein Bezirksverordneter müsse „jeden Anschein einer Nähe zu einer rechtsradikalen Partei vermeiden", so Diepgen. „Hilflos" so urteilte sogar die *Berliner Morgenpost*, die sich mit einer besonders harten Linie gegen einen angeblich Rechtsradikalen profilieren wollte, über die Berliner CDU.



Torsten Hippe Foto: privat

In dem ganzen Streit um den Bezirkspolitiker Hippe ist etwas anderes fast untergegangen: Daß nämlich unter dem Druck der versammelten Presse der Beschluß der Bezirksverordnetenversammlung (BVV) gekippt worden sein soll. Das will zumindest die *Berliner Morgenpost* erfahren haben. Sie berichtete am vergangenen Montag, der neue Text enthalte unter anderem keinen Hinweis mehr auf die Rote Armee und deren Verbrechen. Kurios: Bei der CDU Steglitz-Zehlendorf wußte zu diesem Zeitpunkt niemand etwas von einem neuen Beschluß. Ein Mitglied, das ans Fraktionstelefon ging, war sichtlich überrascht über einen neuen BVV-Beschluß. „Ehrlich gesagt – ich weiß nicht, was sich der Herr Zeller dabei denkt", fügte er ein wenig hilflos hinzu. So geht es fast allen seinen Parteifreunden. ■

Parteischädiger

Von Ronald GLÄSER

Wohin er auch kommt – die Leute klopfen Torsten Hippe überall auf die Schulter und fordern ihn auf, weiterzumachen. Aber die veröffentlichte und öffentliche Meinung sind nun mal nicht identisch. Torsten Hippe lernt das gerade in einem schmerzhaften Prozeß.

Inzwischen gibt es ganz zarte Anzeichen dafür, daß die Partei den irrsinnigen Streit mit ihrem Mitglied beendet. Ohne Ausschluß. Warum ausgerechnet Eberhard Diepgen dann noch einmal in die Kerbe hineinhauen mußte, versteht erst recht niemand. Wie kann ein Mann, der die politische Verantwortung für ein Milliardenloch im Haushalt trägt, Torsten Hippe wegen parteischädigenden Verhaltens zum Austritt raten?
Kann ein Mann, der die CDU von der fast absoluten Mehrheit zur 20-Prozent-Partei ruiniert hat, einem anderen vorwerfen, er schade der Partei? Kann er nicht. Diepgen sollte lieber seine Memoiren verfassen oder Sponsoren suchen, die die in seiner Regierungszeit heruntergewirtschaftete Bankgesellschaft Berlin sanieren.

Abgesehen von diesen Absurditäten ist der Fall Hippe wirklich etwas Neues in der deutschen Politik. Wann hat es so etwas schon einmal gegeben, daß ein Parteimitglied sich mittels Gerichtsbeschluß gegen den eigenen Vorsitzenden zur Wehr setzen muß? Noch nie. Nicht mal Martin Hohmann oder Jürgen W. Möllemann wurden zu so einer Handlung gezwungen.

Hippe hatte Zeller mit einer Unterlassungsklage überzogen. Die Richter haben ihr Gelächter über die Einlassungen des CDU-Vorsitzenden ins Urteil hineingeschrieben. So wie die ganze Stadt über die CDU-Führung lacht, die trotz der Arbeitslosenmisere und Wirtschaftskrise gegen den rot-roten Senat kein Bein auf den Boden bekommt.

Statt den ganzen Konflikt niedrig zu halten, haben ihn Zeller und Co. ja sogar noch an die große Glocke gehängt. Sie seien gut vorbereitet, ließen sie stolz vernehmen. Stimmte aber nicht. Hippe hat Recht bekommen. Weil er eben nicht gesagt hat, er stehe der NPD nahe. Und nur darum ging es. Der eigentümliche Joachim Zeller und sein CDU-Landesvorstand haben sich als Amateure blamiert. Eigentlich könnte man über die Berliner CDU nur noch lachen. Wenn es nicht um deutsche Opfer ginge und furchtbar traurig wäre. Derer wird nun am 8. Mai wohl nicht mehr gebührend gedacht.

Die Jungen gehen schon wieder

Berlins Wirtschaftsmisere kratzt am Glanz der jugendlichen Metropole / Von Annegret KÜHNEL

In Berlin sind aktuell 331.095 Menschen arbeitslos gemeldet, 44.000 mehr als im Dezember. Quote: 19,6 Prozent. Die Zahl der Sozialhilfeempfänger ist nach Einführung von Hartz IV hingegen von 271.000 auf jetzt 26.500 gesunken. In der Differenz versteckt sind 85.000 Kinder bis 15 Jahre, die früher Sozialhilfe erhalten hatten und deren Eltern nun das Arbeitslosengeld II erhalten.

Berlin mußte bisher Sozialhilfekosten von einer Milliarde Euro jährlich aufbringen. Die Summe soll auf 137 Millionen sinken, zuzüglich der Mietzuschüsse, über die keine Zahlen vorliegen, weil sie noch zwischen Bund und Land verhandelt werden. Den größten Teil der Kosten muß jetzt die Bundesagentur für Arbeit übernehmen. Die Einsparung im Berliner Landeshaushalt ist also beträchtlich.

Daß Sozialhilfeempfänger auch in Berlin zu Unrecht als arbeitsfähig eingestuft wurden, ist allerdings sicher. Es sind bisher Fälle von Bettlägerigen, Krebspatienten im Endstadium oder schweren Diabetikern bekannt geworden. Aber selbst wenn ihre Zahl sich im vierstelligen Bereich bewegen sollte, wäre sie vergleichsweise klein. Die wirkliche Misere liegt nicht im verwaltungstechnischen, sondern im wirtschaftlichen Bereich. Pro Kopf liegt Berlin 20 Prozent unter der Wirtschaftskraft von Westdeutschland und sogar 50 Prozent unter der von Hamburg. Das Wirtschaftswachstum in der Hauptstadt betrug 2004 nur 0,4 Prozent. Auch 2005 wird es weit unter dem Bundesschnitt liegen. Die Kaufkraft der Privathaushalte sinkt und sinkt. Die Zinsausgaben im Landeshaushalt für den immer astronomischer werdenden Schuldenberg dagegen steigen, staatliche Wirtschaftsimpulse, etwa durch die Sanierung öffentlicher Einrichtungen, bleiben deshalb bescheiden.

Von 256.000 Industriearbeitsplätzen 1991 sind nur 98.000 übriggeblieben, das sind 38 Prozent. Ein spezielles Problem sind die nur formal erwerbsfähigen Ausländer, die oft jahrelang in Berlin leben, aber kein Wort Deutsch sprechen. Dramatisch ist die Lage für die freie Künstlerszene, eine relativ kleine, für Berlin jedoch wichtige Gruppe, weil sie viel zum Außenbild der Stadt beiträgt. Bisher konnten sich freie Schauspieler, Kameraleute usw. zwischen zwei Engagements arbeitslos melden, jetzt werden sie – weil kaum einer von ihnen innerhalb von zwei Jahren 360 sozialversicherungspflichtige Arbeitstage erzielt – zum Sozialfall.

Einige Wirtschaftsmeldungen der letzten Monaten: Die Fotokette Wegert, vor über 70 Jahren in Berlin gegründet, hat Insolvenz angemeldet, 250 Arbeitsplätze sind weg. Die Modefirma Ebbinghaus hat ihr Stammhaus in Steglitz geschlossen. Die Kindl-Brauerei in Neukölln schließt, der Chip-Hersteller Infineon ebenfalls, ein Verlust von 280 Arbeitsstellen, bei Siemens fallen 200 weg. Ein großes Call Center in Spandau mit einst 500 Beschäftigten hat Ende Februar dichtgemacht. So jagt eine Horrornachricht die andere. Zum Glück gibt es auch positive Signale: Der Tourismus wächst, mehrere Billig-Flieger weiten ihr Geschäft aus und stellen Hunderte Arbeitskräfte ein. Sogar Akademiker sind als Bordpersonal tätig. Der Kölner Musiksender MTV bezieht ein attraktives Gebäude an der Spree, 45 Mitarbeiter ziehen mit. Im Werbe- und Medienbereich, wo viele am Rand des Existenzminimums leben, hofft man auf Aufträge. Ob die Hoffnungen erfüllt werden, ist fraglich, denn der Musikindustrie und MTV geht es schlecht. DaimlerChrysler, Berlin-Chemie und BASF haben insgesamt rund 1.700 neue Arbeitsplätze angekündigt. Den oben genannten massiven Stellenabbau in der hauptstädtischen Wirtschaft gegengerechnet ergibt sich indes bestenfalls ein Nullsummenspiel: Es bleibt ein Defizit von 200.000 Industriearbeitsplätzen.

Die Folge: Längst kehren junge, gutausgebildete Leute, die hoffnungsvoll nach Berlin gekommen waren, in die geschmähte westdeutsche Provinz zurück, um das elterliche Antiquariat oder eine Arztpraxis zu übernehmen. Berlin kann ihnen kein Auskommen bieten, weder mit noch ohne Hartz IV. ■

Gedenkstein erneut geschändet

In Potsdam ist erneut der Gedenkstein für die Opfer von Flucht und Vertreibung beschmiert worden. Wie der Bund der Vertriebenen in Brandenburg mitteilt, wurde der erst im November 2003 aufgestellte Stein bereits zum dritten Mal geschändet. Der nur rund 1,80 Meter große Findling soll an alle Opfer von Flucht und Vertreibung weltweit erinnern. Wegen der Verstrickung der Kommunisten in die millionenfachen Vertreibungen zum Ende des Zweiten Weltkriegs ist die Erinnerung an die Opfer vor allem Linksextremisten ein Dorn im Auge.

Schloßbau beginnt

Die Vorbereitungen für den Wiederaufbau des Potsdamer Stadtschlosses haben begonnen: Derzeit werden bereits Leitungen umgelegt, eine Straße und die Straßenbahn, die nach dem Krieg über das Schloßareal geführt wurden, werden demnächst verschwenkt.

Wie ein Kopernikus der Pädagogik

Einblicke in die Erkenntnisse der Kinder- und Jugendpsychotherapeutin Christa Meves / Von Jürgen Liminski

Vor Christa Meves bleibt nichts verborgen, was mit Erziehung zu tun hat. Sie ist die große Dame der Kinderseele. Wie ein Kopernikus der Pädagogik erkannte sie früh in ihrer Praxis als Kinder-und Jugendpsychotherapeutin, daß die einseitigen Theorien der 68er oder auch einiger Wissenschaftssparten der Kinderseele nicht gerecht wurden. Ihr Mitstreiter, der Zoologe Joachim Illies, beschrieb das einmal so: „Während bei Sigmund Freud ein Heilverfahren zur Anthropologie aufgebläht wird und bei C.G. Jung sich jede Mythologie zuletzt im Subjektiven auflöst, entwickelt Christa Meves aus verschiedenen Quellen – vor allem in ständiger, eigener Beobachtung und therapeutischer Kontrolle – ein neues Konzept, in das die Ergebnisse der Genetik, der Verhaltensforschung, der Umweltforschung und der Entwicklungspsychologie, der Pädagogik von Montessori bis Flitner, der Biologie von Portmann bis Spitz, der Philosophie von Scheler bis Gehlen und der Tiefenpsychologie von Freud bis Jung in einem Maße Eingang finden, wie sie sich als wirksam und heilend erweisen.“

Und wie Moses nicht bei seinen Schafen in der Wüste bleiben konnte, so mußte auch Christa Meves heraus aus ihrem geliebten Uelzen und die Denaturierung des Menschen, die vielen neurotischen Depressionen und die kommende Katastrophe für die Gesellschaft anprangern. „Sie kamen zu mir in die Praxis. Damals in den frühen 60er Jahren waren die Kernneurosen noch nicht so häufig, aber es wurden von Jahr zu Jahr mehr. Ich sah die zerstörten Familien hinter diesen Kindern, so oft die gleichen Ursachen, die gleiche Anamnese gebrochener Seelen. Ich sah die vielen kleinen Metastasen in unserer Gesellschaft, es war unausweichlich, ich mußte all diese Erfahrungen hochrechnen auf die gesellschaftliche Entwicklung.“

Christa Meves ging in die Öffentlichkeit. Sie fing an mit Vorträgen in der Volkshochschule ihrer Wahlheimat Uelzen (geboren und aufgewachsen ist sie im holsteinischen Neumünster), sie trug die seelischen Notschreie und Hilferufe der Kinder weiter, immer weiter. 1969 erschien ihr erstes Buch „Die Schulnöte unserer Kinder“. Heute füllen ihre Bücher eine kleine pädagogische Bibliothek. Mehr als hundert Buchveröffentlichungen liegen vor, dazu ungezählte Aufsätze, Kolumnen, Vorträge. Es gibt kaum eine Stadt zwischen Flensburg und Konstanz, in die sie noch nicht zu einem Vortrag eingeladen war. Die Säle sind immer voll, meist überfüllt, sie spricht vor tausenden und vor ganz unterschiedlichem Publikum – Unternehmer und Gewerkschafter, Pfarreien, Professoren, Familienverbände. Ihre Arbeiten sind in 13 Sprachen erschienen, sogar in japanisch. Die Gesamtauflage ihrer in deutsch erschienenen Bücher bewegt sich auf die sechs Millionen zu. Christa Meves ist eine kraftvolle und eine kraftspendende Stimme im Geistes- und Erziehungsdiskurs der Deutschen geworden.

> »Ich sah die zerstörten Familien hinter all diesen Kindern«

Jahrelang wurde sie von den Medien totgeschwiegen. Sie paßte nicht in das Klischee von der emanzipierten Frau und ihre Erkenntnisse und Worte entsprachen nicht der „political correctness“. Christa Meves sprach von bleibenden Werten, von der Natur des Menschen und sie tat es durchaus wissenschaftlich. Allerdings nicht im Sinn jener politisch korrekten Wissenschaftler, die nur eine, die gerade vorherrschende Denkschule zulassen. Ihr praxisnaher, empirischer Ansatz fand wenig Anklang in der





Fehlpolungen in der Kindheit sind gravierend: *Die Kinder- und Jugendpsychotherapeutin Christa Meves (r.) war schon früh davon überzeugt, daß gerade die ersten Lebensjahre die Menschen prägen. Vor allem die Mütter spielen hier eine wichtige Rolle. Sie müssen laut Meves freier erziehen können, und deshalb fordert die zum Katholizismus konvertierte Mitbegründerin des Vereins „Verantwortung für die Familie e.V.“ ein festes Erziehungseinkommen für die ersten Lebensjahre der Kinder.* Fotos (2): Forum Trinkwasser, pa

Fachwelt. Ihr wissenschaftliches Hauptbuch („Die Verhaltensstörungen bei Kindern“, Piper, 1971), in dem sie ein Jahrzehnt Forschung und Praxis-Erfahrung verarbeitet hat, erschien, so sagt sie, „zur Unzeit“. „Die 68er-Revolte war intellektuell noch nicht verdaut“, ihre Theorie wurde, wie sie aus zahllosen Zuschriften weiß, „viel gelesen, wenig zitiert“. Ihr fehlt eben der Stallgeruch einer Denkschule.

Dabei ist Meves‘ wissenschaftlicher Ansatz wahrscheinlich sinnvoller, jedenfalls wirklichkeitsnäher als manches Schubladendenken. Immerhin erhielt sie 1996 den Preis für Wissenschaftliche Publizistik (davor lagen Auszeichnungen wie Prix Amade, Konrad-Adenauer-Preis, Bundesverdienstkreuz erster Klasse, Niedersächsischer Verdienstorden, Preis der Stiftung Abendländische Besinnung und andere mehr). Ihre mit Illies aufgebaute Antriebslehre beschreibt sie in der 1998 bei Ingo Resch erschienenen „Bilanz aus 30 Jahren Fehlentwicklung“ so: „Kurzgefaßt besagt sie, daß die wichtigsten Lebensantriebe des Menschen: der Nahrungstrieb, der Bindungstrieb, der Selbstbehauptungstrieb und der Geschlechtstrieb, in der frühen Kindheit bis zum siebten Lebensjahr entwickelt beziehungsweise vorbereitet werden (der Nahrungs- und Bindungstrieb in der Säuglingszeit, der Selbstbehauptungstrieb in der Zwei- bis Fünfjährigkeit, die Vorbereitung der sexuellen Objektwahl in der fünf- bis Siebenjährigkeit). Diese Antriebe bilden die gesunde Lebensbasis des Menschen, auf der er sein eigentliches Spezifikum, sein Menschsein, aufbauen kann ... Fehlpolungen in der Kindheit sind gravierend, weil sie schwer reversibel sind.“

Bei den Versuchen, ihren Ruf zu schädigen, war ihren Gegnern, meist feministische Ideologen, jedes Mittel recht, auch die Desinformation. Sie weiß dazu eine Anekdote, über die sie noch heute schmunzelt. „Eines der Gerüchte, die meinen Ruf ruinieren sollten, hieß, ich wolle mich von meinem Mann scheiden lassen. Vor einem Vortrag kam eine Frau empört auf mich zu und rief: ‚Die Autorin des Ehe-Alphabets geschieden, pfui!‘ Ich mußte darüber lachen und sagte ihr die Wahrheit. Sie jedoch meinte: ‚Ich weiß das aber aus ganz sicherer Quelle.‘“ Die Autorin des Ehe-Alphabets ist stolz auf ihre Familie. Fast sechs Jahrzehnte führte sie mit dem Augenarzt Dr. med. habil. Harald Meves eine Ehe, und zwar eine glückliche: „Nur er wußte, wie ich bin.“ Als er Anfang der 90er Jahre plötzlich schwer krank wurde, stellte sie ihre rege Vortragstätigkeit ein und akzeptierte mit heiterer Gelassenheit ihre neue Aufgabe als pflegende Gattin. „Er kann nicht mehr sprechen“, sagte sie einmal dem Schreiber dieses Geburtstagsbillets am Telefon, „und ich bin doch die einzige, die ihn ohne Worte versteht.“ Also blieb sie auch physisch an seiner Seite, ein paar Jahre. Nach einer kurzen Erholung starb er vor nun zwei Jahren. Seither ist sie wieder unterwegs, unermüdlich, unerschrocken. Sie sät weiter auf dem hart gewordenen Acker der deutschen Seelenlandschaft. Noch heute ist ihr ein Publizist, der damals viel Kummer im Herzen trug, dankbar für den einfachen, aber aus ihrem Mund so glaubwürdigen Satz: „Ich kenne keine Eltern, die keine Fehler machen.“

Sie habe ihrem Mann viel zu verdanken, sagt sie in ihrer offenen, ehrlichen Art. Er habe sie „immer gefördert, beraten, angeregt und beschützt“. Daß sie das Studium (Germanistik, Geographie, Philosophie, Pädagogik und Psychologie) bis zum Examen durchgehalten und dann auch noch die Fachausbildung in Psychotherapie absolviert habe, „ist sein Verdienst. Meine Examensarbeit hat er getippt und er hat mich in einer Weise emanzipiert, wie ich es nie geschafft hätte.“ Die beiden Töchter haben beide promoviert, „und dann erlebte ich dieses Glück: Daß meine Kinder noch viel entschiedener, bewußter, radikaler als ich damals, die Berufskittel an den Nagel hängten, um ihren Kindern ganze Mütter zu sein.“ Zum Meves-Haus gehören mittlerweile sechs Enkel.

> Christa Meves‘ Thesen passen nicht in die Ideologie der 68er

Für die Familienpolitik der letzten 30 Jahre hat sie wenig Verständnis: „Die Politiker sprechen nur einen Teil im Menschen an, sie sehen nicht seine ganze Lebensperspektive, sie rechnen nicht mit dem Unbewußten, mit der tiefen Sehnsucht nach Idealen.“ Die Thesen der Kinder- und Jugendpsychotherapeutin haben jetzt eine überraschend klare Bestätigung erfahren. Die Hirnforschung in Amerika und in Europa hat bewiesen, daß gerade in den ersten Lebensjahren tiefgreifende Prägungen im Gehirn des Menschen stattfinden, die den späteren Erwachsenen entweder seelisch gesund, liebes- und arbeitsfähig, oder seelisch geschwächt, depressiv, suchtanfällig und angstverstört werden lassen oder ihn gar gefährden, antisoziales Verhalten bis hin zu Kriminalität zu entwickeln. In einer Erklärung der Yale-University heißt es zum Beispiel: „Der Durchbruch in der Hirnforschung hat deutlich gemacht, daß die ersten drei Lebensjahre für die emotionale und intellektuelle Entwicklung des Menschen weit wichtiger sind, als man jemals gedacht hat. Die Erfahrungen während der ersten Lebenstage, -monate und -jahre haben einen entscheidenden Einfluß auf die Bildung neuronaler Verknüpfungen im sich entwickelnden Gehirn und zwar für jeden Aspekt des späteren Lebens der Kinder.“ Solche Thesen hatten praktisch arbeitende Psychotherapeuten wie Christa Meves längst aus den Vorgeschichten ihrer Patienten abgeleitet. Aber sie waren in Deutschland oft nur als „anekdotisch“ abgetan worden. Christa Meves hat jetzt ihr Spätwerk diesem Thema gewidmet: „Geheimnis Gehirn“ (Resch-Verlag). Aber seltsamerweise werden die Ergebnisse der Hirnforschung in der Politik hierzulande kaum wahrgenommen, vermutlich aus ideologischen Gründen.

Mütter müssen freier erziehen können und deshalb plädiert Meves auch schon seit Jahren für ein Erziehungseinkommen, das es der Mutter erlauben würde, gerade in den ersten Lebensjahren die Entwicklung des Kindes ohne den finanziellen Druck von außen zu begleiten – ganz abgesehen davon, daß es auch für Christa Meves eine Frage der Gerechtigkeit ist, daß diese gesellschaftlich so notwendige Erziehungsleistung der Mütter von der Gesellschaft auch honoriert werden muß. Mittlerweile ist diese Idee auch im politischen Raum angekommen, wird aber vor allem von Feministinnen (auch in der CDU) bekämpft.

Christa Meves setzt auf die „staatstragende Schicht von bewußt christlichen Familien, die sich bereits seit vielen Jahren der neuen Herausforderung mit wachem Verantwortungsbewußtsein stellen“. Sie hat einen Verein mitbegründet, der eine umfassende Informationsarbeit leistet (Verantwortung für die Familie e.V., Uelzen) Von solchen Kreisen, glaubt Meves, wird der Wandel kommen. Denn das sei nicht nur eine politische Frage, sondern vor allem eine Frage der inneren Einstellung, der Lebensphilosophie. Es klingt fast wie eine Grunderkenntnis aus einem 80jährigen Leben, wenn sie, die Mitte der 80er Jahre zum Katholizismus konvertierte, sagt: „Zweimal hat sich Deutschland von Gott abgewandt, 1933 und 1968. Die Ergebnisse sind jedes Mal katastrophal, ein zerstörtes Land im ersten Fall, zerstörte Seelen im zweiten.“ Wieviel kranke Seelen sie geheilt hat, „weiß ich nicht“, sagt sie nachdenklich. Das liege wohl auch „nicht allein in unserer Hand“. Die Ernte ihrer Arbeit ist noch nicht abzuschätzen. Sie sät immer noch. ■



Gedanken zur Zeit:

»I want my money back«

Von Wilfried BÖHM

Hätte Deutschland einen Bundeskanzler wie die Briten einst mit Maggie Thatcher eine Premierministerin hatten, so hätte dieser längst seine Handtasche – oder besser seine Aktentasche – auf den Brüsseler Verhandlungstisch plaziert und selbstbewußt gesagt: „I want my money back."

Viele Gründe das zu tun, gab es seit langem und gibt es noch heute: Seit Gründung der Europäischen Gemeinschaft ist unser Land der Hauptnettozahler in den Topf der Europäischen Gemeinschaft und späteren Europäischen Union. Das hatte in den Jahren der Teilung Deutschlands und Europas sogar seinen Sinn: Neben der militärischen Verteidigung gegen den Weltherrschaftsanspruch der hochgerüsteten, kommunistischen Sowjetunion gab es die Notwendigkeit einer sozialen Verteidigung.

In einigen westeuropäischen Staaten, nicht zuletzt in Frankreich und Italien strebten militante, starke und einflußreiche kommunistische Parteien nach Macht und Einfluß, gewissermaßen als trojanische Pferde des Weltkommunismus. Die Bundesrepublik Deutschland hatte daher das nationale Interesse, daß diese Kräfte in ihren Ländern nicht die Überhand gewannen. Es war daher geboten, diese Staaten durch Brüsseler Transferleistungen auch sozial zu stärken und widerstandsfähiger gegen die kommunistischen Propagandaverlockungen zu machen. Das heißt, nicht nur mit der Bundeswehr und der Beteiligung an der militärischen Verteidigung leistete Deutschland einen historischen Beitrag zur Sicherung der eigenen und der europäischen Freiheit, sondern auch durch seine Mitwirkung an der Wirtschafts- und Sozialgemeinschaft Europas.

Die Implosion der DDR in Folge der Selbstbefreiung ihrer Bevölkerung geschah vor den Augen einer darüber erstaunten westdeutschen Öffentlichkeit, die schließlich zum größten Teil natürliche Freude über diese Wiedervereinigung empfand. Hatten doch die Westdeutschen einen gemeinsamen Staat mit den Deutschen zwischen Rügen und dem Thüringer Wald bestenfalls im Rahmen eines gesamteuropäischen Prozesses erwartet und waren eher auf eine wie auch immer geartete europäische als auf eine deutsche Einheit orientiert gewesen.

Nunmehr war eine vollständig neue Lage entstanden. Die sowjetische Bedrohung war nicht mehr gegeben, aber in der ehemaligen DDR waren die verheerenden Sozialismus-Folgen zu überwinden, die erhebliche „Sonderleistungen" aus dem Westen erforderlich machten. Nach Angaben des für den „Aufbau-Ost" zuständigen Bundesministers Stolpe waren dafür seit 1990 bis 2004 mehr als 440 Milliarden in D-Mark erforderlich.

Maggie Thatcher wußte Englands Interessen in der EU zu vertreten

Einerseits wurden durch den Fortfall der kommunistischen Bedrohung die Mittel für die militärische und soziale Verteidigung Europas frei, während andererseits die aus nationalstaatlicher Verantwortung aufzubringenden Mittel für den „Aufbau-Ost" als neue Aufgabe unabweislich wurden. In dieser neuen Situation hätte eine verantwortungsbewußte europäische und deutsche Politik die Aufgabe Deutschlands als Hauptnettozahler der EU im Interesse gesamteuropäischer Verantwortung aufheben und die überdimensionale Umverteilungsmaschinerie der EU für mindestens 15 Jahre außer Betrieb setzen müssen. Wenn jemals in der europäischen Nachkriegsgeschichte das „I want my money back" eine sachlich und moralische Grundlage gehabt hat, dann aus dem Mund eines deutschen Bundeskanzlers in dieser Schicksalsstunde europäischer Solidarität. Stattdessen wurden vom Hauptnettozahler Deutschland von 1990 bis 2003 fast 300 Milliarden in D-Mark in die Brüsseler Umverteilungsmaschinerie gezahlt – und das, wie gesagt, trotz der nationalen Aufgabe des „Aufbau-Ost". Damit trägt Deutschland unverdrossen zwei Drittel des Umverteilungsvolumens.

Ein Blick in Brüsseler Propagandadarstellungen zeigt, daß über diesen Zustand hinweggetröstet werden soll mit Feststellungen wie: „Wir sollten froh sein, den Reichtum erworben zu haben, uns das locker – ja, locker – leisten zu können" und „das Gejammere vom Zahlmeister" sei „von vorn bis hinten übertrieben". Richtig ärgerlich aber wird es, wenn Deutschland, jetzt, da 5,2 Millionen Arbeitslose die wirtschaftliche und soziale Lage des Landes widerspiegeln und eine ratlose Regierung verzweifelt Ausschau nach Spuren neuen Wirtschaftswachstums hält, kluge Ratschläge aus solchen Ländern anhören muß, die sich mit den deutschen Nettozahlungen an die EU gut eingerichtet haben. Der stolze Spanier und Ex-Ministerpräsident Aznar tat sich dabei besonders hervor, als er sagte, die Grenzen innerhalb des europäischen Wirtschaftsraumes seien klar gezogen. Auf der einen Seite gebe es ein Europa mit Ländern wie Spanien, die zulegten und Arbeitsplätze schafften. Und auf der anderen absteigende Staaten wie Deutschland, die in ihrer Bedeutung schrumpften und ihren Haushalt nicht in den Griff bekämen.

Deutschland wird über die Transferleistungen selber zum Armenhaus

Wie die Tageszeitung *Die Welt* berechnete, wird in der Tat Spanien im Jahr 2011 Deutschland im Pro-Kopf Einkommen überholt haben. Italien könne Deutschland schon in zwei Jahren übertreffen. Bezogen auf Spanien ergebe sich der europäische Widersinn, daß Deutschland, das in den 80er Jahren noch zu den reichsten Nationen in Europa zählte, als Nettozahler dem größten Nettoempfänger Spanien den Weg zum Wohlstand finanziert und darüber selbst zum Armenhaus werde. In derselben Zeitung stellt Stefan Bergheim von der Deutschen Bank dann auch fest, daß Deutschland den Aufstieg Spaniens „sicher zu einem Teil mitfinanziert" habe. Mittelfristig, so der Experte, wäre es in der Tat sinnvoll, die Transferzahlungen Deutschlands deutlich zu reduzieren.

Fehlt nur noch ein Bundeskanzler, der bei Maggie Thatcher in die Lehre geht. ■

Absolut nicht »delight«

Schokoladenriegelproduzent ohne deutsche Worte

Mars macht mobil – gegen die deutsche Sprache. Unter dem Motto „Deutschland lernt ein neues Wort" hat die Schokoriegelfirma einen Feldzug für das englische Wort „delight" (auf deutsch: „Freude, Vergnügen") begonnen. Denn Mars ist der Meinung, daß sich das Gefühl, das einen beim Verzehr eines bestimmten Schokoriegels überkommt, nicht auf deutsch ausdrücken lasse.

Mars wörtlich: „Läßt sich Vergnügen, Entzücken, Glück und Freude in einem Wort zusammenfassen? Natürlich. Allerdings nicht auf Deutsch. Mars findet, es ist Zeit für Delight und beantragt darum jetzt die Aufnahme des Wortes ‚Delight' in den Duden. Es bietet den Deutschen ein einziges Wort für echtes Vergnügen, wofür sie derzeit vier bis fünf Worte benötigen."

„Die *Deutsche Sprachwelt* protestiert gegen diese durchsichtige Art, Produktwerbung auf Kosten der deutschen Sprache zu betreiben", erklärte der Schriftleiter der Sprachzeitung, Thomas Paulwitz, zu diesem Vorfall. Wenn die deutsche Sprache nicht mehr in der Lage wäre, Gefühle auszudrücken, wäre es wahrlich schlecht um sie bestellt. Er fügte hinzu: „Die Leute von Mars verstehen so wenig von der deutschen Sprache wie von der englischen, wenn sie meinen, das englische Wort ‚delight' sei umfassender als ein deutsches Wort." Je nach Zusammenhang könnten Wörter jeder Sprache unterschiedliche Bedeutungen haben.

Bemerkenswert ist die Begründung, die Mars für seinen Aufnahmeantrag gibt: „weil unsere Muttersprache mitunter etwas sperrig ist und selbst der Duden dem Trend der Alltagssprache entgegenkommt und die Liste der englischen Wörter im wichtigsten deutschen Nachschlagewerk stetig erweitert".

Dazu meint Paulwitz: „Erstens: Unsere Muttersprache ist nicht sperrig, ganz im Gegenteil, sie ist geschmeidig, sie ist die Sprache der Dichter und Denker. Zweitens: Das Wort ‚delight' gehört nicht zur ‚Alltagssprache'. Drittens: Hier sieht man, welche Folgen die inflationäre Aufnahme von Modewörtern in den Duden hat. Der Duden sollte sich lieber um eine endlich klare Darstellung der Rechtschreibung kümmern, als den Gegnern der deutschen Sprache Steilvorlagen zu bieten."

Da die deutsche Sprache sperrig sei, solle der Duden dem Trend folgen

Wenn Mars die deutsche Sprache sperrig finde, so Paulwitz weiter, dann dürfe sich das Unternehmen nicht wundern, wenn immer mehr deutsche Kunden die Mars-Riegel sperrig fänden und auf sie verzichteten.

Auf einer Mars-Netzseite wurde aufgerufen, darüber abzustimmen („Vote now!"), ob man für die Aufnahme des Wortes „delight" in den Duden ist. Zunächst haben sich lediglich 17 Prozent der Abstimmenden dafür ausgesprochen. Nach dem Bericht der *Deutschen Sprachwelt* ist die Zustimmung auf nur mehr neun Prozent gesunken. 91 Prozent der Abstimmenden sind der Meinung, daß die deutsche Sprache auf diesen Anglizismus gut verzichten könne.

Nach Meinung der *Deutschen Sprachwelt* wollte Mars in Wirklichkeit nur ein Erzeugnis bewerben, das unter dem Namen „delight" im englischen Sprachraum bereits lange angeboten wird. Unterdessen sollen in der Mars-Zentrale zahlreiche Protestschreiben aufgebrachter Kunden eingegangen sein.

Die *Deutsche Sprachwelt* ist mit rund 80.000 Lesern (Leserbefragung 2002) die größte deutsche Sprachzeitung. Sie erscheint vierteljährlich und ist Sprachrohr und Plattform einer ständig wachsenden Bürgerbewegung, die sich um die deutsche Sprache sorgt und für ein neues Sprachbewußtsein eintritt. Die Zeitung kämpft für die Erhaltung einer lebendigen deutschen Sprache. **EB**

Ukraine: Für immer im Schatten Rußlands?

Er war durchaus bewegend der Kampf der Ukrainer um freie Wahlen und Demokratie. Die »Orangene Revolution« ließ die Menschen in Europa mit den gewaltfreien Demonstranten in der Kälte Kiews mitfiebern. Inzwischen hat der neue Präsident Viktor Juschtschenko seine Regierung gebildet und versucht nun offen, die Ukraine Richtung Europa zu führen. »Europa wird ohne die Ukraine nicht komplett sein«, so Juschtschenko. Doch gehört das Land da überhaupt hin?

Teil I / Von Hans ROTHE



Der Fall der Ukraine, der im vorigen Herbst Schlagzeilen machte, erhob die Herzen: Ein Volk erreichte friedlich seine Freiheit von Fremdbestimmung und Korruption. Viele Fragen wurden dabei aufgeworfen; aber, als die Schlagzeilen verschwunden waren, waren sie immer noch nicht beantwortet.

Es wurde von Demokratie und Freiheit viel geredet; eine Volksbewegung hat sich durchgesetzt; internationale Unterstützung (Solidarität?) hat das gefördert. Aber was weiß man nun wirklich? Versuchen wir, ein paar Fragen zu stellen, damit wir an Antworten herankommen können.

Ist denn die Ukraine überhaupt etwas anderes als Rußland? Ist es berechtigt, daß sie einen eigenen Weg gehen will? Es gibt ja gewichtige Stimmen, die das leugnen, und meinen, beide gehörten zusammen (beispielsweise Solschenizyn, der Vorkämpfer gegen den Kommunismus). Zudem ist innerhalb der Ukraine der russische Bevölkerungsanteil sehr hoch, vor allem im Osten und Süden des Landes.

Am 26. Juli 2004 wurde gemeldet, daß der damalige Präsident Kutschma das außenpolitische Ziel, die Ukraine in die EU zu führen, aufgegeben habe. In dem folgenden Wahlkampf spielte dann der Vorwurf an den Gegenspieler Juschtschenko eine Rolle, sein Sieg werde die Ukraine zum Satelliten von Amerika und der Nato machen. Heute steht die Aufnahme in die EU für 2016 wieder auf dem Plan. Was ist nun an der einen oder anderen Behauptung oder Zielsetzung dran, und vor allem: Warum ist das für uns wichtig?

Auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzungen im vorigen November waren unter vielen anderen auch namhafte Polen in Kiew, darunter ein ehemaliger und der amtierende Staatspräsident. In Berichten darüber spürte man hier Befriedigung – damit sah man anscheinend die Sache in guten Händen, denn Polen seien erfahrene Politiker, sogar Europäer. Doch was ist dabei polnisches Eigeninteresse? Schließen ihre Interessen die unseren ein?

Ein Blick in die Geschichte zeigt, daß die Ukraine von heute – unabhängig davon, wer sie regiert – mit fünf historischen Hypotheken belastet ist. Die erste Hypothek entsteht aus der Frage wann die ukrainische Geschichte begonnen hat. Oder die Geschichte der Ukraine?

Die Ukrainer hatten bisher nie einen eigenen Staat. Es gab zwar zwei Versuche im 17. Jahrhundert (1654–1709) und nach dem Ersten Weltkrieg unter deutscher Ägide. Beide Versuche endeten mit einer vollständigen Eingliederung von Land und Volk in das russische Reich beziehungsweise die Sowjetunion. Der heutige Staatsname stammt aus der Zeit des zweiten Versuches. Er bedeutete ursprünglich Randgebiet, und zwar von Rußland aus gesehen. Die Sowjetunion übernahm das Ergebnis der Ostpolitik des untergehenden deutschen Kaiserreiches als Spielball zur Verhöhnung westlichen Demokratiedenkens: Die Ukraine erhielt, wie Weißrußland, nach dem Zweiten Weltkrieg in der Uno eine Satellitenstimme.

Wann beginnt die ukrainische Geschichte wirklich?

Ukrainer haben sich seit Ende des 16. Jahrhunderts als letztes der drei ostslawischen Völker, nach Russen und Weißrussen, aus der ursprünglichen Einheit aller Ostslawen herausgelöst und als selbständiges Volk zusammengefunden. Aber ukrainische Historiker haben seit Beginn des 20. Jahrhunderts die Überzeugung verkündet, ihre Geschichte beginne mit der ältesten bekannten Zeit seit dem 10. Jahrhundert. So denken und lehren sehr viele heute noch, vor allem die einflußreichen Ukrainer in den USA und in Kanada. Das ist aber nicht richtig. Auf die älteste Zeit berufen sich mit gleichem Anspruch auch Russen und Weißrussen. Sie auszuschließen, belastet die Beziehungen. Ein ungerechtfertigter Anspruch eines der drei heutigen Völker auf die älteste Zeit verrät ein irreales Selbst- und Staatsverständnis, das für politische Urteile bei einer angemessenen Selbstbestimmung heute untauglich ist.

Eine zweite, ungleich schwerere Hypothek liegt in der Religionsfrage. Währen die Nation sich zu bilden begann, wurde 1596 eine Union zwischen der im Lande üblichen griechischen Orthodoxie und der katholischen Kirche des polnischen Staatsverbandes, zu dem die ukrainischen Lande gehörten, abgeschlossen. Die Jurisdiktion (zum Beispiel Bischofseinsetzung) lag bei Rom, Ritus und kirchliches Leben blieben orthodox. Sehr schnell war fast der ganze Klerus zur Union übergegangen. Im Osten erstarkte die Orthodoxie aber bald wieder. Die Folge war die geistige Teilung des Landes. Der Westen, wo sich das Nationalbewußtsein ausbildete, uniert; der Osten wurde orthodox. Die Religionsfrage vermischte sich mit der Nationalfrage. Das hatte weitreichende Folgen. Unierte wurden von zwei Seiten angegriffen, verhöhnt, verfolgt: von den orthodoxen Russen, weil sie nicht richtig orthodox, von den katholischen Polen, weil sie „noch“ nicht richtig katholisch geworden waren. Unter diesem Doppeldruck entstand ein Zusammenhörigkeitsgefühl, das der Keim des ukrainischen Nationalbewußtseins im Westen des Landes wurde. Das ist bis heute so geblieben.

Nachdem innerhalb der Krone Polens Ostslawen durch Jahrhunderte mehr oder weniger friedlich und unbehelligt mit anderen gelebt hatten, brachte die Union, die sie ihrer Sonderart sich bewußt werden ließ, sie sogleich in Spannung mit Polen und der dortigen Gegenreformation, ebenso mit Russen und der „richtigen“ Orthodoxie. Von Jahrhundert zu Jahrhundert verschärfte sich das.

Die dritte Hypothek wirkte noch einmal erschwerend: das Aufkommen der russischen Schutzmacht im europäischen Kräftespiel seit dem 16. Jahrhundert. Ivan IV., der Schreckliche (1530–1584) hatte eine Politik des Dranges nach Westen eingeleitet; zunächst war sie an Polen gescheitert. Die folgende russische Schwäche nutzte Polen 1605 zu einem Überfall auf Rußland, der ebenfalls scheiterte. Das wurde der Anfang von Polens Ende.

Die polnische Teilung hatte auch für die Ukrainer Folgen

Kosaken, die dem König von Polen unterstanden, sicherten gegen dessen Willen 1620 die Wiederherstellung der Orthodoxie in Kiew. 1648 erhoben sie sich gegen das gegenreformatorische Polen. 1654 zogen sie das zögernde Moskau ins Spiel, und 1667 mußte Polen alles ukrainische Land östlich des Dnjepr an Moskau abtreten. Das war die erste polnische Teilung. Nun gehörten die Ukrainer je zur Hälfte zu verschiedenen Staaten, die einander feindselig gegenüberstanden. Versuche der Ukrainer, das Land beiderseits des Dnjepr in föderativer Union zusammenzuhalten, scheiterten 1709 an Peter dem Großen. Die östlichen Ukrainer waren der Russifizierung ausgesetzt, aber etwas später bildete sich doch ein neues ukrainisches Kulturzentrum im Gebiet von Poltava. Die Entfremdung zum Westen vertiefte sich.

Die vierte Hypothek entstand am Ende des 18. Jahrhunderts durch die polnischen Teilungen. Der Untergang Polens war durch die polnischen Teilungen programmiert. Einerseits durch die polonisierende unduldsame Haltung gegen die ostslawischen Unierten, andererseits durch das Erstarken Rußlands, das als Schutzmacht der, wie es damals hießt, „Südrussen“ auftrat. Als 1772 Galizien an Habsburg fiel, war die Bukowina (Buchenland) südlich davon schon seit 1769 von Rußland besetzt. Österreich gelang es 1775, dieses Land als Brücke zu seinen inneren Landen für sich zu erwerben. Die sogenannte Karpatho-Ukraine war schon ein Jahrhundert österreichisch, vorher ungarisch gewesen. Beide Länder waren weitgehend ukrainisch besiedelt.

Der Aufstieg Kiews würde Rußland von Europa abschneiden

Die Karpatho-Ukraine und nördliche Bukowina kamen 1945 an die Ukraine, das heißt zur Sowjetunion. 1990 entstand ein selbständiger Staat, in dem erstmals fast alle Ukrainer vereint waren. Aber die ukrainischen Bewohner der Karpatho-Ukraine und der Bukowina (von anderen: Slowaken, Rumänen, Juden nicht zu reden), deren historische Tradition ungarisch und österreichisch war, sind in diesem Staat gar nicht zu Hause. Kenner versichern, sie wollten aus ihm ausscheiden. Außer Ost und West gibt es also noch dieses Problem des Südwestens, der bis zur Staatsverweigerung geht.

Schließlich eine fünfte Hypothek: Während der Südwesten immerhin noch ukrainisch besiedelt ist, fehlt auch das im Süden. Die Krim wurde 1954 von Chruschtschow an die Sowjet-Ukraine verschenkt. Sie war tatarisch besiedelt, wurde 1784 russisch; Sewastopol, das spätantike Korsun, wurde im gleichen Jahr als russischer Kriegshafen im Süden ausgebaut. Odessa ist eine russische Stadtgründung von 1794. Beide Städte waren Rußlands internationales Tor nach Europa im Süden wie Petersburg im Norden. Nennenswerte ukrainische Tradition hat es da nie gegeben. So weit der Blick in die Geschichte.

Was es bedeutet, daß 1991 diese Ukraine nun selbständig wurde und von Rußland unabhängig seine Politik bestimmen konnte, lehrt ein Blick auf die Landkarte. Der neue Staat schneidet Rußland nach Süden weitgehend vom Schwarzen Meer ab. Zugleich ist Rußland vom Westen abgeschnitten. Nicht mehr Rußland, sondern die Ukraine grenzt an Rumänien, Ungarn, die Slowakei und Polen. Weißrußland schiebt sich auch noch dazwischen.

Solche geopolitische Überlegung spielt vielleicht nicht mehr die Rolle wie im 19. und 20. Jahrhundert. Aber sie ist auch nicht bedeutungslos geworden. Wenn die Ukraine über sich selbst verfügen und als ein reiches und unabhängiges Land auftreten könnte, würde das nicht weniger bedeuten, als die Zurückstufung Rußlands zu einer Weltmacht dritten Ranges, deren europäische Bedeutung nur im Norden und deren weltpolitische Bedeutung vorwiegend in Asien, nicht mehr in Europa läge. Es liegt auf der Hand, daß das im Ernst nicht geht.

Wenn das Ernst wäre, könnte die Ukraine die Rolle einer vorgeschobenen „Feldwache“ für den Westen übernehmen, als die seit Napoleon Polen für Frankreich galt (so 1830 der ostpreußische Oberpräsident Theodor v. Schön); Polen hätte diese Rolle dann verloren. Polen tritt mit seinem Eigeninteresse nun schon etwas deutlicher ans Licht. Es ergibt sich also, daß man nur weiter kommt, wenn man Klarheit über die Interessen der beiden wichtigsten Nachbarn der Ukraine gewinnt, und zwar die berechtigten Interessen von Rußland und Polen.

Es ist nicht üblich, nach legitimen Interessen Rußlands zu fragen. Zu groß war der Angstdruck seit dem Zweiten Weltkrieg. Zu sehr hat man sich daran gewöhnt, die Weltlage auch in ihren Regionalproblemen von Amerika her zu verstehen, zu wenig hat Amerika gelehrt, daß es imstande ist, die Interessenlage eines Widersachers zu verstehen, ehe es seine Politik entwirft. Dafür wird es nicht genügen, bloß von Demokratie und Freiheit zu reden und den anderen als Gewaltmacht hinzustellen. Das mag Rußland sein. Aber auch solchen Mächten müssen legitime Interessen zugestanden werden, wenn anders ein Friedenskompromiß erreicht werden soll.

Fortsetzung folgt

Wer Tyrann ist, entscheiden wir

Nicht immer ist nachvollziehbar, warum die USA jemanden zum Feind erklären / Von R. G. Kerschhofer

Der „Krieg gegen den Terror“ hat bisher vor allem ein nachhaltiges Ergebnis: Die Opiumernte im befreiten Afghanistan sprengt alle Rekorde. Was propagandistisch ausgedient hat, wird daher jetzt durch einen „Krieg gegen die Tyrannei“ ersetzt. Pentagon und Außenministerium sind sich zwar noch nicht ganz eins hinsichtlich der neuen „Zielländer“, doch irgendwie mit Erdöl zu tun haben sie alle. Wirklich neu ist hingegen, daß Bushs neuer Kampf keiner Legitimierung mehr bedarf: Wer zum Tyrannen erklärt wird, ist ein legitimes Ziel, und Berufung gibt es keine. Der „Krieg gegen den Terror“ hingegen mußte noch mit einer Bedrohungen für die USA begründet werden.

Die jüngste Europareise von Bush war ein Werben um Mittäter: Zum einen, weil jede Mittäterschaft, sei es auch nur die Ausbildung von irakischen oder afghanischen Polizisten, die Selbstlegitimierung der Haupttäter bestätigt. Zum anderen, weil man Kanonenfutter braucht. Denn US-Reservisten werden knapp, und selbst die allgemeine Wehrpflicht brächte keine kurzfristige Lösung. Zudem wird die angeschlagene Moral der Besatzungstruppen im Irak durch jeden aus dem Zivilberuf Herausgerissenen nur noch weiter verschlechtert. Ein Einmarsch in Syrien oder in den Iran ist daher unpraktikabel. Für die israelische Armee wären die 50 Kilometer vom besetzten Golan bis nach Damaskus zwar nur eine Halbtagsbeschäftigung, eine Besetzung aber wäre ein Fiasko – wie im Irak. Die amerikanisch-israelische Planung baut daher voll auf Destabilisierung und Demoralisierung. Propaganda und Subversion sind bereits im Gange, Luftangriffe könnten folgen – der Hauptzweck läßt sich bekanntlich als „Kollateralschaden“ verharmlosen.

Die Ermordung des libanesischen Ex-Premiers Hariri paßt da wie bestellt: Westliche und östliche Spitzenpolitiker fordern nun folgsam den syrischen Abzug aus dem Libanon – nur warum nicht schon vor fünf Jahren, als sie vollzählig in Damaskus weilten zum Begräbnis von Hafez Al-Asad, dem Vater des jetzigen Präsidenten? Auffällig ist auch, daß dank israelischer Hinweise die neue Palästinenserführung neuerdings so viele Terroranschläge „rechtzeitig aufdecken“ kann. (Man denke an die medienwirksame Sprengung eines auf offener Landstraße verlassenen „Bombenfahrzeugs“!) Und eine diplomatische Großoffensive Israels versorgt die Welt mit „Beweisen“, daß alle Spuren nach Syrien führen ...

Doch wie die „American Free Press“ behauptet (Washington, 28. Februar), könne der Mord an Hariri laut Meinung namentlich genannter amerikanischer Experten gar nicht mit einer Autobombe, sondern nur mit einer präzisionsgesteuerten Fliegerbombe („precision guided aerial bomb“) ausgeführt worden sein. Da Syrien keine solchen Waffen hat, könnte die Uno-Untersuchung spannend werden – um so mehr, als sich unter den angeforderten Schweizer Fachleuten auch ein Armee-Experte für Ballistik befindet.

Zur Destabilisierung des Iran wurden mittlerweile im kurdischen Teil des Irak israelische Basen eingerichtet: Logisch, denn aus Persien stammende Israelis verfügen über Sprachkenntnisse, und jenseits der unkontrollierbaren Grenze liegt Iranisch-Kurdistan. So werden wieder einmal Kurden als Mittäter für fremde Ziele mißbraucht! Schon im „Sechstagekrieg“ 1967 war wegen Bedrohung durch irakische Kurden ein beträchtlicher Teil der syrischen Armee im Norden gebunden. Und beim Völkermord an den Armeniern hatten die Türken mit Vorliebe Kurden für die „Drecksarbeit“ eingesetzt.



Dominant: *Die USA sind davon überzeugt, sich überall einmischen zu können. Respekt vor den Selbstbestimmungsrechten anderer scheint ihnen fremd.* Foto: pa

Auch Bush braucht die Kurden, denn mit der „Demokratie“ im Irak hat er seine Not: Nicht weil der Großbetrüger Dschalabi nun doch nicht Premierminister wurde, sondern weil bei den Wahlen die Glaubensbrüder der iranischen Ayatollahs die absolute Mehrheit erlangten! Als Gegengewicht muß man nun den Kurden nahezu alles zugestehen – und das wiederum frustriert die Türken.

Die Stimmung in der Türkei hat sich ohnehin drastisch verschlechtert: Die EU-Euphorie ist verflogen, weil Brüssel nicht nur zahlen, sondern auch ein wenig mitregieren will. Premier Erdogan sucht zu beschwichtigen, indem er etwa das Kopftuchverbot an Universitäten aufheben möchte. Doch Konzessionen an Islamisten verärgern das Militär, diese „Stütze westlich-aufgeklärter Weltanschauung“. Vor allem aber hat eine Welle von Antisemitismus und Antiamerikanismus das Land erfaßt. Sogar das Militär, und zwar primär wegen eines Vorfalls vor zwei Jahren: Nach einer amerikanischen Razzia gegen türkische Kommandos im Irak waren türkische Offiziere „wie Terroristen“ mit schwarzem Plastiksack überm Kopf abgeführt worden. Das vergißt kein Türke!

Erdogan selbst hat Israel des Staatsterrorismus bezichtigt und von einem amerikanischen Genozid in Faludscha gesprochen. Kein Wunder, daß Außenminister Gül beim Treffen mit seiner neuen Amtskollegin Condoleezza Rice vollauf damit beschäftigt war, alles herunterzuspielen. ■

Friedenstruppe für Dafur?

Ungefähr ein Jahr, nachdem die Weltöffentlichkeit das Flüchtlingsdrama in Dafur zur Kenntnis genommen hat, erwägt die UN laut Generalsekretär Kofi Annan, eine eigene Friedenstruppe in die sudanesische Krisenprovinz zu entsenden. Derzeit versuchen rund 3.000 Soldaten der Afrikanischen Union, die Menschen in der umkämpften Region vor der Willkür der verfeindeten Seiten zu schützen. **R. B.**

Eigene Identität

Die südafrikanische Hauptstadt Pretoria hat seit Montag einen afrikanischen Namen: Tshwane. Die umstrittene Umbenennung war – so Bürgermeister Smangaliso Mkhatshwa – nur eine logische Folge der eigenen Identität des neuen Staates. Elf Jahre nach dem Ende der Apartheid sei es an der Zeit, alles, was an die für die Schwarzen leidvollen Zeiten der Rassentrennung erinnere, abzuschütteln. Der alte Name der Hauptstadt gründete auf den einstigen Burengeneral Andries Pretorius. **E. D.**

Schweizer Vorstoß

Das Schweizer Parlament will in den Aufsichtsräten großer Staatsunternehmen eine Frauenquote von 30 Prozent einführen. Diese Gleichberechtigung durch staatlichen Zwang sorgt vor allem in den von Männern deutlich dominierten Schweizer Chefetagen für Mißstimmung. Manche sehen sogar den Standort Schweiz ernsthaft in Gefahr. Daß der Vorstoß einer Züricher Abgeordneten ernsthaft diskutiert wird, verwundert grenzübergreifend, da gerade die Schweiz als eines der letzten Länder die Gleichberechtigung erst 1981 in der Verfassung verankert hat. Inzwischen sind aber zahlreiche Schweizer Politiker mehrerer Fraktionen davon überzeugt, daß es „betriebswirtschaftlich und volkswirtschaftlich liederlich“ sei, daß Potential gut ausgebildeter Frauen länger ungenutzt zu lassen. **R. B.**

In kleinen Schritten

Saudi-Arabien wagt sich an freie Wahlen

Während die USA den Irak mit aller Gewalt in die Demokratie zu führen gedenken, ist einer ihrer wichtigsten Handelspartner noch ziemlich weit davon entfernt.

Derzeit wagt sich Saudi-Arabien aber immerhin – wenn auch in sehr kleinen Schritten – an die Demokratie heran. Mit der ersten Kommunalwahl seit 30 Jahren, die in mehreren Etappen nach Regionen aufgeteilt durchgeführt werden, reagiert das Land auf den wachsenden Druck vom Ausland. Wahlberechtigt sind allerdings nur Männer – und auch die nur ab einem gewissen Einkommen. Auch dürfen sie nur die Hälfte aller Gemeinderatsmitglieder selber wählen, die andere Hälfte wird von der Regierung ernannt.

Die Befürchtung von Prinz Abdullah, de facto Regierungschef des Landes, daß die Bewohner seines Landes die Heranführung der Demokratie nur in kleinen Dosen verkraften könnten, scheint sich allerdings zu bestätigen. So stürmten Beduinen zwei Wahllokale, schnappten sich die Wahlurnen und verlangten Neuwahlen. Auch wollen Dutzende der bisher unterlegenen Kandidaten in der Not mit Gewalt die Ergebnisse anfechten, weil sie davon überzeugt sind, daß Geistliche die Abstimmungen mit Wahlempfehlungen zu Gunsten der Islamisten unfair beeinflußt hätten. Tatsächlich sind es auch die Islamisten, die aus den bisher abgehaltenen Kommunalwahlen als Sieger hervorgegangen sind.

Während Saudi-Arabien in Sachen Demokratie noch in den Kinderschuhen steckt, ist man in Kuwait einen Schritt weiter. Schon seit Jahren fordert der Emir von Kuwait auch das Frauenwahlrecht. Kuwaitische Frauen sind längst in allen Bereichen außer dem politischen aktiv. So gibt es Universitätsprofessorinnen und sogar Botschafterinnen, nur im Parlament haben Frauen noch nichts zu sagen.

Inzwischen zeichnet sich aber eine Mehrheit in der Regierung für das Frauenwahlrecht ab, wenn auch die sunnitischen Islamisten immer noch davon überzeugt werden müssen, daß wählende und sich wählen lassende Frauen keine Sünde wider den Islam sind.

Die kuwaitische Debatte ist auch ein Signal für das stockkonservative Saudi-Arabien, wo ein strenges Einmummungsgebot für Frauen herrscht. Dort finden allerdings inzwischen immer mehr von ihnen aufgrund wirtschaftlichen Zwangs den Weg in die Arbeitswelt und somit in die bisher für sie verschlossene Öffentlichkeit. **R. Bellano**

Unkalkulierbare Folgen

Ein Nato-Beitritt Israels wäre nicht in Europas Sinne

In der Tageszeitung *Die Welt* war vor kurzem zu lesen, daß ein renommierter israelischer Wissenschaftler und enger Berater von Ex-Premier Netanjahu den Beitritt Israels in die Nato fordert. Mit einer Zusammenarbeit der Geheimdienste soll begonnen werden. Allerdings auf die Souveränität seiner Waffen – gemeint sind ja wohl die Atomwaffen – will man nicht verzichten. Es erscheint dies als ein neuerlicher Versuch, die Reaktion der Nato-Länder zu testen, nachdem das Verhältnis zwischen Palästinensern und Israel einen gewissen Grad der Entspannung erreicht hat. Da man sich der Zustimmung der USA sicher sein kann, kommt es nun auf die europäischen Nato-Partner an. Für sie kann allerdings eine derartige Perspektive kaum von Vorteil sein. Der Gründe gibt es genug. Allein das immer noch schwärende Geschwür der besetzten Gebiete von Palästina und Syrien (Golan-Höhen, Scheba Farmen) ist nur ein geringes Problem. Die Spannungen mit Syrien würden die Europäer in eine mögliche Konfliktsituation bringen, die kaum erwünscht sein kann. Viel belastender wäre die uneingeschränkte Verfügungsgewalt über ein bisher offiziell nie zugegebenes Atomwaffenarsenal – man spricht von rund 200 Atomwaffen – und deren nur von Israel einzusetzenden und ausgewählten Zielen. Sie wären also jeglicher Kontrolle durch die Nato entzogen, diese damit aber eventuellen Vergeltungsschlägen ausgesetzt. Gerade die in jüngster Zeit wieder aufflammende Debatte über mögliche Präventivangriffe auf das iranische Atomprogramm wecken unangenehme Erinnerungen und Befürchtungen. Die Israelis bombardierten seinerzeit die irakischen Atommeiler von Osirak. Auch die Schläge gegen mutmaßliche Basen der Hamas in Syrien vor kurzem sind noch in Erinnerung. Hier würden gerade die europäischen Nato-Länder in einen Konflikt gezogen, der sich unkalkulierbar ausweiten kann. Die USA wären naturgemäß – schon wegen der räumlichen Distanz – nicht betroffen.

> Israel will in die Nato – über seine Waffen will es aber selber entscheiden

Sicher haben auch die im letzten April aufgenommenen Gespräche des Stellvertretenden Nato-Generalsekretärs Altenburg mit den Staaten des erweiterten Mittleren Ostens die Israelis aufgeschreckt. Die Nato möchte mit diesen Ländern ein Partnerschafts- und Kooperationsabkommen schließen. In diese Gespräche war Israel nicht einbezogen, obwohl es zum Gebiet des „Größeren Mittleren Ostens“ sicher zuzurechnen ist. Eine wirkliche Nato-Mitgliedschaft, wie wir sie vor kurzem mit den osteuropäischen Staaten schlossen, ist da natürlich wertvoller und effizienter. Man sollte sich auch die Frage stellen, welche weiteren Länder mit ähnlichem Begehren als nächstes an die Tür der Nato klopfen? So könnten beispielsweise die Magreb-Staaten aufgrund ihrer langjährigen Verbindungen zu Frankreich ebenso Interesse bekunden. Nein, die Nato ist jetzt bereits durch ihre weltweiten Verpflichtungen in politischer und vor allem militärischer Sicht an den Grenzen ihrer Leistungsfähigkeiten – ja in einigen Sektoren wie Lufttransport und Kommunikationssystemen überfordert. Auch wenn einige deutsche Politiker sich hier ein „rotes Röckchen“ verdienen wollen, ist einem derartigen Beitrittsersuchen nicht zuzustimmen. Wir Deutschen sollten uns in diesem nach wie vor brisanten Raum äußerste Zurückhaltung auferlegen. Da kommt die Forderung von Bundeskanzler Schröder zur rechten Zeit: Die Neuordnung der Nato ist ein Gebot der Zeit. Wie sagte doch Präsident de Gaulle „Verträge sind wie eine Rose im Frühling, sie blühen schön und welkten dahin“. **W. Gerhardt**

So etwas fördert die Bereitschaft zum Kirchenaustritt

Betr.: Zitate (Folge 6)

Was der Pfarrer der Dresdner Frauenkirche, Stephan Fritz, anläßlich des 60. Jahrestages ihrer Vernichtung von sich gibt, kann man nur als nahezu unglaublich abhaken. Zumal er noch hinzufügt: „Dresden war keine unschuldige Stadt, sondern eine Nazi-Stadt wie alle anderen."

Es spricht wohl für sich, daß diese Äußerungen offenbar durch die EKD-Obrigkeit bis dato ungerügt geblieben zu sein scheinen. Deshalb, da in diesem Zusammenhang und auf gleicher Ebene liegend, sei auch auf den seit Jahren verzögerten Wiederaufbau der berühmten Potsdamer Garnisonkirche (zunächst des Turmes) auf vorhandenem historischen Grundstück verwiesen.

Hier muß jedoch der Wiederaufbau dieses kulturell und stadthistorisch wichtigen Gotteshauses bei Fertigstellung einer kirchlichen Trägerschaft unterliegen. Es bedurfte daher einer Verhandlungsaufnahme mit der evangelischen Kirche des Landes Brandenburg. Dabei ergaben sich seitens der unteren Kirchenhierarchie, gedeckt von EKD-Obrigkeit, gewisse Wünsche, quasi Forderungen, die wiederum den historischen Vorstellungen der Initiatoren und den Tausenden von Spendern diametral entgegenstehen; wesentlich vor allem wegen ihres kirchenfremden Charakters, auch zeitgeist-befrachteter Inhalte. Somit liegen derzeit zirka 6,4 Millionen Euro brach.

Diese Vorkommnisse und Quertreibereien, die mich als Angehörigen der evangelisch-lutherischen Kirche wieder einmal sehr beschämen, haben bei mir und meiner Frau, nicht zum ersten Mal, den Gedanken an einen Austritt aus unserer Kirche heraufbeschworen.

Karl-Gottfried Vierkorn, Stephanskirchen



In der Klemme: *Zum Leidwesen des Außenministers war Ludger Volmer nicht bereit, die Verantwortung für die Visa-Affäre zu übernehmen. Nun muß Fischer sich erklären. Trotz der rhetorischen Begabung des Ministers zeichnen sich immer mehr Erklärungslücken ab, die außer bei den Grünen immer weniger hinzunehmen bereit sind.*

Foto: BPA

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Angezettelt

Betr.: „Höllenfeuer über Dresden" (Folge 6)

An das Leid dieser vielen Menschen, die unschuldig am Weltgeschehen waren, kann man auch heute nach 60 Jahren nicht denken, ohne daß es einem die Tränen in die Augen treibt. Menschen, die nicht wußten, wo ihre Angehörigen verblieben sind, verschleppt oder in Gefangenschaft. Die Tragödien der vielen oft noch ganz kleinen Kinder, welche mutterseelenallein übrigblieben.

Kein Volk in der ganzen Menschheitsgeschichte hat jemals einen Krieg so jämmerlich und teuer verloren wie die Deutschen. Von den Medien wird uns ständig eingebleut, daß wir alles angezettelt haben, damit wir ja nicht aus dem Kriechgang kommen.

Christel Gudat, Oberhausen

Wahres Gesicht

Betr.: „Fischers zweifelhafte Ehre" (Folge 7)

Für mich ist es außerordentlich erfreulich, daß die Visa-Affäre das wahre Gesicht Fischers sichtbar macht, über das sich viele Deutsche so lange täuschen ließen. Auch die Grünen insgesamt werden ja oft falsch eingeschätzt, da ja keine deutschen Interessen vertreten werden, sie keine deutsche Partei, sondern nur eine Partei in Deutschland sind. Fischer und die Seinen wollten Multikulti fördern, die Deutschen so lange durchmischen, bis sie endlich zur Minderheit geworden sind. Bei der Wertschätzung, die wir Deutschen bei den Grünen genießen, wundert es nicht, daß sie auch Kriminellen Tür und Tor geöffnet haben.

Günther, Rojach, Köln

Fischers Ruf ist dauerhaft angekratzt

Betr.: „Fischers zweifelhafte Ehre" (Folge 7)

Nun hat den Außenminister in der sogenannten Visa-Affäre sein Instinkt und seine Witterung vor Gefahren verlassen. Wie sonst ist es zu verstehen, daß er den Vorschlag seines damaligen parlamentarischen Staatssekretärs und Parteifreundes Ludger Volmer, die Reiseanträge vor allem in Osteuropa großzügig zu behandeln, aufgriff und ihn per Erlaß an die deutschen Botschaften weitergab. Hierbei hat er auch seine innerste Überzeugung offenbart, die multikulturelle Gesellschaft in Deutschland nachhaltig zu fördern.

Daß ausgerechnet dieser Erlaß aus dem Ruder gelaufen ist, weil er auch für kriminelle Vorhaben mißbraucht wurde, hat den Außenminister in seinem Inneren tief getroffen und schwer verletzt. Dabei traten zudem noch Kommunikationsprobleme innerhalb des Auswärtigen Amts und mit dem Innenministerium zutage. Herr Fischer brauchte schon eine geraume Zeit, um seine Sprache wiederzufinden. Doch jetzt nach Abstimmung mit seinen engsten Mitarbeitern/-innen ist er wieder der alte Stratege der Grünen, die sich unisono um ihren angeschlagenen Leitwolf scharen und ihm mit Treueschwüren den Rücken stärken.

Selbst der Bundeskanzler, der seinen Vize sowieso nicht fallen lassen kann – das wäre ja eine Katastrophe ungeahnten Ausmaßes –, hat ihm seinen Beistand versprochen. So haben sich die Gesichtszüge des Außenministers wieder geglättet und die Stirn ist frei von Sorgenfalten. Alle seine sonstigen Verrenkungen und Klimmzüge, die Visa-Affäre zu bagatellisieren, sind lediglich politische Pflichtübungen.

Es ist dennoch fraglich, ob der Intellekt des Außenministers gegen die Scharfschützen der Jäger, die ihre Visiere gut justiert haben, wird bestehen können. Jedenfalls wird die Visa-Affäre die Deutschen noch lange beschäftigen.

Die Reputation des der Deutschen beliebtesten Politikers hat schon jetzt unübersehbare Kratzer abbekommen und an seiner zweifelhaften Ehre Spuren hinterlassen.

Walter Grubert, Hannover

Den Glatzköpfen darf nicht das Feld überlassen werden

Betr.: „Willkommener Skandal" (Folge 4)

„Skandale" dieser und anderer Art werden sich wiederholen und häufen, wenn wir nicht endlich beginnen, die eigentlichen Ursachen zu ergründen – und diese zu bewältigen.

Wer die Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft ausschließlich als Abgrund darstellt, vermag kaum zu erläutern, wieso die Erfolge und Leistungen in dieser Zeit gerade auch von herausragenden Persönlichkeiten des Auslandes bewundert wurden. Er kann ebensowenig begreifen, aus welchem Grund der Emigrant Thomas Mann noch 1944 erklärte, diese Zeit sei eine „enthusiastische, funkensprühende Revolution, eine deutsche Volksbewegung mit einer ungeheuren Investierung von Glauben und Begeisterung" gewesen. Und nach wie vor zeugt die Geheimhaltung von Dokumenten von schlechtem Gewissen und dem Bemühen, uns in historischer Unmündigkeit zu belassen. Raffgier und Skrupellosigkeit bis in die obersten „Schichten" nehmen zu; daß der Vergnügungswert eines Menschen höher eingestuft wird als sonstige Werte, zeigen Umfrageergebnisse und läßt einen am Urteilsvermögen unserer „Gesellschaft" zweifeln. Die Zehn Gebote verlieren mehr und mehr an Bedeutung, von den unbequemen „preußischen Tugenden" gar nicht erst zu reden ... Wo findet man noch Vorbilder?

Elitäre Zirkel und gedankenschwere Rundbriefe können nicht erzwingen, was not tut. Nur eine gemeinsame Aktion von Menschen, die ein klares Programm haben, Kräfte zu bündeln und andere mitzureißen verstehen, kann etwas bewegen. Geltungssucht und Eitelkeit müssen zurücktreten; wer Zuversicht wecken und Wege weisen will, muß charakterlich integer, begabt und ideenreich sein, über Willenskraft und Durchsetzungsvermögen verfügen. Die Zeit drängt, den Glatzköpfen darf nicht das Feld überlassen werden! Verbote bewirken wenig – Überzeugung wirkt in die Zukunft!

Will Seelmann-Eggebert, Ahlhorn

Der Mann, der Hindenburg malte

Gedenken an Hugo Vogel / Von Christian Falk

Mein ‚kleiner Professor‘ macht es mir so bequem, daß mir das Malen immer eine Erholung von meiner anstrengenden Arbeit ist. Mein Geist ruht sich aus. Dann geht es nachher noch einmal so gut“, äußerte sich einmal lobend Paul von Hindenburg (1847–1934) über „seinen“ Maler Hugo Vogel, welcher in seiner ersten Schaffensperiode mit historischen Monumentalgemälden zu einem der führenden Exponenten der wilhelminischen Kulturpolitik zählte. Seine Hauptwerke, die man noch heute in dem großen Festsaal des Hamburger Rathauses und im vor wenigen Jahren erst restaurierten Merseburger Ständehaus betrachten kann, verraten uns einen großen Meister in seinem Fach.

Hugo Vogel wurde am 15. Februar 1855 in Magdeburg als Sohn eines Kaufmanns geboren. Nach dem Besuch der dortigen Realschule studierte er aufgrund seiner frühzeitig erkannten zeichnerischen Begabung in den Jahren 1874 bis 1880 an der Düsseldorfer Kunstakademie. Zu seinen Lehrern gehörten die zur damaligen Zeit geschätzten Historien- und Genremaler Eduard von Gebhardt (1838–1925) und Wilhelm Sohn (1830–1899). Seinen künstlerischen Durchbruch erreichte Vogel mit dem aus Anlaß des Luther-Jubiläums 1883 entstandenen Gemälde „Luther predigt während der Gefangenschaft auf der Wartburg“ und dem 1885 zum 200. Jahrestag des Edikts von Potsdam idealisiert gemalten Bild „Empfang der Réfugiés durch den Großen Kurfürsten im Potsdamer Schloß“, die auf den Ausstellungen an der Königlichen Kunstakademie in Berlin Aufsehen erregten.

Nach einem mehrmonatigen Aufenthalt in Italien zog er 1886 von Düsseldorf in die Reichshauptstadt Berlin um. Von der Berliner Akademie, welcher ab 1875 der als „Maler der Geschichte der Hohenzollernmonarchie“ berühmte Anton von Werner (1843–1915) als Direktor vorstand, wurde ihm von 1887 bis 1892 eine Professur übertragen. Vogel zählte 1892, neben Max Liebermann (1847–1935) und anderen, zu den Gründungsmitgliedern der ersten Berliner Künstlergruppe „Die Vereinigung der XI.“, die mit den von ihnen organisierten Ausstellungen dazu beitrugen, den bürgerlichen Kunstgeschmack zu verändern.

Um sich künstlerisch fortzubilden, begab sich Vogel 1893 nach Paris zu dem Akademie- und Genremaler Jules Lefebvre (1836–1911). Darauf unternahm er ausgedehnte Studienreisen, die ihn nach Spanien, in das nördliche Afrika, nach Italien, Belgien und in die Niederlande führten. Zwischen der Jahrhundertwende und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges arbeitete Vogel an vielen großen repräsentativen Freskenbildern mit überwiegend geschichtlichem Themenhintergrund, so in den Rathäusern von Berlin und Hamburg sowie im Ständehaus zu Merseburg. Mit zahlreichen Auszeichnungen und goldenen Medaillen für seine Werke in Berlin, Paris, Rom und London prämiert, zählte er zu den ersten Malern Deutschlands.



Hugo Vogel: *Paul von Hindenburg und sein engerer Stab in der Schlacht bei Tannenberg am 29. August 1914*
Foto: Falk

Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges bekam Vogel ein neues künstlerisches Betätigungsfeld – die Schlachten- und Ereignismalerei. Am 16. Januar 1915 brach er ins damalige Hauptquartier Ost nach Posen auf, mit dem Auftrag den „Sieger von Tannenberg“, den Generalfeldmarschall von Hindenburg, zu porträtieren. In dem Brief, welchen er einen Tag später seiner Frau Maria, mit der er ab 1885 verheiratet war, über die wenige Stunden zurückliegende erste Begegnung mit Hindenburg im Posener Schloß begeistert nach Berlin schrieb, heißt es: „... der Eindruck auf mich war ein überwältigender. Ich wurde vorgestellt und sah ihm dabei zum ersten Male ins Gesicht. ... Er reichte mir die Hand, indem er freundliche Worte an mich richtete und bemerkte, er wäre ja auch fast ein Magdeburger wie ich.“ (Hindenburg bezog sich hierbei auf seine Zeit als Kommandierender General des IV. Armeekorps in Magdeburg in den Jahren 1903–1911).

In Vogel hatte Hindenburg endlich „seinen“ Maler gefunden, denn ein anderes Mal, am 4. März 1915, informierte dieser seine Frau – voller Stolz – aus dem inzwischen verlegten Hauptquartier Ost in Lötzen: „Plötzlich sagte er (Hindenburg) zu mir: ‚Es fragen fortwährend Künstler bei mir an, die mich malen wollen. Habe meiner Frau geschrieben, sie soll mich mit Anfragen verschonen. Sie, mein lieber Professor, ernenne ich hiermit zu meinem Hof- und Leibmaler.‘ Da kannst Du Dir denken, wie mich dies glücklich machte.“

Im Verlaufe seiner insgesamt vier mehrmonatigen Aufenthalte in den Jahren 1915 bis 1917 in den östlichen Hauptquartieren (Posen, Lötzen, Pleß) unternahm der Maler auch Ausflüge an die Front, wo er das Grauen des Krieges (zerstörte und verbrannte ostpreußische Dörfer und Häuser, Flüchtlinge, Schlachtfelder und Massengräber) in Skizzen und Zeichnungen festhielt. Von seinen zahlreichen Hindenburg-Bildern zählt das in den Jahren 1915 bis 1918 entstandene, fünf Meter lange Tannenberg-Panoramagemälde, nicht zuletzt durch die zahlreich entstandenen Reproduktionen, zu den bekanntesten Werken. Die Idee dazu lieferte der Generalfeldmarschall selbst, welcher bei einem abendlichen Beisammensein recht plastisch die Situation beim Orte Frögenau am letzten Spätnachmittag der Schlacht am 29. August 1914 vor das geistige Auge führte. So war es nicht verwunderlich, daß er am Entstehen dieses Bildes regen Anteil nahm und auch selbst „mitarbeitete“. Einmal kam es zu einem „kleinen Konflikt“ wegen der Darstellung von Hindenburgs Hose auf dem Bild: Hindenburg hatte, da er sich bei seiner Einberufung im August 1914 in Hannover in der Eile nicht hatte feldgrau einkleiden können, die Schlacht bei Tannenberg in Litewka und schwarzer Friedenshose geleitet und verlangte deshalb auf dem Bilde in dieser schwarzen Hose auch gemalt zu werden, die feldgraue Hose, welche Vogel aus künstlerischen Gründen vorgezogen hatte, wäre „eine historische Fälschung“. Nach Hinzuziehung von allerlei Kunst- und Sachverständigen kam es schließlich doch zur Einigung auf die graue.

Interesse an der Fertigstellung des Bildes zeigte auch der deutsche Kaiser Wilhelm II. (1859–1941), welcher dem Künstler und seinen Werken im Oktober 1916 und Januar 1917 in Pleß je einen kurzen Besuch abstattete und sich „sehr zufrieden“ über dessen Arbeiten zeigte. Noch 1918 sollte auf Verfügung des Kaisers das Tannenberg-Bild provisorisch in einer „Ruhmeshalle“ aufgestellt und später nach dem Krieg, dem bereits projektierten „Kriegsmuseum“ einverleibt werden. Mitte der 20er Jahre fand Vogel sein Bild in einem erbärmlichen Zustand in einem Berliner Kunstmagazin wieder, bis es dann schließlich nach einer gründlichen von ihm durchgeführten Restaurierung seinen Platz im ehemaligen Potsdamer Stadtschloß erhielt.

Das ausgesprochen herzlich-freundschaftliche Verhältnis zum Generalfeldmarschall von Hindenburg bestand auch nach dem Krieg weiter, und nachdem jener am 26. März 1925 zum Reichspräsidenten gewählt worden war, gestaltete es sich noch enger.

1926 hatte Hugo Vogel mit dem Buch „Als ich Hindenburg malte“ sein Debüt als Schriftsteller. Das hauptsächlich aus privaten Briefen von der Ostfront an seine Frau, Tagebuchaufzeichnungen und Erlebnissen der Jahre 1915 bis 1918 bestehende Werk, ist „Dem Herrn Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall von Hindenburg, in Dankbarkeit und Verehrung gewidmet“.

Neben offiziellen Porträtsitzungen verkehrte der Maler auch außerhalb der Amtstätigkeit mit Hindenburg und dessen Familie in Berlin, erlebte ihn auf Reisen und gesellschaftlichen Veranstaltungen, zu denen er geladen wurde. In den Jahren von Hindenburgs Präsidentschaft lernte er dabei viele interessante Persönlichkeiten aus Kultur und Politik kennen, von denen er zahlreiche auch porträtierte.

Einen „fast unüberwindlichen Schmerz“ bereitete es Vogel, seinem „verehrten und geliebten Generalfeldmarschall“ am 7. August 1934 nicht die letzte Ehre bei der Beisetzung in Tannenberg erweisen zu können, doch er lag bereits selber krank danieder und starb nur wenige Wochen darauf im Alter von 79 Jahren am 26. September in Berlin.

Seine letzte Ruhestätte fand Vogel in einem Ehrengrab der Stadt Berlin auf dem Neuen Friedhof Wannsee, Steglitz-Zehlendorf. Aus dem Nachlaß gab 1935 seine Witwe Maria von ihm angefertigte, die Zeit der Reichspräsidentschaft Hindenburgs (1925–1934) behandelnde Aufzeichnungen unter dem Titel „Erlebnisse und Gespräche mit Hindenburg“ zur Buchveröffentlichung. Bereits 1937 erfolgte in Berlin die Umbenennung der Moltke-Straße in Hugo-Vogel-Straße, und auch in seiner Geburtsstadt Magdeburg trägt heute eine Straße seinen Namen. ■

Hindenburgs Hose spielte bei der Darstellung der Schlacht von Tannenberg eine nicht unerhebliche Rolle

Der Mann mit den vielen Begabungen

Ein neues Buch über E.T.A. Hoffmann zeigt die Verästelungen in seinem reichen Werk



Hartmut Steineckes Hoffmann-Biographie aus dem Inselverlag: *645 Seiten mit zahlreichen sw Abbildungen, gebunden, 32,90 Euro*

Daß es zuweilen etwas exentrisch in meinem Gehirnkasten zugeht, darüber freue ich mich eben nicht beim Besinnen – dies exentrische setzt mich offenbar herunter in den Augen aller, die um mich sind“, schrieb Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann an seinen Freund Theodor Gottlieb von Hippel. Gewiß, exentrisch war dieser Mann mit den vielen Begabungen, dieser Komponist, der aus Verehrung für Mozart seinen dritten Vornamen in Amadeus abwandelte, der jedoch nur ein großes Werk, die Oper „Undine“, hinterließ. Dieser seltsame Jurist, der um alles in der Welt ein bedeutender Komponist werden wollte, der hingegen als Schriftsteller schon zu Lebzeiten einen unendlich großen Leserkreis begeisterte.

Selbst heute, 183 Jahre nach seinem Tod, ist E.T.A. Hoffmann noch ein gern gelesener, vor allem aber auch zu erforschender Dichter. Seine Werke werden in vielen Sprachen gelesen. Künstler, Komponisten, Dichter, ja selbst Krimi-Autoren fühlen sich von Hoffmanns Leben und Werk inspiriert. Ganz zu schweigen von Wissenschaftlern, die den Königsberger nach allen nur vorstellbaren Aspekten untersucht haben, von seiner Darstellung des Automaten-Menschen bis hin zu seinem Verhältnis zu dem Kapellmeister Kreisler, dem literarischen Doppelgänger Hoffmanns. Jetzt nun hat Hartmut Steinecke, Professor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft und Literaturtheorie an der Universität Paderborn und Mitherausgeber der E.T.A.-Hoffmann-Werkausgabe im Deutschen Klassiker Verlag, somit profunder Kenner des Hoffmannschen Werks, im Insel Verlag, Frankfurt / Main, ein Buch veröffentlicht, das die große Reihe der Publikationen über Hoffmann vervollständigt: **Die Kunst der Fantasie – E.T.A. Hoffmanns Leben und Werk** (645 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, 32,90 Euro). Steinecke betont in seinem Vorwort, es handle sich keineswegs um eine neue Biographie (die von Rüdiger Safranksi und die von Eckart Kleßmann sind ohnehin kaum zu „toppen“), sondern ein Buch über das Werk Hoffmanns. Dabei behandelt Steinecke nicht nur das literarische und das musikalische Werk des Königsbergers, das in weiten Teilen bekannt sein dürfte. Er zeigt die vielfältigen Verästelungen in den literarischen Arbeiten auf, widmet sich natürlich auch der Musik, gibt aber ebenso dem zeichnerischen Werk und den juristischen Schriften genügend Spielraum. Das Buch, das zeitgleich mit den abschließenden Bänden der Werkausgabe erschienen ist, zeigt das Zusammenwirken der verschiedenen Erscheinungsformen von Hoffmanns Kunst auf.

Über E.T.A. Hoffmann haben sich die Geister seit jeher gestritten – entweder man mag ihn wie Ottilie v. Goethe oder man mag ihn nicht wie der Dichterfürst. Verstehen wird man ihn durch Steineckes Buch ein wenig besser, auch wenn die Lektüre für Laien mühselig ist. **os**

Die Zukunft besaß einen Namen

Von Renate DOPATKA

Als er am Abend noch einmal auf den Balkon hinaustrat, spürte er die Veränderung. Sachtes, zärtliches Wehen streifte seine Wangen, und obwohl die Luft noch frisch war, getränkt von der Kühle winterstarrer Erde, trug das, was ihm da so sanft durchs schlohweiße Haar fuhr, den Keim des nahenden Frühlings in sich.

Sein Herz schlug unwillkürlich schneller. Jedes Jahr aufs neue rief der erste milde Hauch in ihm eine gewisse Erregung hervor. Eine Art freudiger Erwartung erfüllte ihn, eine Sehnsucht nach – ja, wonach eigentlich? Neues, Aufregendes würde kaum mehr in sein Leben treten und doch schien ihm jeder Frühling wie eine Verheißung, die Verheißung, noch einmal etwas unerwartet Schönes, Bezauberndes erleben zu dürfen.

Er mußte lächeln. Was gab es Schöneres, Berauschenderes, als sich zu verlieben? Auch ihm war dieses Glück widerfahren; vor undenklichen Zeiten hatte auch er sich verliebt, in einer Weise, wie es nur einmal im Leben geschehen kann. Und so war es wohl die Erinnerung an jenen wundersamen Vorfrühlingsabend, aus der sich seine besondere Beziehung zu dieser alles erweckenden Jahreszeit speiste. Wäre es damals im Herbst gewesen, hätte vermutlich der Anblick sich lichtender Baumkronen alljährlich sein Herz berührt. Dem ersten Frühlingshauch hätte er in diesem Fall dann nicht mehr entgegengebracht als leise Dankbarkeit, daß der Winter endlich seinen Hut nahm.

So aber stand er in der Abendkühle auf dem Balkon, hielt sein Gesicht dem liebkosenden Wind entgegen und durchlebte längst Vergangenes ... Gerade einmal 19 Jahre alt war er gewesen, damals, als sich die dunklen Wolken am heimatlichen Horizont immer mehr verdunkelten und die Zukunft nur noch aus einem zittrigen Fragezeichen bestand.

Nach einer Granatsplitterverletzung und mehrwöchigem Lazarettaufenthalt war ihm in jenen Märztagen noch ein kurzer Genesungsurlaub bewilligt worden. Wie weitete sich seine Seele, als die Landschaft vertrauten Charakter annahm! Da war er wieder: der hohe ostpreußische Himmel, unter dem die Gedanken zur Ruhe kamen, sich ordneten und scheinbar Wichtiges in Bedeutungslosigkeit versank.

Daß der Zug mit großer Verspätung eintraf, konnte ihn nicht mehr erschüttern, zumal er das Glück hatte, von einem Fuhrwerk mitgenommen zu werden, so daß es nur noch ein kleiner Fußmarsch bis nach Hause war. Trotz seiner Müdigkeit genoß er jede Sekunde dieser Nachtwanderung. Wie tröstlich wirkte der weite, sternenübersäte Himmel, wie wohltuend die tiefe Stille über dem verschneiten Land!

Noch herrschte Winter, stand ein kalter, silbrigweißer Mond über dem Dorf, der Frühlingsgefühle gar nicht erst aufkommen ließ. Daheim, im Elternhaus, empfingen ihn „nur“ Mutter und Großmutter. Alle übrigen Familienmitglieder waren, in welcher Form auch immer, ins Kriegsgeschehen involviert. Aber es gab ja noch Erika, die Älteste der kleinen Geschwisterschar! Gleich am nächsten Tag machte er sich auf den Weg ins Nachbardorf, wo seine Schwester seit ihrer Heirat lebte. Sein Schwager, Lehrer an der einklassigen Schule, war gleich zu Beginn des Krieges eingezogen worden. Aus Briefen wußte er, wie schwierig sich der Unterricht nun gestaltete. Lediglich Aushilfskräfte schienen den Betrieb noch aufrechtzuerhalten. Um so größer war seine Überraschung, als Erika ihn nach tränenreicher Begrüßung in die Wohnstube führte und er dort nicht nur seinen kleinen Neffen vorfand, sondern auch eine junge Frau, die Erika stolz als die neue Lehrerin vorstellte.

Ihre Näharbeit beiseite legend, reichte ihm die junge Frau mit ruhigem Lächeln die Hand. Später konnte er sich nicht mehr erinnern, wie sich ihre Hand in der seinen angefühlt hatte, wie zart oder fest ihr Druck gewesen war. Er sah nur ihre Augen, hörte nur ihre Stimme, wie sie „angenehm“ und „Die Ähnlichkeit ist unverkennbar“ sagte, und als sie schließlich mit der Bemerkung, nicht länger stören zu wollen, aus dem Zimmer ging, verspürte er neben einem kleinen schmerzhaften Stich seltsamerweise auch so etwas wie Erleichterung. Zuviel stürmte da auf ihn ein und er wußte nicht, ob er bereit war – bereit, sich so zu verlieren ...



Winterlandschaft: *Die eisige Luft läßt Frühlingsgefühle gar nicht erst aufkommen, oder doch? Wie schnell sich alles ändern kann, erzählt Renate Dopatka*

Nach einem Gemälde von Sigi Helgard

Seine Schwester schien zu ahnen, was in ihm vorging. Ohne daß er Fragen gestellt hätte, begann sie von ihrem „Pensionsgast“ zu erzählen: daß die junge Dame Rheinländerin sei, hier, im tiefsten Ostpreußen, ihre erste Stelle als Lehrerin erhalten habe und jetzt eins der freistehenden Mansardenzimmer bewohne. „Sie heißt übrigens Elisabeth. Ich finde, der Name paßt zu ihr, er hat einen so weichen, sanften Klang.“ Ja, der Name paßte vorzüglich und er ging ihm den ganzen Abend nicht aus dem Kopf.

Während Erika Kaffee brühte und Kuchen anschnitt und sein Neffe immer neue Märchenbücher zum Vorlesen heranschleppte, versuchte er, sein inneres Gleichgewicht wiederzuerlangen. Bald war sein Urlaub zu Ende. Bis dahin mußte er Klarheit gewonnen haben, Klarheit nicht nur über seine eigenen Gefühle.

In den nächsten Tagen lernte er Elisabeth immer besser kennen. Sie entdeckten viele Gemeinsamkeiten; beide liebten sie Bücher und Musik, und ein ruhiges Gespräch, ein Austausch der Gedanken war ihr genauso wichtig wie ihm. Es freute ihn, daß Elisabeth sich seiner Nähe nie zu entziehen versuchte, indem sie vorgab, noch Hefte korrigieren zu müssen oder gar Kopfschmerzen vorschützte. Ob es eine Ausfahrt mit dem Pferdeschlitten war, die Einladung seiner Mutter zum Sonntagskaffee oder die gemeinsamen Abende bei Glühwein und einer Partie Schach in Erikas guter Stube – jede Minute brachte sie einander näher. Und was – zumindest für ihn als Ostpreuße – ebenso von Belang war: Elisabeth mochte die stille Landschaft, die sie da nun täglich vor Augen hatte ...

Der letzte Abend kam und mit ihm sein letzter Besuch im Lehrerwohnhaus. Erika, die einfühlsamste aller Schwestern, hatte sich schon drinnen von ihm verabschiedet und sich dann mit dem Hinweis, nach dem Kleinen sehen zu müssen, ins Kinderzimmer verzogen. So blieb es Elisabeth vorbehalten, ihn nach draußen zu begleiten. Dort schien sich in den letzten Stunden eine Menge getan zu haben. Die ganze Woche über hatte kalter Ostwind in den Ofenröhren geheult und Schnee- und Graupelschauer waren die Regel gewesen. Doch als sie jetzt Seite an Seite auf die Veranda traten, roch die Luft wohl noch nach Schnee, aber von der schneidenden Kälte, die das Atmen erschwerte, war nichts mehr zu spüren. Der Wind hatte auf Süd gedreht. Weich strich er über ihre Gesichter, von lauen Frühlingsnächten kündend, erregend und betörend zugleich.

Sein Blick wanderte hinauf zu dem warmen, satten Gelb des Mondes. Nie zuvor hatte er eine solche Nacht erlebt, nie zuvor dieses gewaltige Sehnen in sich verspürt. Ein Sehnen, das körperlichen Schmerz verursachte und doch höchstes Glück in sich barg. Ihre Augen sagten ihm, was er wissen wollte. Es hieß Abschied nehmen, aber der Moment, den er gefürchtet hatte, versorgte ihn jetzt mit neuer Kraft. Die Zukunft besaß einen Namen ...

„Komm herein, du wirst dich erkälten.“ Vom Klang der sanft mahnenden Stimme aus seinen Träumen geweckt, streckte er lächelnd den Arm nach seiner Frau aus: „Ich glaube, der Frühling ist im Anmarsch. Komm nur, überzeug dich selbst! Die Luft ist ganz weich.“

Zögernd betrat sie den Balkon, und gemeinsam blickten sie hinaus auf das dunkelnde Land. Drüben, auf dem träge dahinfließenden Strom, blinkten die Lichter der Frachtschiffe, nahm die Luft den Geruch des Wassers auf. Seine Hand suchte die ihre. Das Land, an dem sein Herz hing, hatte er verloren. Doch die Liebe seines Lebens war ihm geblieben. Seite an Seite sahen sie einem neuen Frühling entgegen ... ■

Eine nebulöse Liebesgeschichte

Von Willi WEGNER

Es war ein abscheulicher Nebel, man konnte kaum die Hand vor Augen sehen. Ich bedauerte die Schiffer unten auf dem Fluß ebenso wie die Autofahrer, die sich im Kriechtempo über die Brücke tasteten. Als ich das Mädchen sah, das sich über das Geländer beugte und hinunter ins Wasser starrte, bedauerte ich auch das Mädchen. Es lag nahe, bei diesem Nebel Mitleid zu haben mit allem und mit jedem.

Vorsichtig näherte ich mich dem Mädchen, hüstelte bedächtig, um es nicht zu erschrecken, und sagte: „Kann ich Ihnen helfen?“ Sie fuhr herum, blaß, mit großen Augen, hatte sich wahrscheinlich sehr erschrocken und fragte: „Was ist los? Wieso quatschen Sie mich hier an? Glauben Sie ja nicht, Sie könnten mir Angst machen. Ich habe mehrere Karate-Kurse hinter mir.“

„Sie müssen sich nicht erschrekken“, sagte ich. „Ich habe mich überhaupt nicht erschrocken“, erwiderte das Mädchen. „Erschrocken haben Sie sich wahrscheinlich. Sie dachten, ich sei lebensmüde. Aber da kann ich Sie beruhigen. Ich bin schließlich nicht bescheuert, in diese trübe Suppe da unten zu springen. Ich bin nur zum Vergnügen hier. Denn ich liebe den Nebel.“ Ihr Gesicht verzog sich zu einem Lächeln.

Ich lächelte ebenfalls. „Dann ist ja alles in Ordnung“, sagte ich. „Ich hatte schon befürchtet, ich müßte hinterherspringen, um Sie zu retten. Ein schrecklicher Gedanke – bei diesem Wetter!“ – „Und dann stehen Sie da – in nassen Klamotten!“ sagte das Mädchen. „Aber ehrlich – ich bin nur hier wegen des Nebels. Mir kann kein Nebel dick genug sein, ich find’s herrlich! Dann ist alles so verschleiert, wissen Sie! Ich hab auch diese englischen Filme gern, weil fast immer Nebel in ihnen vorkommt. Häuser, in denen es nicht mit rechten Dingen zugeht“, fügte sie hinzu, „und Nebel ...“ – „Ein Trick!“ sagte ich. „Klopfgeister auf alten englischen Landsitzen, Gewitter und Nebel – das sind alles nur Tricks, mit denen die Produktionsleiter und die Regisseure ihr Publikum übers Ohr hauen. Ich finde, man sollte nüchterner darüber denken. Nebel ist ja letzten Endes nichts anderes als eine der Formen, unter denen sich der in der Luft befindliche Wasserdampf in tropfflüssigem Zustand aus derselben ausscheidet. Man kann die Sache auch anders ausdrücken. Nebel bildet sich, wenn feuchte Winde über eine Strecke der Erdoberfläche hinwegstreichen, die kälter ist als diese Winde.“

„Sind Sie Meteorologe?“ – „Nein, Schriftsteller. Ich schreibe über alles mögliche, auch über das Wetter. Ich stelle jeden Morgen das Radio an und höre den Wetterbericht. Manchmal öffne ich auch nur das Fenster, und wenn ich sehe, daß es regnet ...“– „Bemerken Sie eigentlich gar nicht“, sagte das Mädchen, „daß ich anfange zu zittern? Ich friere! Aber ich weiß hier in der Nähe ein kleines Lokal ...“

Dann saßen wir in jenem Lokal und tranken Rumgrog. So etwas wie dieses Mädchen war mir noch nie begegnet. Sie war nicht sonderlich hübsch, aber auch nicht häßlich. Sie hatte einen interessanten Mund und herrliche Zähne sowie eine wunderbare nebulöse Stimme. Sie hieß Ingrid, und sie liebte den Nebel. Nach dem dritten Rumgrog sprachen wir über die Liebe. Das heißt, ich machte den Anfang. Ich gebrauchte eine althergebrachte Redewendung, mit der ich das Thema geschickt einzuleiten versuchte. Ingrid jedoch stieß die Luft durch die Nase. „Liebe!“ sagte sie. „Sie wissen ja gar nicht, was Liebe ist! Wie können Sie das auch wissen als Schriftsteller? Sie schreiben Bücher und erfinden das alles nur ...“

„Liebe ist“, sagte ich, „wenn zwei Menschen ...“– „Liebe ist“, sagte Ingrid, „Leidenschaft! Die Kraft der Liebe ist gleichsam der Quell der Poesie. Die Liebe weiß alle Hindernisse des Lebens zu überwinden, wenn sie in Verbindung mit der elementaren Gewalt der Leidenschaft einhergeht. Liebe ist die Poesie des Sehnens, der Hingebung ...“

„So kann nur eine Frau sprechen“, sagte ich, „die selbst verliebt ist!“ – „Quatsch!“ erwiderte Ingrid. „Ich bin Platzanweiserin im Gloria-Kino! Meist laufen da Liebesfilme – Sie glauben’s nicht!“

Nach dem sechsten Rumgrog verließen wir etwas schwankend das Lokal. Es schien, als hätte der Nebel zugenommen. Manchmal frage ich mich, ob ich das alles nicht nur geträumt habe. An irgendeinem besonders nebligen Tag ... ■

Unwiderstehlicher Zauber der Kunst

Olga Minardo und ihre wunderbare Bilderwelt – Die Künstlerin malt Frauenfiguren voller Poesie



Einfühlsame Künstlerin: *Olga Minardo schuf zarte Frauenbildnisse wie die Serie „Frauen der Welt" (links) oder das Wandbild im Wartezimmer einer italienischen Arztpraxis (Ausschnitt).*

Fotos: privat, amf



Der Tag geht zu Ende. Farben, Pinsel und Sorgen liegen hinter mir. Ich bin allein. Während ich der letzten rosa Wolke nachschaue, denke ich an das Bild von morgen. Unzählige Gedanken reihen sich aneinander, bis plötzlich ein Funke die Seele durchzuckt." Diese lyrischen Worte fand vor vielen Jahren Gianni Franceschetti über die Malerin Olga Minardo, Worte, die bis heute nichts von ihrem Ausdruck und Inhalt verloren haben. Bis aus einem Gedanken, aus einem Funken, der die Seele durchzuckt, allerdings ein Bild entsteht, mögen viele solcher Abende vergehen. Viel Phantasie und noch mehr künstlerisches Einfühlungsvermögen spürt der Betrachter der Bilder von Olga Minardo. Ingres, de Chirico, Dali, Magritte, Delveaux – an große Namen der Kunst fühlt man sich erinnert, und doch ist alles anders, eben typisch Minardo.

Doch halt, da muß man ergänzen *Olga* Minardo, denn zwei ihrer Schwestern (Anna, Malerin, Bildhauerin und Spezialistin für Mosaik, lebt heute in Melbourne und Katerina ist Malerin in Montreal) haben sich ebenfalls erfolgreich den schönen Künsten zugewandt. Die dritte Schwester Stefania ist Tänzerin und Choreographin geworden.

Olgas Schöpfungen sind deshalb wohl so „typisch", ohne für den Betrachter langweilig zu werden oder sich gar zu wiederholen, weil es meist zarte Frauengestalten sind, die sie darstellt. Frauen in anmutigen Posen, leicht erotisch, immer aber voller Poesie. In warmen Farben und mit leichter Hand, so scheint es, bringt sie ihre Motive auf Papier oder Leinwand. Kleine Formate sind Olgas Sache nicht. Wenn es auch nicht immer so große Arbeiten sind wie das Wandbild (3,50 Meter mal 4,50 Meter) in Lavacchio (Modena) oder das Panneau von 1,80 Meter mal 4,30 Meter für die Gärten von Piazza Vittorio in Rom. Die bisher größte Arbeit schuf Olga 1987 / 88 nach sechs Monaten Vorbereitung in acht Monaten ohne jegliche Hilfe: „Figuren im Rampenlicht" mißt 300 Quadratmeter und zeigt Persönlichkeiten aus Sport, Wissenschaft und Kunst. Es ist das größte Wandbild Italiens und in San Severino Marche in der Straße Settepedana zu sehen.

Eine ganz besondere Attraktion hat seit kurzer Zeit auch eine Arztpraxis im sizilianischen Ragusa den Patienten zu bieten. Das Wartezimmer von Dr. Salvatore Burrafato Giampiccolo schmückt nun ein Wandbild von Olga Minardo. Der Arzt und Kunstfreund besaß bereits einige Bilder der Künstlerin, als er sie bat, den Raum auszuschmücken. Thema der Arbeit: „Träume". Die typischen Minardo-Frauen geben sich in aller Ruhe der Muße hin. Sie strahlen eine ganz besondere Ruhe aus, wenn auch jeder eine Uhr zur Seite gestellt wurde. Zeit aber scheint für sie keine Bedeutung zu haben.

Die Stimmung der Bilder geht offensichtlich auch auf die Patienten über. Sie sind wie umgewandelt, und von allen Seiten hört der Dottore: „Das Wartezimmer ist ein kleines Paradies." Bleibt nur zu hoffen, daß sich dort nun nicht auch „eingebildete Kranke" einfinden, um das Bild zu bewundern ...

Olga Minardo jedoch wird sich freuen, hat sie doch genau den Ton getroffen, um die Menschen anzusprechen. Schließlich wollte sie ursprünglich gar keine Malerin werden. Tänzerin wollte sie werden wie ihre Schwester Stefania. Ein Unfall ließ diese Träume zunichte werden: „Ein Schritt, ein Sturz und viele Tränen. So endete ein Lebenstraum ..." Doch der Wille war stark, der „Wille zur Wiedergeburt": „Nicht mehr der Fuß, sondern die Hand gleitet in wechselvollem Rhythmus von Zeichen und Farbe über die Fläche, als Zeuge des unwiderstehlichen Zaubers der Kunst" (Franceschetti).

Die Atmosphäre nicht nur in ihrer Geburtsstadt Rom, sondern in Italien überhaupt prägt das künstlerische Schaffen der jungen Frau. „Das vulkanische, sizilianische Element in ihr wird vom nordischen Lebensgefühl temperiert", fand ein Kritiker, „und diese mitteleuropäische Erbschaft darf man beim Betrachten ihrer Werke nicht außer Acht lassen." Schließlich war der sizilianische Vater Guiseppe Minardo Maler. Und auch die ostpreußische Mutter, Vera Macht aus Rostken, Kreis Johannisburg, und Ortelsburg, hat sich als Malerin weltweit einen Namen gemacht. In Olgas „Kompositionen halten sich Inspiration und ästhetisches Gefühl das Gleichgewicht", so der Kritiker weiter. „Die Phantasie drückt trotz strenger Linienführung im Sinne der besten italienischen Tradition ihren Gefallen an Lebendigkeit, an Farbe und Komposition von Figuren und Atmosphäre in spielerischer Art aus ... Die Künstlerin liefert uns eine Welt, die immer wieder frisch und herrlich ist, als wenn sie eben aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen wäre."– Wie wunderbar wäre es, wenn diese Kunst endlich auch einmal in Deutschland gezeigt würde. Ob sich für Olga Minardo und ihre Bilder ein Museum oder eine Galerie findet?

Silke Osman

»Mensch gewordenes Kunstwerk«

Legendär als Marthe Schwerdtlein in Goethes »Faust« – Zum 100. Geburtstag der Schauspielerin Elisabeth Flickenschildt

Höchstpersönlich öffnete sie mir die Tür, als ich im Juli 1976 als damals noch schüchterne Autogrammsammlerin bei ihr in Guderhandviertel im Alten Land klingelte. Und da stand sie: Groß und schlank, riesiges Kopftuch, rötliche Haare, ein langes Gewand – wie man sie von Bildern her kannte. Außerdem diese unvergleichliche Stimme. Ein Eindruck – unvergessen.

Ihre erste Bühnenrolle war 1931 die Armgard im „Wilhelm Tell", eine Bäuerin. Jahre später, Elisabeth Flickenschildt war längst eine der ganz großen Charakterdarstellerinnen, erhielt sie als Mitglied des „Traunsteiner Zuchtverbandes" den Titel „Meisterbäuerin". So kann es gehen in einem Leben, das mit ganzer Leidenschaft ihrem Beruf, dem Landleben und ihren Tieren gehörte.

Als „Kind mit roten Haaren", so der Titel ihrer schmalen Autobiographie, wurde Elisabeth Flickenschildt am 16. März 1905 im Hamburger Vorort Blankenese geboren. Das Theater war in der Familie der Kapitänstochter kein Thema. So nahm es Elisabeth nach ihrem Abitur und einer Lehre als Modistin in einem Modegeschäft selbst in die Hand, den drängenden Wunsch, die Bühnen zu erobern, in die Tat umzusetzen. Ihr Entdecker und Lehrer war der Hamburger Schauspieler Robert Nihl.



Elisabeth Flickenschildt: *Theater war ihre Leidenschaft.* Foto: Archiv

Mit dem nötigen Rüstzeug in der Tasche fuhr Elisabeth Flickenschildt 1933 zum Vorsprechen zu Otto Falckenberg an die Münchner Kammerspiele. „Ich fühlte eine so ungeheure Kraft und eine solche Gewalt so plötzlich in mir, daß ich wußte, ich kann weiter nichts tun in diesem Leben, als diese Gewalt jetzt und immer deutlich zu machen", schreibt sie in ihren Erinnerungen. Falckenberg nahm sie unter Vertrag.

1935 wurde auch der Dramaturg und Regisseur Rolf Badenhausen an die berühmte „Sammelstelle" außerordentlicher Talente engagiert. „Flicki hatte ein zweites Gesicht ... Sie konnte diese Kraft in Kunst umsetzen", so ist er in dem Buch „Elisabeth Flickenschildt – Theater ist Leidenschaft" zitiert. Badenhausen wurde im November 1936 ihr Ehemann, blieb auch nach der Scheidung 1944 ein Freund und Bewunderer.

Auf München folgten drei Jahre bei Heinz Hilpert am Deutschen Theater in Berlin. „Wer außer ihm hätte in diesen Jahren das Theater durch alle Schwierigkeiten und bedrohlichen Augenblicke durchbringen können?" so Elisabeth Flickenschildt. „Eine Erfüllung" war für sie jedoch die Arbeit am Preußischen Staatstheater (1939 bis 1944) bei Jürgen Fehling und Gustaf Gründgens. Ihre Feststellung „Nein, dachte ich, ich glaube, den mag ich nicht" sollte sich Gründgens gegenüber schnell ändern. Sie wurde eines „seiner Geschöpfe". „Ihr fühlte er sich zugetan ... Wenn sie mit ihm auf der Bühne stand, fühlte er sich sicherer als sonst", schreibt Curt Riess in seiner Gründgens-Biographie. „Sie war wohl die einzige Schauspielerin, der er erlaubte, ihn selbst zu überspielen."

Die 99jährige Lotte Betke, damals ebenfalls am Staatstheater und Hamburger Deern, beschreibt Flikkis äußere Erscheinung mit den Worten: „Sie gehörte zu diesen Paradiesvögeln, die sich die Hamburger gern aus Amerika mitbrachten. Da war der Jungfernstieg voll davon."

Ihre zahlreichen Filmrollen seit 1936 treten eher in den Hintergrund, mit Ausnahme der Edgar-Wallace-Klassiker. Da hält Elisabeth Flickenschildt beispielsweise in „Das Gasthaus an der Themse" (1962) als dämonisch flüsternde Wirtin einer Hafenspelunke die Fäden in der Hand.

Gründgens blieb auch nach dem Zweiten Weltkrieg für ihre künstlerische Arbeit bestimmend. 1947 folgte sie seinem Ruf ans Düsseldorfer Schauspielhaus. „Die Proben, die Vorstellungen, der Genuß daran. Nur das. Das war unser Leben, sonst nichts. Das beste Leben, das es gibt." Imo Moszkovicz, damals Assistent von Gründgens, bezeichnet Flicki als „Mensch gewordenes Kunstwerk". Er erwähnt „ihr enormes Stilempfinden, ihre Maßlosigkeit, ihre starke Bühnenpräsenz, schon die Erscheinung war so gewaltig".

In die Düsseldorfer Zeit fällt Elisabeth Flickenschildts längst legendäre Kupplerin Marthe Schwerdtlein im „Faust". Gleich dreimal brillierte sie in dieser Rolle mit Gustaf Gründgens als Mephisto und Regisseur, zuletzt 1957 am Hamburger Schauspielhaus. Immer neugierig auf einen Neuanfang – auch privat – war sie bereits 1955 mit dem Ensemble um Gründgens an das Theater ihrer Heimatstadt gekommen. Hier spielte sie unter anderem die „Mutter Courage" und die Claire Zachanassian in „Der Besuch der alten Dame".

Nach Gründgens' Tod 1963 völlig entwurzelt, trat Verzweiflung und Leere ein. Im Vorwort zu „Theater mit Leidenschaft" schreibt Boy Gobert: „Sie fing an zu tingeln. Gewiß auf einer sehr gehobenen, aber, wie ich dennoch meine, ihrer nicht ganz würdigen Ebene." Mit Gobert als Partner spielte Elisabeth Flickenschildt, die 1965 einen Professorentitel erhielt, am Hamburger Thalia-Theater ihre letzte Rolle, die Volumnia in Shakespeares „Coriolan".

Ihren ersten von insgesamt sechs Bauernhöfen hatte sie zu Beginn der 40er Jahre in Oberbayern gekauft. „Niemand begreift es. Eine Schauspielerin und Kühe", das hat auch ihre Fans immer wieder in Erstaunen versetzt. Alles Geld steckte sie in die Landwirtschaft. Zuletzt lebte sie mit Hündin Belinda auf einem Anwesen in Guderhandviertel bei Stade, wo sie am 26. Oktober 1977 starb.

Ihr geliebter Beruf hatte sie oft bis an die Grenze der Belastbarkeit geführt. Im oberbayerischen Hittenkirchen wurde „die Flickenschildt" unter großer Anteilnahme der Dorfbewohner beigesetzt. Auch Antje Weisgerber, Kollegin und Freundin aus dem Gründgens-Ensemble, erwies ihr die letzte Ehre.

Heute erinnert noch eine Straße in Berlin-Spandau an Elisabeth Flickenschildt. Ein Lokal gegenüber dem Hamburger Ernst-Deutsch-Theater trägt ihren Namen. Leider gedenkt das Fernsehen in Deutschland voraussichtlich in keinem seiner Programme der großen Schauspielerin.

Susanne Deuter

»Lebende Reparationen« aus Ostbrandenburg

Betr.: „Ich habe nichts für die Flutopfer gespendet“ (Folge 2)

In einer Ausgabe machten Sie auf die Verschleppung von deutschen Mädchen und Frauen in die UdSSR aufmerksam, was ich sehr anerkennenswert finde. Auch das schwere Los, was die unschuldigen Frauen ertragen mußten, wurde richtig dargestellt.

Leider wurde als Verschleppungs- und Vertreibungsregion „Ostbrandenburg“ nicht erwähnt. Ostbrandenburg war viermal größer als das Bundesland Saarland und wir aus Ostbrandenburg hatten mit 42 Prozent die höchste Todesrate aller Vertreibungsregionen zu verzeichnen. Die hohe Todesrate ist darauf zurückzuführen, daß die Ausschreitungen der Roten Armee gegenüber den deutschen Zivilisten so brutal waren, daß viele Personen ihr Leben verloren, und sehr viele Mädchen und Frauen, aber auch Männer, als „Lebende Reparationen“ nach Sibirien verschleppt wurden, von denen bereits viele während des unmenschlichen Transports verstarben. (Auch mein Onkel kehrte von seiner Verschleppung aus der Sowjetunion nicht mehr zurück.) So konnte Stalin dann auf der Potsdamer Konferenz behaupten, daß nur noch wenige Deutsche in ihrer angestammten Heimat ausharrten und damit eine Verwaltung unter polnischer und russischer Herrschaft gerechtfertigt sei.

Während die Rückkehr der letzten deutschen Kriegsgefangenen aus der UdSSR im Jahr 1956 in den Medien gebührend gewürdigt wurde, hat man die gleichzeitige Rückkehr von verschleppten Frauen im Jahr 1956 in der Presse totgeschwiegen.

Auf einer von Freya Klier im Berliner Abgeordnetenhaus organisierten Zusammenkunft beklagten sich diese verschleppten Frauen darüber, daß sie unter weit schwierigeren Bedingungen als deutsche Kriegsgefangene Zwangsarbeit verrichten mußten, so daß ihre Todesrate besonders hoch war.

Sie haben kein Verständnis dafür, daß Bundesregierungen hierfür keine Entschädigungen für ihre ruinierte Gesundheit zahlen wollen.

Horst Höricke, Berlin

Mölders galt als ritterlicher Rivale

Betr.: „Vom Helden zum Verbrecher“ (Folge 6)

Sie sprechen mir voll aus der Seele, denn wenn einigen Zeitverbesserern das Wort „Mölders Kaserne“ absolut nicht mehr paßt und zu nazistisch geprägt ist und er persönlich nach deren Meinung eingebunden war in die NS-Propaganda und bewußt zum Heroen stilisiert wurde, dann frage ich, was hat er denn verbrochen? Nichts!!

Werner Mölders war ein erfolgreicher Jagdflieger, und ich möchte ganz entschieden feststellen, er war das bekannteste Jagdflieger-As in der englischsprachigen Welt. Seine Leistungen waren in hohem Maße bei seinen einstigen Gegnern anerkannt, ein fairer und ritterlicher Rivale. Bemerkenswert waren seine charakterlichen Eigenschaften, und er gilt bis heute als überragende Persönlichkeit der Luftwaffe und ist als Offizier und vor allen Dingen als Mensch in die Geschichte eingegangen, hochverehrt von seinen einstigen Gegnern, der RAF, der USA-Force und der französischen Luftwaffe.

Wann hört es endlich mal auf, anständige deutsche Soldaten in den Dreck zu treten, die doch nur, wie auch ihre Gegner, ihrem Vaterland gedient haben, und dazu sage ich noch: Eine Nation erkennt man daran, wie sie mit ihren Soldaten umgeht! Ich möchte wissen, wen man als Nächstes aufs Korn nimmt. Armes Vaterland!

Hans Adolf Sievers, Han.-Hademarschen



Umstritten: *Die Tatsache, daß Bundeskanzler Schröder am 9. Mai auch bei der Siegesfeier der Roten Armee in Moskau neben Putin einherschreitet, stößt manchem unwohl auf.* Foto: BPA

Kriegsschuldthese erstickt jeden Widerspruch

Betr.: „Magdeburg versinkt im Flammenmeer“ (Folge 2)

Es ist schon deprimierend und die Zornesröte treibend zugleich, miterleben zu müssen, wie der Bombenterror im Zweiten Weltkrieg gegen die Bevölkerung in deutschen Städten von den meinungsmachenden Medien negiert und tabuisiert wird. Wer heute, 60 Jahre danach, seine Stimme zu diesem mörderischen Akt anglo-amerikanischer Luftkriegsführung erhebt, wird niedergemacht.

Ich habe den Bombenhagel alliierter Flugzeugpulks erlebt und überlebt. Nur wer diese Hölle auf Erden selbst durchgestanden hat, kann ein ernstzunehmendes Wort über die akribisch durchgeführte Vernichtung menschlichen Lebens in Deutschland und seiner Lebensgrundlagen mitreden. Wagt sich wirklich mal einer aus der Defensive heraus, wird sofort mit der Kriegsschuldthese und der Bombardierung Conventrys durch die Göringsche Luftwaffe gewedelt.

Alles was dazu vielmals beschrieben und diskutiert worden ist, steht in übertragenem Sinne unter dem Ausspruch des ehemaligen israelischen Botschafters in Deutschland, Asher ben Nathan, der zur Frage über die Auslösung des Sechs-Tage-Krieges sagte: „Es ist völlig belanglos, wer die ersten Schüsse abgegeben hat. Entscheidend ist, was den ersten Schüssen vorausgegangen ist!“

Um nicht auch der Volksverhetzung bezichtigt zu werden, zitiere ich hier aus dem Buch „Der Brand“ von Jörg Friedrich. Dort ist im Vorspann zu lesen: „Das fünf Jahre währende Bombardement deutscher Städte und Gemeinden im Zweiten Weltkrieg ist ohne Vergleich in der Geschichte. Neben Flucht und Vertreibung aus den Ostgebieten des Reiches war es die größte Katastrophe auf deutschem Boden seit dem 30jährigen Krieg. Bombardiert wurden mehr als tausend Städte und Ortschaften. Auf 30 Millionen Zivilpersonen, überwiegend Frauen, Kinder und Alte, fielen nahezu eine Million Tonnen Spreng- und Brandbomben. Mehr als eine halbe Million Todesopfer und der unwiederbringliche Verlust der seit dem Mittelalter gewachsenen deutschen Städtelandschaft waren zu beklagen.“

Wegen der weitverbreiteten Unwissenheit und um über die der deutschen Zivilbevölkerung widerfahrenden Kriegsverbrechen weit hinter der Front überhaupt einmal eine Vorstellung zu verschaffen, sollte Jörg Friedrichs Buch „Der Brand“ zur Pflichtlektüre an den Schulen gemacht werden.

Peter Kopyciok, Kipfenberg

Nicht auf der Seite der Sieger, sondern auf der der Menschlichkeit

Betr.: „Immer an der Seite der Sieger“ (Folge 7)

Mit Interesse habe ich den Artikel gelesen. Der Autor behauptet, daß der Besuch des Bundeskanzlers Gerhard Schröder in Moskau ein Gang nach Canossa sei und er auf die Teilnahme an den Feierlichkeiten verzichten solle. Warum sieht der Autor dieses Treffen in der russischen Hauptstadt so schwarz? Auf den ersten Blick hat er vielleicht recht. Aber wenn wir diese Situation ohne Emotionen betrachten, müssen wir gestehen, daß der Bundeskanzler ein richtiger Staatsmann ist. Er wird nach Moskau fahren, um den Sieg über den Faschismus zu feiern und nicht den Bolschewismus zu lobpreisen. Faschisten vernichteten Millionen Menschen und nahmen die Interessen des deutschen Volkes nicht wahr. Tausende Söhne und Töchter dieses Volkes kämpften gegen Faschisten und wurden getötet. Der Sieg über den Faschismus ist kein Sieg über Deutschland und deutsches Volk. Das ist der Sieg über eine unmenschliche Erscheinung. Gerhard Schröder ist nicht an der Seite der Sieger, sondern an der Seite der Menschen, die streben danach, daß der Faschismus oder andere Arten des Nationalsozialismus nie wieder aufkommen.

Der Autor sollte nicht den Bundeskanzler verurteilen, sondern die Präsidenten von Litauen und Estland fragen, auf welcher Seite sie stehen.

Ich, als auf dem Gebiet des ehemaligen Ostpreußens wohnender Russe, lege großen Wert auf die deutsch-russischen Beziehungen. Beide Länder und ihre Völker haben während des Krieges schwer gelitten und wir müssen uns viel Mühe geben, damit unsere Zukunft nie verdunkelt wird. Und der Moskau-Besuch von Bundeskanzler Gerhard Schröder am 9. Mai ist auch ein Beitrag zu unserer friedlichen Zukunft.

Wladimir Belov, Königsberg

Medaille für Fischer

Betr.: „Immer an der Seite der Sieger“ (Folge 7)

Schröder fährt am 9. Mai nach Moskau, ja wahrscheinlich mit einem Büßerhemdchen auf den Knien rutschend.

Fischer sollte auch dabei sein und eine Medaille dafür bekommen, daß er Deutschlands Grenzen vollkommen unbewacht sehen will.

Harry Schneider, Toronto, Kanada

Bei den Schlaraffen in Brasilien

Betr.: „Meisterhafter Interpret“ (Folge 6)

Dieser Beitrag ist besonders interessant für die vielen im Ausland lebenden Deutschen! Würde mich sehr freuen, mehrere Kulturartikel dieser Art zu erhalten. Bei unserem Verein der Schlaraffen werden einmal in der Woche Vorträge aus der deutschen Literatur und Geschichte in deutscher Sprache vorgetragen, obwohl die meisten Mitglieder Brasilianer sind. Einzige Bedingung ist die Beherrschung und die Erhaltung der deutschen Sprache.

Guillermo Schwarzbach, São Paulo, Brasilien

Regierung kopiert allmählich DDR

Betr.: „Viel Lärm um nichts“ (Folge 6)

Ich habe immer gemeint, wir leben in einer Demokratie. Kleiner Irrtum von mir, unsere Regierung kopiert so langsam die DDR, fehlt nur noch der Stacheldraht. Du darfst nicht mehr reden und schreiben was du willst, sonst verstößt du gegen die Political Correctness und der Staatsanwalt ist da. Was dürfen wir überhaupt noch? Steuern zahlen und das Maul halten?

Horst Polakowski Gernsheim

Eine jämmerliche Schande für uns Deutsche

Betr.: „Befreiung oder Niederlage oder was?“ (Folge 6)

An diesem Gedenktag – Deutschland wurde besiegt und nicht befreit – wird unser amtierender Bundeskanzler in Moskau zusammen mit Herrn Putin den Sieg der Roten Armee über Deutschland feiern. Seit Nebukadnezar, er lebte vor 2.500 Jahren, ist mir kein Fall bekannt, daß ein Besiegter stolz neben dem Präsidenten der Siegernation deren Triumph feiert. Dies ist für uns Deutsche eine jämmerliche Schande. Auch wir Besiegten von damals sollten an diesem Tag an unsere Niederlage denken. Wir haben als gute Bürgerinnen und Bürger darauf zu achten, daß wir das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Auch auf der Seite unserer ehemaligen Gegner gab es tapfere Soldaten, die sicherlich keine Verbrechen begangen, sondern so wie die unseren für ihr Vaterland kämpften und teilweise auch Hilfsbereitschaft zeigten.

Schonungslos aber sollten wir in einer ruhigen Sachlichkeit die damalige Zeit aufzeigen. Hier ist keinesfalls Ilja Ehrenburg zu vergessen, der von früh bis spät Haß gegen uns Deutsche ausspie. Seine Sätze von einst, als die Rote Armee deutschen Boden in Ostpreußen betrat: „Nur ein toter Deutscher ist ein guter“ oder „Tötet, tötet, tötet“. Der andere grauenvolle Aufruf hieß: „Brecht den Stolz der deutschen Frauen. Schändet, schändet, schändet sie!“ Ferner sollten wir darauf hinweisen, daß, dies ist heute erwiesen, Deutschland keine Alleinschuld am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges trifft. Hier wäre es ratsam unter Quellenangabe auf nichtdeutsche Studien hinzuweisen.

Wir Deutsche zwischen der Insel Sylt und dem Königssee müssen versuchen, in einer sehr sachlichen, bestimmten, aber keinesfalls aggressiven Form unsere Geschichte richtigzustellen. Unsere Nachkriegsparteien haben mit ihrer gepflegten Unterwürfigkeit gegenüber den Siegern von einst schon genug Unfug angerichtet.

Hugo Lidl, Bad Feilnbach

Edmund Stoiber hat Selbstverständliches ausgesprochen

Betr.: „Viel Lärm um nichts“ (Folge 6)

Als Kind erlebte ich in den Jahren 1931 und 1932, wie an jeder Straßenecke Trauben von Arbeitslosen in den Tag hineindämmerten, bar jeder Hoffnung auf Arbeit. Man las und erlebte blutige Straßenkämpfe zwischen braun und rot. Für viele der Arbeitslosen langte es in den Familien sonntags gerade mal zu Pellkartoffeln und Hering. Ansonsten herrschte Hunger. Mein Vater war Bäckermeister. Zum Mehl- und Kohleneinkauf fehlte das Geld: Die Bäckerei stand still. In einer Pfanne mit heißen Öl wurden Brotstücke eingetaucht und verzehrt und damit der Hunger für einen Tag gestillt. Nur in Gefangenschaft habe ich größeren Hunger gelitten.

Vor diesem Hintergrund ist auch die Selbstmordrate verständlich, die in jener Zeit in Deutschland üblich war.

Der Wirtschaftshistoriker Falter sagt: „Heute kommt man als Arbeitsloser finanziell immer noch einigermaßen über die Runden. Aber die Arbeitslosigkeit wird zur Belastung der Demokratie. Die Menschen ziehen sich aus der Politik zurück oder wenden sich Parteien am linken oder rechten Rand zu.“

Fest steht: Die Belastung der Demokratie durch eine Politik der Unfähigkeit ist offenkundig. Insofern hat Stoiber Selbstverständliches ausgesprochen.

Hermann E. Pieper, Dortmund

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Gewinnspiel

Der ostpreußische Sänger BernStein (Bernd Krutzinna) plant die Produktion einer Compact Disc mit den Lieblingsliedern der *PAZ*-Leser. Um in Erfahrung zu bringen, welches diese Lieblingslieder sind, rufen BernStein und die *Preußische Allgemeine Zeitung / Das Ostpreußenblatt* zu einem Gewinnspiel auf.

Schreiben Sie den Titel Ihres ostpreußischen Lieblingsliedes auf eine Postkarte und schicken Sie diese an die *Preußische Allgemeine Zeitung*, Stichwort: „Ein Lied für Ostpreußen", Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Bei weniger bekannten Stükken sind auch Briefe mit Texten und Noten herzlich willkommen. Vorgeschlagen werden können alle Lieder, die BernStein noch nicht gesungen hat. Unter allen Einsendungen, die bis zum 17. März hier eingehen, werden 25 Exemplare der so von den *PAZ*-Lesern zusammengestellten CD verlost. ■

Vor 60 Jahren

Die Rote Armee besetzte am 12. März 1945 Neustadt und am 17. März Eisenberg. Am 18. März fiel nach zweiwöchiger Belagerung Kolberg. Der hartnäckige, aufopferungsvolle Widerstand der deutschen Streitkräfte, der keine Chance hatte, den Russensturm aufzuhalten, machte aus dem vom Krieg bis dahin kaum betroffenen Seebad eine Trümmerwüste. Er ermöglichte aber auch 70.913 Männern, Frauen und Kindern die Rettung über die Ostsee. Am 14. März übertrug die Sowjetunion Polen die Gebietshoheit über die besetzten Gebiete östlich von Oder und Neiße, während Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop noch verzweifelt versuchte, mit den Westalliierten Verhandlungen über einen Separatfrieden einzuleiten. ■

Verlorene und gerettete Kultur

Wahre Kleinode findet man unter den Kirchen des Samlandes genauso wie deprimierende Ruinen

Im Rahmen der Samländischen Kulturwoche fand auch eine Fahrt zu den Kirchen des Samlandes unter Führung des Archivars Anatolij Bachtin statt. Auf dem Lande waren berühmte Ordenskirchen das Ziel. Die erste Station war die Kirche von Pobethen, ein Feldsteinbau mit Backsteinrahmung aus dem 14. Jahrhundert. Die Nutzung als Wirtschaftsgebäude konnte den Verfall des 1945 noch unbeschädigten Gotteshauses nicht aufhalten, und bereits 1993 war der imposante Bau eine Ruine. Traurig nahmen die Besucher zur Kenntnis, daß die alte Ordenskirche endgültig aufgegeben ist, auch wenn sie von einem Touristen als „romantische Ruine" bezeichnet wurde.

An der Kirchenruine von Rudau – auch dieser Feldsteinbau war nach dem Krieg unversehrt – kann man heute noch erkennen, daß sie einst ein Teil einer Fliehburg war. Erst im 17. Jahrhundert wurde der Bau zur Kirche umgestaltet und 1818 erneuert. Die Reste des Daches, die auf einem Foto aus dem Jahre 1994 noch zu sehen sind, sind heute auch verschwunden.

Aber man stand auf historischem Boden. Die Burg war, zu Schutz- und Verteidigungszwecken, auf dem höchsten Hügel errichtet. Die Schlacht bei Rudau 1370, in der Henning Schindekopf die Litauer besiegte und fiel, wurde gegenwärtig. „Wer wird es Hermann von Salza sagen, / Daß wir Olgerd und Kynstudt geschlagen?" – Sprach Henning Schindekopf: „Öck sülvst!" So zitierte ein Landsmann aus Agnes Miegels Werk. „Das habe ich noch in der Schule auswendig gelernt!" erklärte er. Daß einst an der Kanzelseite die Rüstung Henning Schindekopfs angebracht war, kann nur noch zur Kenntnis genommen werden.

Im Osten gibt es zwei bemerkenswerte Restaurierungsprojekte

Dafür weist das östliche Samland inzwischen zwei bemerkenswerte Restaurierungsprojekte auf. Die Katharinenkirche von Arnau, ein Backsteinbau aus dem 14. Jahrhundert (1364) ist, wie auch die Kirche von Heiligenwalde, äußerlich erhalten geblieben, da beide Ordenskirchen von der Sowchose Rodniki genutzt wurden. Der Turm, der 1945 vermutlich beschossen wurde, ist restauriert worden und grüßt mit einer schmiedeeisernen Darstellung der heiligen Katharina über den Pregel. Von den in Europa einmaligen Wandmalereien sind allerdings nur noch schwache Reste zu erkennen, doch die Besonderheiten dieses Ordensbaues (der eingezogene Chor, der durch den Triumphbogen zweigeteilte, gewölbte Innenraum) weisen die alte Wallfahrtskirche als „eines der wichtigsten Baudenkmäler des Ordenslandes" aus, um es mit den Worten Anatolij Bachtin und Gerhard Doliesen aus dem von ihnen herausgegebenen Buch „Vergessene Kultur – Kirchen in Nord-Ostpreußen" zu formulieren. Die Gedenkstätte an der Stelle des Grabes von Theodor von Schön ist gepflegt und sehenswert, ebenso das Pfarrwitwenhaus, in dem ein kleines Museum untergebracht ist.

Die Kirchenruine von Rudau hat nicht einmal mehr ein Dach

Ein wahres Kleinod ist die Kirche von Heiligenwalde geworden. Seit vorletztem Jahr kann gezielt an dem einschiffigen verputzten Feldstein- und Backsteinbau von 1344 gearbeitet werden, da die Sowchose die Kirche übergeben hat und sie von einem Gymnasium in Neuhausen übernommen worden ist. Die Chorwand, in die seinerzeit eine Tür eingebrochen wurde, ist restauriert, die einst mit Brettern vernagelten Fenster sind wieder verglast, die alten Eingänge sind mit neuen Türen versehen und der Verputz des Innenraumes ist abgeschlossen. Stolz zeigten der russische Geschäftsführer des „Vereins zur Erhaltung der Kirche", Georg Artemjew, und der russische Baumeister Staruschkin das Erreichte.

Mit der letzten Station der Besichtigungstour, der „Auferstehungskirche" in Königsberg, war man ganz in der Moderne angelangt. Nun hatte die Gruppe einen „hauseigenen Führer" bei sich. Pastor i.R. Alfred Scherlies vom „Verein Rat und Tat Kaliningrad" hat jahrelang Dienst in der evangelischen Gemeinde getan, konnte die Geschichte des Neubaus mit Einzelheiten erläutern, die ein Außenstehender kaum erfährt, und gab zudem einen tiefen Einblick in die sozialen Probleme des Gebiets. Der Verein „Rat und Tat" will Hilfe zur Selbsthilfe geben und einer „Geschenke-Mentalität" gegensteuern.

Für die Teilnehmer ging ein informativer Tag zu Ende. Sie hatten Verfall, aber auch Neuerstandenes im Samland gesehen. **Bärbel Beutner**



Kirchenruine von Pobethen: *Exemplarisch für den Zustand nicht aller, aber vieler deutscher Sakralbauten im Samland* Foto: Beutner

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied und Familienfreunde,

zuerst wieder mal eine Eil-Bitte. Unser Landsmann **Klaus-Dieter Gehlhaar** ist gerade dabei, einen Beitrag über einen herausragenden Königsberger Sportler zu schreiben. Es handelt sich um **Paul Gehlhaar**, den legendären Torwart von Hertha BSC Berlin. Er war bis zu seinem Wechsel nach Berlin Torwart beim VfB Königsberg. In den 30er Jahren spielte er zweimal in der Deutschen Fußballnationalmannschaft und wurde mit Hertha auch zweimal Deutscher Fußballmeister. Gibt es noch Königsberger, die sich an den VfB und an Paul Gehlhaar erinnern, Fotos von der Anlage in Maraunenhof und andere Aufnahmen aus der Geschichte des 1900 gegründeten „Vereins für Bewegungsspiele" oder andere Dokumente besitzen? Fotos von Paul Gehlhaar sind zum Glück bei seiner Tochter in Berlin vorhanden. Ich habe Herrn Gehlhaar bereits mit Frau **Irmgard Sziddat** in Verbindung bringen können, die durch ihre frühere Tätigkeit für den VfB noch Unterlagen besitzt. Aber jede persönliche Erinnerung, jedes noch im Privatbesitz befindliche Dokument ist wichtig. (Klaus-Dieter Gehlhaar, Dornbergstraße 7 in 91058 Erlangen, Telefon 0 91 31 / 60 36 47, Fax 0 91 31 / 77 17 61.)

Nun haben aber die großen Suchwünsche Vorrang, das Forschen nach Verwandten, Freunden, Bekannten, Kameraden und vor allem nach Zeitzeugen, denn da drängt die Zeit. Die erste Suche führt in den Kreis Mohrungen. Dort, auf dem Gut Pittehnen, ist **Anna-Luise Abendroth** geborene Scharfetter zu Hause. Jenseits der Passarge, in Klein-Schwenkitten, wohnte ihre Freundin **Erika Göhler**. Die Göhlers betrieben dort eine große Mühle. Erika Göhler, * 9. Oktober 1932, hatte noch drei Brüder: **Arthur**, **Otto** und **Eduard**. Otto ist gefallen, was aus den anderen Familienmitgliedern geworden ist, weiß Frau Abendroth nicht. Immerhin ist bekannt, daß die Göhlers nach der Flucht in Westdeutschland gelebt haben, wahrscheinlich in Berthelsdorf bei Freiburg. Frau Abendroth hat schon lange nach ihrer Freundin gesucht, bisher leider vergeblich. Vielleicht meldet sie sich jetzt oder jemand von der Familie Göhler? (Anna-Luise Abendroth, Holtwicker Straße 115 in 45721 Haltern am See, Telefon 0 23 64 / 10 85 62.)

Immer wieder hat sich **Johann Dechant** aus Schönleiten im Landkreis Regensburg gefragt, was wohl aus **Irene Preuß**, einer jungen Frau aus Ostpreußen, geworden ist, die 1946 bei der Familie Dechant als Haushälterin tätig war und wieder in ihre Heimat zurückkehren wollte. Aber die Suche wird sich etwas schwierig gestalten, denn als Heimatort der Irene Preuß wird Markräuten angegeben. Der Name erschien mir schon auf den ersten Blick etwas ungewöhnlich für Ostpreußen, und tatsächlich kann ich ihn selbst im „Lange", dem fast 1.000 Seiten starken „Geographischen Ortsregister Ostpreußen", das auch Westpreußen erfaßt, nicht finden. Der Familienname weist schon auf Ostpreußen hin, aber wo wurde Irene Preuß am 2. Dezember 1922 geboren? Sie ist auf der Flucht im Raum Regensburg gelandet und hat dort im Frühling 1946 bei der Familie Dechant, Schönleiten 4, gearbeitet. Der Ort wurde später in die Gemeinde Regenstauf eingemeindet. Wo Frau Preuß sich dann aufgehalten hat, ist unbekannt. Das Gemeinderegister von Schönleiten verzeichnet ihre Abmeldung am 16. August 1946, Abreise mit Transport nach Ostpreußen. Frau Preuß verabschiedete sich noch bei der Familie Dechant mit dem Hinweis, daß sie jetzt in ihre Heimat fahre. Sie besäße dort einen Bauernhof von 30 Hektar. Johann Dechant hat diese kurze Episode nie vergessen. Der 82jährige fragt immer wieder, was aus „jenem braven Mädchen von damals" geworden ist. Vielleicht helfen unsere Leserinnen und Leser mit, dieses Rätsel zu entwirren? Wenn Irene Preuß mit einem Transport in ihre Heimat gefahren ist oder es jedenfalls wollte, müssen ja auch weitere Landsleute mit dabei gewesen sein. (Johann Dechant, Schönleiten 4, 93128 Post Regenstauf, Landkreis Regensburg.)

Oft ist ein einziges Wort, das in unserer Zeitung stand, Anlaß für eine Suchfrage. So für **Ingrid Klose** der Name „Dinterstraße" in dem Bericht über meinen „Abschied von Königsberg". Denn Frau Klose ist sozusagen ein „Nachbarskind" aus dieser Straße, aber ein mir leider unbekanntes, so daß ich kein Licht in ihre früheste Vergangenheit bringen kann, wie sie sich erhofft. Aber vielleicht helfen andere Königsberger, die auch dort gewohnt oder die Familie **Wald** gekannt haben. Ingrid – damals **Tiedtke** – kam schon als Baby zu der Schwester ihrer Mutter, **Martel Wald**, die mit ihrem Mann **Albert** und den Söhnen **Harry** und **Gerd** bis 1936 in der Dinterstraße wohnte. Danach verzog die Familie in die Katholische Kirchenstraße 1 / 2. Ingrid erfuhr erst bei der Einschulung, daß die Walds nicht ihre richtigen Eltern waren und sie einen anderen Namen trug. Als ihre Mutter, die als Krankenschwester in der Universitäts-Nervenklinik tätig war, 1942 heiratete, nahm sie ihre Tochter zu sich. Die Familie zog nach Ziechenau. Über ihren richtigen Vater hat Ingrids Mutter nie gesprochen. Nun hofft Frau Klose, daß sich ehemalige Nachbarn aus der Dinterstraße an die Familie Wald und vielleicht auch an die kleine Ingrid erinnern und etwas über die damaligen Verhältnisse berichten können. (Ingrid Klose, Zehnthofstraße 10 in 75175 Pforzheim, E-Mail: klose.horst@web.de.)

„Wie mag es wohl **Ida Nickel** aus Saalfeld ergangen sein?" fragt **Friedrich Kurreck**, der nun im späten Alter stärker als je zuvor an seine Jugendzeit denkt. Das geht uns allen so, lieber Landsmann, und das ist gut so, denn die schönen Stunden, die man einmal erlebt hat, können auch einen dunklen Abend vergolden. Und zu seinen schönsten Erinnerungen gehören die gemeinsamen Ruderfahrten nach Deutsch-Eylau. Der Vater von Ida Nickel war Geschäftsführer eines Sägewerkes. Sie hatte noch drei Geschwister, der Bruder war Kanzleivorsteher bei Rechtsanwalt **Keßler**, eine Schwester war im Modehaus **Max Gerdewischke** beschäftigt, die andere bei einem Rechtsanwalt. Die Wege von Ida und Friedrich trennten sich, als Herr Kurreck am 1. Juli 1936 eine Stelle bei der Kreissparkasse Deutsch Krone antrat. Die Familie Nickel soll später in das nördliche Ostpreußen gezogen sein. „Ich war bis Ende April 1945 im Samland eingesetzt und könnte vielleicht dazu beigetragen haben, daß sich auch die Familie Nickel über Pillau retten konnte", meint Herr Kurreck. Wer kann Auskunft über den Verbleib von Ida Nickel und ihrer Familie geben? (Friedrich Kurreck, Liebigstraße 25 in 63069 Offenbach / Main.)

Freunde findet man auch im späteren Leben, vor allem, wenn es eine gute Mittlerin gibt: die gemeinsame Heimat. Solch eine Freundschaft, basierend auf der gemeinsamen Arbeit für Ostpreußen, hat mich mit meinem Königsberger Landsmann **Hans-Jürgen Preuß** verbunden. Die sich auch auf unsere Ostpreußische Familie übertragen hat, denn Hans-Jürgen Preuß war nicht nur ein engagierter und fachlich versierter Referent auf allen Familien-Seminaren im Ostheim in Bad Pyrmont, sondern auch ein verläßlicher Ratgeber und Informant für unsere Kolumne. Er weilt nun nicht mehr unter uns, denn am 20. Februar schloß er nach langer, mit großer Geduld und Kraft durch tiefe Gläubigkeit ertragenen Krankheit die Augen. Ich bin dankbar, daß wir ihn noch vor einem Vierteljahr auf unserm letzten Familien-Seminar erleben durften, wo er uns trotz seines geschwächten Gesundheitszustandes mit einem ausgefeilten Masuren-Vortrag erfreute und über das Mutterhaus der Diakonissen und das ihnen zu Ehren errichtete Denkmal auf Altenberg bei Wetzlar sprechen konnte, für das er sich so engagiert hatte und dessen Vollendung er noch erleben durfte. Für uns bleibt eine kaum schließbare Lücke. Seine masurische Frau **Friederike**, der unser aller Mitgefühl gilt, wird aber das gemeinsame ostpreußische Erbe bewahren und weitertragen.

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Schreie aus der Geisterstadt

Der Königsberger Siegfried Gronau lebte lange Jahre als »Wolfskind« in Litauen

Was war das jedesmal für eine Aufregung, wenn Siegfried Gronau mit der Straßenbahn Nummer 1 zur Schule fuhr. Von der Barbarastraße im Stadtteil Ponarth war es zudem nicht weit zu den Eltern des Vaters Ernst Artur, einem Postbeamten. Auch die Eltern der Mutter Erna Lina, Oma und Opa Ganguin, sowie die Tante Elfriede wohnten in Königsberg. Der 1936 geborene Siegfried hatte es als Junge zwischen drei Schwestern, die eine zwei Jahre älter, die anderen beiden drei und fünf Jahre jünger, nicht immer ganz leicht, doch da zahlreiche Jungs in der Nachbarschaft wohnten, hatte Siegfried genügend Möglichkeiten, den Puppenstuben zu entkommen.

Doch schon früh zerbrach die heile Kinderwelt, denn 1943 kam die Nachricht, daß der Vater bei Leningrad gefallen sei. Von da an besuchte die Mutter mit den Kindern häufig die nahegelegene Kirche mit dem Friedhof, zeigte auf die Gräber und erklärte den Kindern, daß die Verstorbenen in den Himmel kämen, wo es keine Not, keinen Hunger und vor allem keinen Krieg gäbe.

Letzterer veränderte ab 1944 mit den Bombenangriffen auf die Pregelstadt spürbar den Alltag der Kinder. Bei einem schweren Luftangriff traf eine Bombe das Haus über dem Luftschutzkeller, in dem die Familie Schutz gesucht hatte, und das Gebäude stürzte ein. Nur durch Glück überlebten die Gronaus unverletzt.

Doch die Lage in der Stadt wurde immer unsicherer, und so verließ die Mutter Erna Lina mit ihren Kindern zu Fuß die Stadt. Viele Tage war sie mit ihnen unterwegs, doch hin und wieder nahmen vorbeiziehende deutsche Soldaten die Kleinen auf ihren Militärfahrzeugen mit, und manchmal gaben sie ihnen sogar Schokolade.

Inzwischen war ein sehr kalter Winter angebrochen. In einem kleinen Dorf bezogen die Evakuierten Heiligabend Quartier. Sehnsüchtig blickten die Kinder auf den geschmückten Tannenbaum in der fremden Stube. Die Bewohner des Hauses ließen die Kinder jedoch nicht vergebens auf den Weihnachtsmann warten. Jedes der Geschwister erhielt ein kleines Geschenk, und für einen Augenblick war ihre Kinderwelt wieder in Ordnung.

Am nächsten Tag ging es wieder weiter. Das in der Nacht darauf bezogene Quartier ging jedoch lichterloh in Flammen auf.

In Pötschendorf im Kreis Rastenburg fand die Familie dann mit über 50 anderen Personen auf einem Bauernhof Unterschlupf. Eine Einheit deutscher Soldaten lag auch im Dorf, die Front schien nicht weit entfernt, das nahe Kampfgetöse wurde täglich lauter. Bomben wurden auf das Dorf abgeworfen. Die Erde bebte. Eine 50 Kilogramm schwere Bombe fiel auf das Haus, doch Gott sei Dank ein Blindgänger.

Wie in Trance erlebten sie diese schrecklichen Tage, bis das Unvermeidliche geschah; die ersten Russen betraten Pötschendorf. Doch Wunder über Wunder, statt der erwarteten Menschenfresser sah Siegfried ganz normale Männer. Diese klopften höflich an und baten um alles, was sie brauchten. Aber nach drei Tagen wurde es plötzlich anders. Da brachen die Russen zu ihren Raubzügen auf.

Erst war es nur der Honig aus den zahlreichen Bienenstöcken der Bauern, doch schon bald mußten die Kinder mit ansehen, wie die Fremden den Frauen, Müttern, Großmüttern und Mädchen, die Kleider vom Leib rissen und sie brutal vergewaltigten. Danach wurden die Kornkammern geleert und das Vieh mitgenommen. Die Tiere, die für sie keinen Nutzen hatten, wurden erschossen, alles für sie nicht Verwendbare wurde zertrümmert. Doch am meisten staunte der achteinhalbjährige Siegfried über die Brutalität der Soldatinnen, die noch weniger Erbarmen kannten als ihre männlichen Kollegen.

Erst als den Deutschen jegliche Lebensgrundlage genommen war, zog die Rote Armee ab. Erna Lina entschied sich, mit ihren Kindern zurück nach Königsberg zu gehen, wo ihre Eltern inzwischen Obdach in einer Kleingartensiedlung gefunden hatten. Mit einem kleinen Handwägelchen, in dem die jüngste Schwester saß, ging es durch menschenleere Orte vorbei an geisterhaft in den Himmel ragenden Ruinen. Sie ernährten sich von am Straßenrand liegenden verendeten Tieren.

Nach drei Tagen erreichte der kleine Treck Königsberg, doch ein Zurück in das unversehrte Haus der Familie war nicht möglich, da die Russen es besetzt hatten. Auch bei den Großeltern im Schrebergarten gab es kein Unterkommen. Die Oma lag zum Schrecken der Kinder entsetzlich geschwächt, elend und verlaust auf ihren Lumpen und verstarb noch in der darauffolgenden Nacht.

Schließlich fand die Familie in einer Kellerruine einen Schlafplatz, doch der Hunger trieb sie hinaus immer auf der Suche nach Eßbarem. Bis die Mutter eine Stelle als Putzfrau bei den Russen fand, hatten die Kinder im Müll nach Lebensmitteln gesucht, nun brachte Erna Lina Brot und halbleere Konservendosen als Lohn nach Hause.

Doch das, was sie hatten, war zu wenig zum Überleben. Im Winter 1945/46 starb zuerst die jüngste Schwester im Alter von vier Jahren. Sie starb ganz still in Siegfrieds Armen auf dem gemeinsamen Schlafplatz, der nicht mehr als eine Ansammlung von schmutzigen Lumpen war. Auch die zweite Schwester starb kurz darauf total entkräftet. Sie konnte die Krumen, die man ihr reichte, nicht mehr zu sich nehmen, und wollte nur noch Wasser trinken. Sie entschlief völlig aufgedunsen. Ärztliche Hilfe gab es nicht. Auch eine Kiste zur Bestattung war nicht aufzutreiben, und so mußte die Sechsjährige in einem Massengrab beerdigt werden.

Die älteste Schwester war von Natur aus die kräftigste, doch mit zwölf Jahren in einem Risikoalter. Eines Tages wankte sie blutüberströmt, laut schreiend und völlig von Sinnen mit schwersten Verletzungen im Unterleib in die Ruine. Sie verblutete in ganz kurzer Zeit.

Als Erna Lina auch noch vom schrecklichen Tod ihrer Ältesten erfuhr, verlor sie jeglichen Lebensmut. Von Hunger und Kummer unglaublich geschwächt, vegetierten Mutter und Sohn in der Ruine ihrem Ende entgegen. Als bekannt wurde, daß es in einer kleinen Kirche Essen gäbe, rafften die beiden sich ein letztes Mal auf und wankten über hölzerne Planken über den Pregel der besagten Kirche entgegen. Doch was mußten sie da sehen: Die Menschen dort aßen Leichen. Voller Entsetzen riß Erna Lina ihren Sohn an sich, und zusammen stolperten sie fort von dem Ort des Grauens.

Während die Mutter nur noch mit ihrem Sohn gemeinsam sterben wollte, verspürte Siegfried noch einen Rest Lebenswillen in sich. Unter lautem Schreien seiner entkräfteten Mutter verließ er diese, die nun allein in den Tod gehen mußte, wann und wie weiß der Sohn bis heute nicht.

Am Südbahnhof hatten sich mehrere Deutsche versammelt, die nach Litauen wollten, wo es angeblich Nahrung gab. Von außen an einen Zug geklammert, ging es raus aus der Geisterstadt Richtung Gumbinnen, wo Siegfried von Gleisbauarbeitern Kartoffeln bekam. Danach ging es weiter nach Kaunas. Drei Tage dauerte die Fahrt. Dort erblickte der Waisenjunge wie im Traum schließlich die Silhouette einer unzerstörten Stadt. Die sauberen, gut gekleideten Menschen dort erschienen ihm wie Engel, bis er den ersten Russen erspähte. Da wußte Siegfried, daß er nicht im Himmel sein konnte. Von da ab begann das Versteckspiel vor den Russen, welche die bettelnden, im Müll wühlenden und in Kellern schlafenden Deutschen einfingen und zum Abtransport zusammentrieben.

Eines Tages wurde Siegfried jedoch von einer Frau in deutscher Sprache angesprochen. „Komm zu mir, Junge, ich baue dich wieder auf.“ Sie nahm ihn mit heim, badete ihn zum ersten Mal nach Jahren, gab ihm zu Essen und machte ihm ein sauberes Bett zurecht. Schon am nächsten Tag endete jedoch das Paradies. Als die Frau sah, daß der Junge ins Bett genäßt hatte und voller Läuse war, schickte sie ihn wieder fort, und der tägliche Überlebenskampf begann aufs neue.

Zusammen mit einem älteren Mädchen entschied sich Siegfried, Kaunas zu verlassen und aufs Land zu gehen. Etwa eine Woche zogen sie entlang der Memel, bis sie einen Hof fanden, auf dem die Bäuerin bereit war, Siegfried als Stalljungen zu beschäftigen. Doch die Arbeit war für den Geschwächten zu schwer. Als sie ihn verprügeln wollte, lief er fort, fand aber bald Arbeit bei einer liebevollen Bauernfamilie, bei der er zwei Jahre bleiben konnte und die er noch heute fast jedes Jahr besucht.

Sie heilten ihn von seinem eitrigen Ausschlag am Körper, gaben ihm ein richtiges Bett und täglich gutes Essen. „Er ißt wie drei Männer“, sagte die Bäuerin stets lachend. Auf dem Hof, etwa 15 Kilometer von Kaunas entfernt, war ein Lehrer untergebracht, der Deutsch sprach und dem Jugendlichen nach seinem Tagewerk als Hirte die litauische Sprache lehrte und das Schachspiel beibrachte.

1949 jedoch brachen düstere Wolken über das kleine Idyll herein, denn im Zuge der Kollektivierung durch die Sowjets wurde die Bauernfamilie enteignet und Siegfried zu einem Kleinbauern geschickt, der noch nicht von Enteignung betroffen war. Dieser verlangte, daß Siegfried sich von nun an Kasimir Matschulskis nannte und seine deutsche Herkunft verbarg, da es verboten wurde, deutsche Kinder zu beherbergen.

Von nun an mußte der Junge sich vor der Öffentlichkeit verstecken und arbeitete vorwiegend im Wald. Immer wieder wechselten seine Arbeitgeber, so daß er insgesamt bei neun Bauern in der Gegend gearbeitet hat.

Im Jahre 1956, im Alter von 20 Jahren, ließ sich Siegfried endlich registrieren. Als Geburtsort gab er Königsberg an und erhielt einen Paß als Sowjetbürger. In einer Ziegelei im Stadtbereich von Kaunas fand er Arbeit, wo er so fleißig war, daß man ihn trotz fehlender Schulbildung zum Kranführer ausbilden ließ.

Nach drei Jahren harten Lernens bestand der Zielstrebige die Kranfahrerprüfung, konnte jedoch nicht lange in seinem erkämpften Beruf arbeiten, da ihn die Russen als vermeintlichen Sowjetbürger zum Wehrdienst in der sowjetischen Armee einzogen. Widerstand war zwecklos.

Zunächst ging es für 38 Monate nach Murmansk ans Nordmeer, wo die Sonne nicht mehr aufgehen wollte. Gleich am Anfang erlitt er bei dem starken Frost schwere Erfrierungen an beiden Füßen. Nach scheinbar einer Ewigkeit durfte Siegfried wieder zurück nach Kaunas, wo ihn seine alte Firma wieder anstellte.

1962 heiratete Siegfried als Kasimir eine Litauerin, der er erst nach der Eheschließung seine deutsche Herkunft gestand, die sie jedoch nicht abstieß. Von nun an nannte sie ihn nur noch Siegfried.

Nach einem Jahr kam der Sohn Artur zur Welt. Und da das gemeinsam bewohnte Zimmer bei ihren Eltern somit zu eng wurde, baute er eine kleine Wohnung im Haus von Verwandten seiner Frau aus, wo sie neun Jahre wohnten und er für seine Mittlere Reife lernte, die er in litauischer Sprache in Abendkursen absolvierte.

Immer wieder erzählte Siegfried seiner Frau von seiner ostpreußischen Familie. Unter anderem auch von seiner Tante Elfriede, die schon 1944 von Königsberg nach Westdeutschland geflohen war. Als eine bekannte deutschstämmige Familie in die Bundesrepublik Deutschland übersiedelte, bot sie an, nach der Tante zu suchen. Schon zwei Monate später kam Post von Tante Elfriede nach Litauen. Sie war mit Hilfe des Deutschen Roten Kreuzes gefunden worden. Voller Elan besorgte die Tante eine Kopie der Geburtsurkunde ihres Neffen, damit dieser wieder seine wirkliche Identität zurückerhielt und ein Visum nach Westdeutschland beantragen konnte, was allerdings aufgrund von Komplikationen – eine Tante galt nicht als Verwandte, die einen Nachzug begründet – zwei Jahre dauerte.

Nur durch einen Trick erhielt die kleine Familie Gronau endlich ihre Ausreisepapiere und erreichte am 27. September 1973 das Lager Friedland und am 2. Oktober die Tante in Flensburg. Die Wiedersehensfreude mit der Tante, die inzwischen schon eine Wohnung besorgt hatte, war riesengroß. Auch eine Arbeitsstelle fand sich schnell bei der Werft FSG, bei der Siegfried bis zu seiner Verrentung 1996 beschäftigt war.

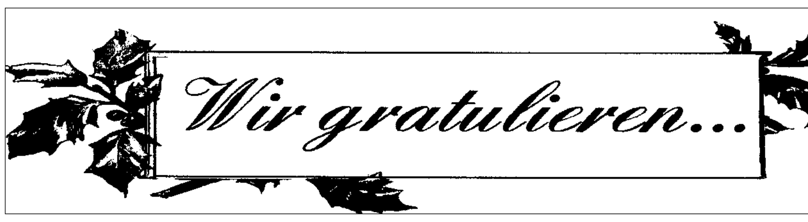
1979 bekam Siegfried ein Schreiben vom Amt für Vertriebene und Kriegsgeschädigte. Er wurde gefragt, ob er Mitglieder einer Familie Passenheim aus der Barbarastraße in Königsberg kenne. Da erinnerte er sich an gemeinsame glückliche Kindertage in Königsberg, an Spiele am Überschwemmungsteich. Mit Hans, Kurt und Erna fand Siegfried ein weiteres Stück seiner Vergangenheit wieder.

Heute lebt Siegfried Gronau mit seiner Frau im 1984 gemeinsam erbauten Haus in Großsolt und freut sich immer über die Besuche von Artur und der 1974 schon in der Bundesrepublik geborenen Tochter Kristina. Bis heute ist er seiner 1976 verstorbenen Tante Elfriede dankbar, daß sie ihm sein glückliches Leben in Deutschland ermöglicht hat.

aufgezeichnet von R. Bellano



Ein Bild aus glücklichen Tagen: *Die Familie Gronau Anfang 1940, als die Jüngste noch nicht geboren war.* Foto: privat



Zum 101. Geburtstag

Roppel, Hermann, aus Duneiken, Kreis Treuburg, jetzt Cismarfelde, 23743 Grömitz, am 2. März

Zum 99. Geburtstag

Licht, Hans, aus Bürgerhuben, Kreis Elchniederung, jetzt Ziegelweg 52, 41199 Mönchengladbach OT Odenkirchen, am 16. März

Marczewski, Marie, geb. Sobolewski, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Salmstraße 8, 47137 Duisburg, am 20. März

Thurau, Albert, aus Ortelsburg, jetzt Gustav-Blickle-Straße 17, 72474 Winterlingen, am 17. März

Zum 98. Geburtstag

Marzinzi, Ida, geb. Kraska, aus Grünheide, Kreis Johannisburg, jetzt Julius Töneböm Stiftung, Fischbecker Straße 31, 31785 Hameln, am 18. März

Wieschollek, Martha, geb. Zeranski, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Dillener Straße 69-71, Haus an der Weser, 28777 Bremen, am 19. März

Zum 97. Geburtstag

Budischewski, Emma, geb. Migga, aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, jetzt Franz-Marc-Straße 5, 22115 Hamburg, am 27. Februar

Schulz, Hildegard, geb. Krause, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Tribunalgarten 1, 29223 Celle

Zum 96. Geburtstag

Skilandat, Otto, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Potthoffweg 7, 48147 Münster, am 19. März

Zum 95. Geburtstag

Biella, Otto, aus Rohmahnen, Kreis Ortelsburg, jetzt Flachsblütenweg 14, 34346 Hann.Münden, am 20. März

Boenkost, Willi, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Sudetenstraße 22, 24211 Preetz, am 25. Februar

Rumstig, Magdalena, geb. Schlingelhoff, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Dr.-Alexander-Straße 32, 19258 Boizenburg, am 20. März

Wallner, Frieda, geb. Kohse, aus Achtfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Pestalozzi-Straße 22, 27568 Bremerhaven, am 22. Februar

Zum 94. Geburtstag

Dinglinger, Madeleine, aus Lyck, Hindenburgstraße 52, jetzt Römerstraße 55, 54332 Wasserliesch, am 15. März

Zum 93. Geburtstag

Glogau, Margarete, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Voßheider Straße 214, 47574 Goch, am 16. März

Kalina, Minna, geb. Zysk, aus Friedrichsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Bonesender Straße 16, 41571 Viersen, am 17. März

Niklowitz, Frieda, geb. Dudek, aus Muschak, Wink., Kreis Neidenburg, jetzt Breslauer Straße 12, 31137 Hildesheim, am 17. März

Pajewski, Elisabeth, geb. Malinowski, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt 24791 Alt-Duvenstedt, am 20. März

Romeike, Pauline, geb. Riewe, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt H.-Böckler-Platz 1, 22880 Wedel, am 17. März

Zum 92. Geburtstag

Deja, Lydia, geb. Rothkamm, aus Rübenzahl, Kreis Lötzen, jetzt Beethovenstraße 41, 51427 Bergisch Gladbach, am 17. März

Girod, Otto, aus Bärengrund, Kreis Treuburg, jetzt Stieglitzweg 1, 32312 Lübbecke, am 6. März

Koch, Waltraud, geb. Sembowski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Amelinghausener Straße 18, 21385 Oldendorf/Luhe, am 18. März

Leißner, Elfriede, geb. Przygodda, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Forstwald (Altenheim), 59558 Lippstadt, am 16. März

Lukas, Ruth, geb. Thiem, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Bunte Kuh 3, 59174 Kamen-Methler, am 19. März

Nickloweit, Charlotte, geb. Zeball, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, jetzt Neustadt 2, 32791 Lage, OT Kachtenhausen, am 18. März

Preuß, Horst, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Am Buchholz 17, 56729 Wanderath, am 9. März

Tietchens, Liesbeth, geb. Wascheszio, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Mergelteichstraße 27, 44225 Dortmund, am 18. März

Zum 91. Geburtstag

Brandt, Frieda, geb. Baltus, aus Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 36, 58239 Schwerte, am 19. März

Galla, Ida, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Sonnenscheinstraße 16, 45896 Gelsenkirchen, am 17. März

Helbig, Ursula, geb. Seutter, verw. Haase, aus Tannsee, Kreis Gumbinnnen, jetzt Altenau 21, 31137 Hildesheim, am 18. März

Jodszuweit, Edithz, aus Kleeburg, Kreis Elchniederung, jetzt Alexanderstraße 31, 47443 Moers, am 20. März

Kirschning, Meta, geb. Böttcher, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schönebergerstraße 17, 23879 Mölln, am 19. März

Mitzkus, Helene, aus Gilgenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt Hohenhorster Kirchweg 5, 30916 Isernhagen, am 14. März

Wieschollek, Ernst, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Dahlenburger Straße 11, 29549 Bad Bevensen, am 20. März

Zum 90. Geburtstag

Eschmann, Wilhelm, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Holbeinstraße 41, 33615 Bielefeld, am 11. März

Pauli, Ernst, aus Tapiau, Bergstraße, Kreis Wehlau, jetzt Blumenstraße 5, 59955 Winterberg, am 20. März

Plehn, Lotte, geb. Chmielewski, aus Großjägersdorf, Kreis Insterburg, und Redden, Kreis Bartenstein, jetzt Kleiner Markt 10, 47533 Kleve, am 17. März

Repstat, Alma, geb. Hirsekorn, aus Jungort-Heinrichsdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Hubertusstraße 2, 61250 Usingen, am 12. März

Rüger, Marta, geb. Ball, aus Rostau, Kreis Treuburg, jetzt Ernst-Thälmann-Straße 43, 09569 Falkenau, am 5. März

Sengutta, Helene, geb. Kenzlers, aus Bärengrund, Kreis Treuburg, jetzt Hasseler Weg 35, 27211 Bassum, am 18. März

Smorra, Ernst J., aus Urbanken, Kreis Treuburg, jetzt Blumenstraße 28, 45476 Mülheim, am 10. März

Stanschus, Max, aus Jägerhöh, Kreis Elchniederung, jetzt Lange Koppel 101, 22926 Ahrensburg, am 15. März

Weil, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt Helmstedter Straße 21, 39343 Beendorf, am 14. März

Zum 85. Geburtstag

Barkemeyer, Edeltraud, geb. Kaslack, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Ostweg 37, 26135 Oldenburg, am 14. März

Bartel, Regina, aus Königsberg, jetzt Paul-Sens-Straße 56, 12163 Berlin, am 8. Februar

Blank, Elfriede, geb. Triebe, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Dülkener Straße 99, 41747 Viersen, am 14. März

Blaukat, Ursula, geb. Zantop, aus Radnicken, Kreis Samland, jetzt Rheindorfer Straße 115, 53225 Bonn, am 14. März

Böhmer, Doris, geb. Putzki, aus Wehlau, Krumme Grube, jetzt Stromtal 10, 14822 Brück, am 20. März

Czaplinski, Kurt, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Klaushofer Weg 15, 90579 Langenzehn, am 13. März

Czychi, Erika, geb. Hoffmann, aus Tapiau, Rohsestraße, Kreis Wehlau, jetzt Zum Kniepbusch 5, 52511 Geilenkirchen, am 20. März

Dzingel, Hans, aus Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 31, 24576 Hagen, am 29. Februar

Eichler, Anny, geb. Blask, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Manteuffelstraße 4, 34369 Hofgeismar, am 17. März

Esch, Fritz, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Rudolf-Breitscheid-Straße 41, 23968 Wismar, am 18. März

Fidrich, Hildegard, geb. Laska, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Liboriusstraße 75, 45881 Gelsenkirchen, am 19. März

Fröhlich, Anna, geb. Wnuk, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ochsenhammsweg 24, 26441 Jever, am 14. März

Gawlista, Ottilie, geb. Wawrzyn, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Theodorf-Imberg-Straße 2, 44787 Bochum, am 15. März

Geil, Gerda, geb. Bogdan, aus Lötzen, jetzt Nordergeestweg 13, 25836 Garding, am 15. März

Gierczek, Edith, aus Treuburg, jetzt Leopoldstraße 10, 10317 Berlin, am 28. Februar

Gierlich, Erna, geb. Grzesny, aus Leyk/Anhaltsberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 9 A, 30900 Wedemark, am 17. März

Hingst, Irmgard, geb. Josopeit, aus Berlin, jetzt Rendsburger Straße 29, 24361 Groß-Wittensee, am 15. März

Jelonnek, Herbert, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Charlottenburger Straße 19, 37085 Göttingen, am 9. März

Kicherer, Helene, geb. Kühn, aus Lyck, Dallnitzweg 4, jetzt Breiter Weg 1, 72622 Nürtingen, am 20. März

Klein, Herta, geb. Jaschinski, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Dotzheimer Straße 155, 65197 Wiesbaden, am 18. März

Kronert, Emil, geb. fr. Krokowski, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, Gerstenkamp 6, 48341 Altenberge, am 17. März

Kruka, Erna, geb. Sadowski, aus Großalbrechtsort-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Dülmener Straße 111, 48653 Coesfeld, am 18. März

Lemke, Christel, geb. Rapiau, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Twistestraße 19, 34454 Bad Arolsen, am 16. März

Lolies, Oskar, aus Moschnen, Kreis Treuburg, jetzt Gundelhardtstraße 39, 65779 Kelkheim, am 19. März

Martens, Lina, geb. Amberger, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt Wokenbarg 2, 22949 Ammersbek, am 18. März

Morgenstern, Hildegard, geb. Jortzik, aus Guhsen, Kreis Treuburg, jetzt Wolfgangstraße 7, 06366 Köthen, am 2. März

Radzio, Elfriede, geb. Kollek, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Merowinger Straße 7, 55545 Bad Kreuznach, am 26. Februar

Rahmel, Meta, geb. Sulimma, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Paul-Sorge-Straße 208 A, 22455 Hamburg, am 17. März

Schwarz, Lucia, aus Heiligenbeil, Wermkestraße 4, jetzt Benediktusstraße 45, 40559 Düsseldorf, am 1. März

Sembritzki, Wilhelm, aus Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt Biesenstraße 7, 47137 Duisburg, am 19. März

Stein, Paul, aus Kinderweitschen, Kreis Stallupönen, jetzt Königsberger Straße 9, 37242 Bad Sooden-Allendorf, am 7. März

Sturn, Gertrud, geb. Nowak, aus Babeck, Kreis Treuburg, jetzt Schubartstraße 8, 73035 Göppingen, am 9. März

Weiss, Arthur, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Dunantstraße 13, 45661 Recklinghausen, am 2. März

Woeste, Erika, geb. Doerks, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Snittershofstieg 6, 21077 Hamburg, am 19. März

Zum 80. Geburtstag

Besanowski, Erwin, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 39, 56357 Gemmerich, am 15. März

Besteck, Herbert, aus Treuburg, Bahnhofstraße 23, jetzt Lappenbergsallee 11, 20257 Hamburg, am 6. März

Bode, Hertha, geb. Neumann, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Kieselgrund 9, 30455 Hannover, am 15. März

Dietrich, Hedwig, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Dominikusstraße 20 a, 56073 Koblenz, am 16. März

Dirks, Gertrud, geb. Kruschewski, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Am Renzenbrink 23, 49565 Bramsche, am 16. März

Drenseck, Katharina, aus Turowen, Kreis Johannisburg, jetzt 20 Pine Dr Apt 217, Pawling, NY 12564-1248, am 11. März

Feuersenger, Hildegard, aus Lyck, jetzt Eschenburgstraße 25 B, 23568 Lübeck, am 18. März

Gerhard, Annemarie, geb. Kuklinski, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Uhlandstraße 20, 73630 Remshalden, am 1. März

Geyer, Georg, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkeshöhstraße 39, 58540 Meinerzhagen, am 15. März

Grintsch, Willi, aus Grünthal, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Müllerweg 20, 17192 Gr. Dratow, am 15. März

Gunter, Maria, geb. Imbs, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Wunsiedeler Straße 11, 95100 Selb, am 19. März

Hammerschmidt, Ingeborg, aus Insterburg, jetzt Mittlerer Lech 1, 86150 Augsburg, am 15. März

Hartung, Waltraut, aus Marienburg, jetzt Aurikelweg 16, 86368 Gersthofen, am 18. März

Helbig, Ursula, geb. Seutter, verw. Haase, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Altenau 21, 31137 Hildesheim, am 18. März

Hepke, Günther, aus Moneten, Kreis Treuburg, jetzt Braunschweiger Straße 16, 30880 Laatzen, am 28. Februar

Jopp, Helmut, aus Guhsen, Kreis Treuburg, jetzt Maratstraße 80, 12683 Berlin, am 19. März

Kaplanski, Hanna, geb. Jakowski, aus Ortelsburg, jetzt Wichtelstieg 18, 28226 Salzgitter, am 19. März

Karpowski, Friedrich, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Breitstraße 42, 04523 Pegau, am 8. März

Klampferer, Christel, geb. Zimmer, aus Tapiau, Kiesweg, Kreis Wehlau, jetzt Siebengebirgsallee 105, 50939 Köln, am 16. März

Knackstädt, Ruth, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Goethestraße 18, 63329 Egelsbach, am 15. März

Kondratzki, Bruno, aus Neidenburg, jetzt Im Langen Kamp 10, 31707 Bad Eilsen, am 15. März

Krech, Klaus, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Waldemar-Bonselsweg 34, 22929 Ahrensburg, am 22. Februar

Krenz, Gertrud, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 4, 02692 Obergurig, am 20. März

Kunst, Martha, geb. Rehberg, aus Heiligenbeil, Am Sportplatz 1, jetzt Wiesenthal 3, 23881 Breitenfelde/Mölln, am 19. März

Müller, Ruth, geb. Pletz, aus Königsberg, Tamnaustraße 30, jetzt An der Mühle 28, 27570 Bremerhaven, am 16. März

Neufang, Bruno, aus Tapiau, Danziger Straße, Kreis Wehlau, jetzt Altenlinde 19, 51789 Lindlar, am 15. März

Packheimer, Josef, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Upper Borg 133, 28357 Bremen, am 12. März

Poleh, Olga, geb. Klau, aus Adamshausen–Lengirren, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Deckershäuschen 24, 42111 Wupptertal, am 10. März

Raatz, Gerhard, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, jetzt Husemannweg 35, 45327 Essen, am 26. Februar

Rattay, Waltraud, geb. Fürst, aus Seedranken, Kreis Treuburg, jetzt Orionweg 6, 42549 Velbert, am 24. Februar

Rieger, Elly, geb. Schöntaube, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Hornisgrindestraße 24, 77855 Achern, am 15. März

Rißland, Waltraut, geb. Riehl, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Michel-Schnabrich-Straße 10, 34132 Kassel, am 11. März

Rogalla, Waltraut, geb. Rudzinski, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Röderweg 43, 99092 Erfurt, am 12. März

Rudzinski, Kurt, aus Moneten, Kreis Treuburg, jetzt Hämmerlingstraße 9, 12555 Berlin, am 14. März

Schäfer, Irmgard, geb. Neike, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Mudersbacher Straße 12, 35644 Hohenahr 3, am 15. März

Scherello, Erwin, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Ludwigstraße 41, 44649 Herne, am 12. März

Schimpf, Anneliese, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Kantor-Schultz-Straße 35, 29451 Dannenberg, am 16. März

Schneider, Gusti, geb. Göbel, aus Neustadt in Schlesien, jetzt Orber Straße 30, 14193 Berlin, am 18. März

Schwatlo, Horst, aus Kieschen, Kreis Treuburg, jetzt Bahnhofstraße 52, 27619 Sellstedt, am 10. März

Schwittay, Werner, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Brödermannstraße 26, 25469 Halstenbek, am 14. März

Sender, Kurt, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Wiesengrund 4, 25485 Hemdingen, am 17. März

Spring, Emil, aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilhelmsgasse 35, 51377 Leverkusen, am 15. März

Stange, Hildegard, geb. Rossmannek, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Rübezahlstraße 2, 58455 Witten, am 18. März

Stellmacher, Elisabeth, geb. Stadie, aus Schallen, Kreis Wehlau, jetzt Mittelweg 1, 57645 Nister, am 16. März

Sywottek, Heinrich, aus Nußdorf, Kreis Treuburg, jetzt Herresthal 48, 54294 Trier, am 1. März

Waschinski, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Haidaer Straße 40, 84478 Waldkraiburg, am 20. März

Zacharias, Marianne, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schulstraße 24, 69214 Eppelheim, am 15. Februar

Zur Eisernen Hochzeit (65)

Hingst, Detlef, und Frau Irmgard, geb. Josopeit, aus Pogegen und Berlin, jetzt Rendsburger Straße 29, 24361 Groß-Wittensee, am 15. März

Zur Goldenen Hochzeit

Gerigk, Gerhard, und Frau Ingeborg, aus Queetz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Klausstraße 17, 86167 Augsburg, am 13. März

Heiser, Siegfried, aus Arnstadt, und Frau Helga, geb. Apsel, aus Schölen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sonderhäuserstraße 26, 99310 Arnstadt, am 19. März

Steinbacher, Fritz, aus Walddorf, Kreis Schloßberg, und Frau Jutta, geb. Emmrich, aus Gornau, Kreis Zscopau, Sachsen, jetzt Remsstraße 2, 73655 Plüderhausen, am 12. März ■

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** S. Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon	**(040) 41 40 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 41 40 08-32
Fax Redaktion	(040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 41 40 08-51

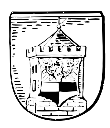
http://www.preussische-allgemeine.de
E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

ANGERBURG



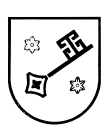
Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Am Schloßberg 6, 27356 Rotenburg (Wümme)

Vorstand tagte in Rotenburg (Wümme) – Im zeitlichen Zusammenhang mit der 47. heimatpolitischen Arbeitstagung traf sich der Vorstand der Kreisgemeinschaft (KG) zu seiner ersten Sitzung in diesem Jahr. Als Gast war Ehrenlandrat Wilhelm Brunkhorst erschienen, um sich zu informieren und wünschte der Versammlung gute Beschlüsse. Kreisoberamtsrat Fricke überbrachte die Grüße des Landkreises Rotenburg (Wümme) und wies auf die schwierige Finanzlage des Landkreises hin. Dennoch will der Patenschaftsträger die Angerburger auch 2005 im Rahmen seiner Möglichkeiten unterstützen. Kreisvertreter Kurt-Werner Sadowski berichtete über die gründliche Vorbereitung der 47. heimatpolitischen Arbeitstagung mit hochkarätigen Referenten und über 130 Anmeldungen. Darunter der Landrat von Wegorzewo (Angerburg) und der Bürgermeister sowie die Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft (DG) Mauersee, Herta Andrulonis. Der Kreisvertreter informierte die Vorstandsmitglieder darüber, daß die Vorplanungen für die 48. heimatpolitischen Arbeitstagung am 18./19. Februar 2006 angelaufen sind. Weiter wurde über das Deutschlandtreffen am 21./22. Mai 2005 in Berlin gesprochen. 60 Jahre nach Kriegsende, Flucht und Vertreibung kommt diesem Treffen eine besondere Bedeutung zu. Es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, daß wir Ostpreußen in der Öffentlichkeit nur bei einer entsprechenden Beteiligung wahrgenommen werden. Festredner der Großveranstaltung am 22. Mai, 11 Uhr in der Deutschlandhalle ist der sächsische Ministerpräsident Georg Milbrandt. Der Preis für die Plakette beträgt im Vorverkauf 9 Euro und 10 Euro an der Tageskasse. Christa und Horst Labusch werden mit einem Büchertisch und Günther Kuhn wird für Auskünfte aus der Kreiskartei zur Verfügung stehen. Schatzmeisterin Brigitte Junker und der Kreisvertreter stehen als Ansprechpartner ebenfalls zur Verfügung. Eine kleine Delegation aus Angerburg mit vier Teilnehmern, darunter Herta Andrulonis, hat sich bereits angemeldet. Berlin ist eine gute Gelegenheit sich zu treffen und sich über Ostpreußen zu informieren. Deshalb vergessen Sie nicht Ihre Enkel mitzubringen. Der vorgelegte Programmentwurf für die 51. Angerburger Tage am 10./11. September 2005 in Rotenburg (Wümme) fand die Zustimmung der Vorstandsmitglieder und wird im nächsten Heimatbrief veröffentlicht. Als Gastrednerin konnte die Landesvorsitzende des BdV-Bremen gewonnen werden. Den Heimatabend im Bürgersaal wird der Borfelder Chor aus Bremen gestalten. Schatzmeisterin Brigitte Junker berichtete über einen zufriedenstellenden Spendeneingang und über eine stabile Finanzlage der KG. Allerdings kann die soziale und kulturelle Arbeit für Angerburg nur bei einem gesicherten Spendenaufkommen fortgesetzt werden. Die Kostenbeiträge für die Treffen in Güstrow und Rotenburg (Wümme) decken nur einen Teil der entstandenen Aufwendungen. Der Angerburger Heimatbrief wird zweimal im Jahr in einer Auflage von jeweils 3.300 Exemplaren verschickt. Leider spenden nur ein Drittel der Heimatbriefempfänger. An diese Leser wenden wir uns mit der Bitte, um eine Spende für Angerburg. Kurt-Werner Sadowski informierte die Anwesenden darüber, daß vor zehn Jahren, am 10. Juni 1995 die DG Mauersee und am 8. November 1995 die Johanniter Sozialstation in Angerburg die Arbeit aufgenommen haben. aus diesen Anlässen ist ein Besuch in Angerburg geplant. Mit weiteren Informationen aus verschiedenen Arbeitsbereichen und einem Dank an die Vorstandsmitglieder und Mitarbeiter schloß der Kreisvertreter die Sitzung, die in guter Atmosphäre stattfand.

HÖRFUNK UND FERNSEHEN

Sonntag, 13. März, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.
Montag, 14. März, 14.15 Uhr, ZDF: Weg ins Verderben – Napoleons verlorene Armee.
Dienstag, 15. März, 15 Uhr, WDR: Preußen – Mythos und Wirklichkeit.
Dienstag, 15. März, 19.30 Uhr, Bayern: Zerstörung und Befreiung. Dokumentation über das Kriegsende in Nürnberg.
Dienstag, 15. März, 20.15 Uhr, ZDF: Die letzte Schlacht – Berlin, April 1945.
Mittwoch, 16. März, 19.30 Uhr, Bayern: Zweierlei Kriegsende – Sieger und Befreier.
Sonntag, 20. März, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

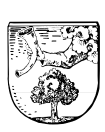
GERDAUEN



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Tel. (01 71) 5 27 27 14. Gst.: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Tel. und Fax (0 50 31) 25 89

Wichtiger Hinweis zur Geschäftsstelle – In der Folge 7 des *OB* hat sich ein Fehler eingeschlichen. Die Adresse von Brigitte Havertz-Krüger lautet korrekt: Burgtal 12, 42659 Solingen und Telefon (0 2 12) 2 44 15 64.

LABIAU



Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Str. 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holstein, Tel. (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Gesucht wird – Die Schrittfolge für den Tanz: Die lustigen Königsberger Handelsfrauen. Ende der 80er Jahre wurde dieser Tanz von der Trachtengruppe der Ost- und Westpreußen in Heide / Holst., seinerzeit unter der Leitung von Hildegard Paske, noch vorgeführt. Durch den Wechsel der Leiterinnen ist nun leider die Schrittfolge verloren gegangen. Wer kann dazu Angaben machen? Bitte melden bei Brigitte Stramm, Adresse s. oben.

Busreise zum Deutschlandtreffen – der Ostpreußen nach Berlin vom 20. bis 22. Mai. Fahrt im modernen Reisebus, zwei Ü/Frühstücksbüfett im Parkhotel Blub, Zimmer mit Dusche/WC, inklusive Stadtrundfahrt am Sonnabend. Sonnabend Mittag habe ich Plätze für ein gemeinsames Mittagessen reserviert. Gegen 13 Uhr Eintreffen am Messegelände. Freitag: Besichtigung in Potsdam (Ohne Eintrittsgelder). Freitag Abend zur freien Verfügung in Berlin. 161 Euro pro Person, EZ-Zuschlag 35 Euro.

ORTELSBURG



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Telefon (02 31) 37 37 77, Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund

Busreisen in die Heimat – Für alle im Heimatboten 2004 aufgeführten diesjährigen Busreisen nach Ortelsburg sind noch Plätze frei. Im Heimatboten nicht aufgeführt ist die Fahrt vom 4. bis 11. Mai zur Einweihung eines Gedenksteines im Richard-Anders-Park in Ortelsburg, der bei dieser Gelegenheit wieder seinen alten deutschen Namen erhalten soll. Dies ist ein ganz besondere Anlaß, der diese Reise für jeden heimatliebenden Ortelsburger außerordentlich wertvoll macht. Programm und Anmeldung für alle Reisen bei West-Ost-Reiseservice Plewka, Schützenstraße 91, 45699 Herten, Telefon (0 23 66) 3 56 51, Fax (0 23 66) 8 15 89. Besonders hingewiesen wird auch auf die Fahrt vom 4. bis 13. Juli. Sie führt ab Köln, Düsseldorf, Essen, Gelsenkirchen, Herten, Dortmund, Autobahn 2 Richtung Hannover, Berlin zum Grenzübergang Frankfurt/Oder. Zwischenübernachtung ist im Hotel Sen. Weiterfahrt über Thorn (zwei Stunden Aufenthalt), Straßburg, Soldau, Neidenburg, Gedwangen zu Hotel Lesna in Ortelsburg. Ausflüge sind geplant: Über Johannisburg und Arys nach Lyck. Vom dortigen Eisenbahnmuseum unternehmen Sie eine fahrt mit der Schmalspurbahn durch die malerische Landschaft Masurens. Nach Danzig führt der nächste Ausflug zur historischen Altstadt. Bei einer Rundfahrt durch den Kreis Ortelsburg können Sie an der Fahrtstrecke in Ihren Heimatorten aussteigen und werden am Nachmittag wieder abgeholt. Letztes Ausflugsziel ist Allenstein mit Stadtrundfahrten und Altstadtbummel. Anschließend fahren wir zu einer „Straußenfarm“, wo ein abwechslungsreiches Programm geboten wird. Bei der Rückreise machen wir zwei Stunden Mittagspause in Gnesen (Gelegenheit zur Dombesichtigung), danach geht es weiter zur Zwischenübernachtung ins Hotel Sen. Der Preis beträgt 659 Euro pro Person im DZ, EZ-Zuschlag 108 Euro. Weitere Reiseinformationen erhalten Sie bei Christel Sender, Alemannenstraße 14, 45888 Gelsenkirchen, Telefon (02 09) 20 76 14.

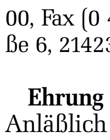
PREUSSISCH HOLLAND



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Gudrun Collmann, Telefon (0 48 23) 85 71, Allee 16, 25554 Wilster

Fahrt in die Heimat – Die Kreisgemeinschaft (KG) fährt mit einem Bus der Firma Lampe vom 22. bis 29. Juli 2005 in den Kreis Pr. Holland, Übernachtung in Marienburg. Abfahrt: 22. Juli, 4 Uhr, Itzehoe. Rückfahrt: 29. Juli, 8 Uhr, Marienburg. Rückkehrzeit: 29. Juli, 21 Uhr, Itzehoe. Um 5 Uhr könnte ab Hamburg ZOB gefahren werden, um 7 Uhr ab einem noch zu verabredeten Ort in Hannover, Weiterfahrt über Braunschweig, eventuell auch hier noch Aufnahme von Personen, weiter über Berlin, Stettin und Danzig nach Marienburg. Die Rückfahrt erfolgt in umgekehrter Richtung. Das Programm ist wie folgt geplant und kann noch geändert werden: 23. Juli, Teilnahme an einer Kulturveranstaltung in Pr. Holland; 24. Juli, geplante Einweihung einer Totengedenkstätte in Pr. Holland; 25. Juli, Kreisbereisung; 26. Juli, Kreisbereisung; 27. Juli, Teilnahme am Sommerfest des Deutschen Vereins; 28. Juli, Fahrt auf dem Oberländischen Kanal; 28. Juli, Rückfahrt. Der Fahrpreis beträgt bei mindestens 20 Personen 530 Euro pro Person im DZ. Der EZ-Zuschlag beträgt pro Person 90 Euro. Im Reisepreis sind folgende Leistungen eingeschlossen: achttägige Reise mit einem Reisebus mit kleiner Bordküche, Kühlschrank, Klimaanlage und WC; sieben Übernachtungen (mit HP mit drei Gänge Abendmenü) im DZ mit Dusche/WC; Rundfahrt vor Ort in die nähere Umgebung (exklusiv Führungen, Eintrittskosten und dergleichen), Reiseversicherung inklusive Reiserücktritt, Kranken-, Reiseunfall- und Gepäkversicherung. Anmeldungen sind ab sofort an die Geschäftsstelle der KG, Gudrun Collmann, Allee 16, 25554 Willster, Telefon (0 48 23) 85 71, zu richten. Die Anmeldung hat erst dann Verbindlichkeit, wenn der Betrag für die Fahrt eingezahlt ist auf das Konto der Kreisgemeinschaft Pr. Holland, Kontonummer: 14 84 15, BLZ: 222 500 20, Sparkasse Westholstein. Anmeldeschluß ist der 15. Juni 2005. Alle Teilnehmer müssen einen gültigen Reisepaß oder Personalausweis mit sich führen.

SCHLOSSBERG (PILLKALLEN)



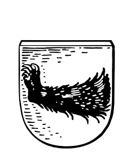
Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30) 7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Renate Wiese, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Ehrung für Dr. Manfred Neumann – Anläßlich der Kreistagssitzung nahm der Kreisvertreter die Ehrung für Dr. Neumann vor, der seit 1980 dem Kreistag und dem Kreisausschuß angehört. Als Jurist hat Dr. Neumann in den 24 Jahren besonders in Satzungsfragen für die Kreisgemeinschaft (KG) wirken können. Im letzten Jahr übernahm er noch das Korrekturlesen der Schloßberger Chronik, Band 6 und ebenfalls für den Heimatbrief. Am 21. Juni 1932 wurde Manfred Neumann in Pillkallen geboren. Nach dem Besuch der Volksschule wechselte er 1942 auf die Friedrich-Wilhelm-Oberschule. 1944 mußte er mit seiner Mutter Schloßberg (Pillkallen) verlassen und kam nach Zwischenaufenthalten im Kreis Neidenburg und Saßnitz auf Rügen nach Celle. Dort schloß er 1955 seine Schulzeit mit dem Abitur ab und studierte dann in Göttingen Rechts- und Staatswissenschaften. Er wurde 1964 zum Gerichtsassessor und 1967 zum Amtsgerichtsrat ernannt. 1972 heiratete Dr. Neumann seine Frau Gertrud, geb. Lichtwerk, 1974 wurde eine Tochter geboren. Seit 25 Jahren erweist Dr. Manfred Neumann der KG als Jurist wichtige Dienste und hat sich damit für Ostpreußen verdient gemacht. Die LO verleiht Dr. Manfred Neumann in Würdigung des langjährigen Einsatzes für Heimat und Vaterland ihr Ehrenzeichen.

Ehrung für Erna Müller – Erna Müller, geb. Meyer, wurde am 26. September 1931 in Paulicken geboren. Im Februar 1997 schloß sie sich der Heimatkreisgruppe der Schloßberger in Berlin an. Der bisherige Kreisbetreuer, Arno Litty, wurde im März 1999 zum Kreisvertreter gewählt und stand als Kreisbetreuer nicht mehr zur Verfügung. So kandidierte Erna Müller für diese Funktion bei den Wahlen 2000 und wurde zur Kreisbetreuerin gewählt. Seitdem gestaltet sie nun das Programm für die Veranstaltungen im Laufe eines Jahres, die mit der Heimatkreisgruppe Ebenrode gemeinsam durchgeführt werden. Damit hat sie die Aufgabe übernommen, die in Berlin lebenden Schloßberger zu motivieren, an den Treffen teilzunehmen und Ostpreußen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Die LO verleiht Erna Müller in Würdigung ihres Einsatzes für Heimat und Vaterland ihr Ehrenzeichen.

Ehrung für Helga Rieck – Helga Rieck, geb. Kurweg wurde am 25. Oktober 1936 in Strausberg bei Berlin, Kreis Oberbarnim, geboren. Schon 1992 stieß das Ehepaar Rieck zu der Heimatkreisgruppe Schloßberg (Pillkallen) in Berlin und nahm seitdem an allen Veranstaltungen teil. 1996 erreichte sie das Rentenalter und stellte sich für Aufgaben in der Heimatkreisgruppe zur Verfügung. 1998 wurde sie zur Schatzmeisterin gewählt und führt seitdem diese Aufgabe korrekt und zur vollsten Zufriedenheit der Mitglieder aus. Damit hat sich Helga Rieck in den Dienst einer guten Sache gestellt. Die LO verleiht Helga Rieck in Würdigung ihres Einsatzes für Heimat und Vaterland ihr Ehrenzeichen.

SENSBURG

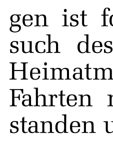


Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In der Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Telefon (0 21 91) 16 37 18

10. Treffen des Kirchspiels Warpuhnen – Der Kirchspielvertreter Alfred Thiel lädt zum 10. Treffen des Kirchspiels Warpuhnen ein und schreibt: Liebe Landsleute des Kirchspiels Warpuhnen, hiermit möchte ich in Erinnerung bringen, daß unser Kirchspieltreffen von Freitag, 6. Mai, bis Sonntag, 8. Mai 2005, im Ostheim, Parkstraße 14, 31872 Bad Pyrmont stattfindet. Für die Unterbringung im Ostheim sind noch frei Plätze vorhanden. Weitere Informationen beziehungsweise Anmeldevordrucke können angefordert werden bei Alfred Thiel, Halstenbeker Straße 91, 22457 Hamburg, Telefon (0 40) 5 50 31 81.

6. Treffen der Kirchspiele Peitschendorf und Aweyden – Wie im Heimatbrief 2004 angekündigt findet das 6. Treffen der Kirchspiele Peitschendorf und Aweyden am Sonnabend, 23. April 2005, 11 Uhr, im Hotel Arena, Willy-Brandt-Allee 54, 45891 Gelsenkirchen-Erle, Telefon (02 09) 77 70 81 statt. Es erfolgen keine persönlichen Einladungen. Um eine Übersicht über die Anzahl der Teilnehmer zu bekommen, bitte ich Sie, Ihre Teilnahme schriftlich oder telefonisch mitzuteilen. Wer übernachten möchte, sollte sich umgehend mit dem Hotel in Verbindung setzen. Adalbert Teuber, Wittkampshof 8, 45891 Gelsenkirchen, Telefon (02 09) 7 69 14.

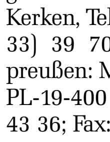
TILSIT-RAGNIT



Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 02) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Telefon (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Reise vom 31. Juli bis 9. August 2005 in den Kreis und nach Königsberg zu den Feierlichkeiten „750 Jahre Königsberg“ – Die Busfahrt beginnt in Bochum, Zusteigmöglichkeiten: unter anderem Raststätte bei Bielefeld, Hannover, Raststätte Magedeburger Börde und Berlin. weiterfahrt durch Pommern zur Übernachtung nach Schneidemühl. Am nächsten Tag geht es über Marienburg, Elbing, Frauenburg zum polnisch/russischen Grenzübergang zu den Hotels nach Insterburg beziehungsweise Ragnit und Tilsit. An den nächsten drei Tagen besteht die Möglichkeit seine Heimatorte zu besuchen, dafür können Taxis mit deutschsprachigen Fahrern vermittelt werden. Oder man kann an den Ausflugs- und Besichtigungstouren-Teilnehmen. An den drei Tagen ist folgendes beabsichtigt: Besuch des dortigen ostpreußischen Heimatmuseums in Breitenstein, Fahrten nach Hohensalzburg, Gaistanden und Untereißeln, zum Pferdegestüt Georgenburg, nach Insterburg mit Stadtbesichtigung und Besuch des von der deutschen Kriegsgräberfürsorge angelegten Soldatenfriedhofs nach Gumbinnen, Trakehnen zum Picknick in die Rominter Heide, eine Schiffsfahrt auf den Wasserstraße der Elchniederung. 5. August: Ausflug auf die Kurische Nehrung zur Vogelwarte Rossitten. Weiterreise über Cranz ins Hotel nach Königsberg. 6. August: Stadtrundfahrt mit Dombesichtigung und anschließend nach Rauschen und Palmnicken. Abends Teilnahme an den Jubiläumsfeierlichkeiten. 7. August: eventuelle Besuch der evangelischen Kirche und wieder die Möglichkeit an den Jubiläumsfeierlichkeiten teilzunehmen, alternativ steht der Tag zur freien Verfügung. Am nächsten Tag Rückreise über Elbing, Danzig zur Übernachtung nach Stettin. 9. August: Heimreise. Buchungen, Abfahrtszeiten und Preise erfragen Sie bitte bei Greif Reisen Manthey, Rübezahlstraße 7, 58455 Witten, Telefon (0 23 02) 2 40 44, Fax (0 23 02) 2 50 50. weitere Informationen sind auch zu erfahren bei Hartmut Preuss, Hordenbacherstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (02 02) 4 60 02 34.

TREUBURG



Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinrich Matthée, Wilkiensweg 5, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 8 14 74 (p). Geschäftsstelle: Irmgard Klink, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, Telefon (0 28 33) 39 84, Fax (0 28 33) 39 70. Ansprechpartnerin in Ostpreußen: Michaela Dabrowska, Lesk 8/2, PL-19-400 Olecko, Telefon (0048) 8 75 23 43 36; Fax: (00 48) 8 75 20 48 75

Kirchspieltreffen Schwentainen – Vom 13. bis 17. Juni findet das Kirchspieltreffen von Schwentainen und Umgebung im „Eurostrand“ in Fintel, Lüneburger Heide statt. Alle Landsleute freuen sich schon auf ein frohes und gesundes Wiedersehen. Einen herzlichen Dank an die Initiatoren Gerda Riedel und Fritz Pulla, die viel Liebe und Mühe unser Wiedersehen vorbereiten. ■

Landsmannschaftliche Arbeit
Landesgruppen

BUND JUNGES OSTPREUSSEN

Vors.: Jochen Zauner Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Tel. (0 40) 41 40 08 24, Fax (0 40) 41 40 08 48, E-Mail: knapstein @lm-ostpreussen.de

Bundesversammlung – Vom 1. bis 3. April wird der BJO seine diesjährige Bundesversammlung im Ostheim, Bad Pyrmont abhalten. Neben interessanten Vorträgen werden auch die kommenden Maßnahmen geplant. Hier besteht für Interessierte die Möglichkeit, ihr Interessen und Schwerpunkte einzubringen. Das Programm ist erhältlich unter www.ostpreussen-info.de und bei Anfragen in der Geschäftsstelle.

Jugendfreizeit – Eine Fahrt durch das südliche Ostpreußen ins Memelland plant die BJO in Kooperation mit der Heydekruger Jugend vom 21. bis 29. Juli 2005. im Programm sind unter anderem Besuche in Nidden, Memel und Heydekrug sowie die Teilnahme am Sommerfest in Hohenstein. Programm anfordern unter E-Mail: knapstein@ostpreussen.de .

BERLIN

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 20. März, **Sensburg**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11-19, 10587 Berlin. Anfragen: Andreas Maziul, Telefon 5 42 99 17.

So. 20. März, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11-19, 10587 Berlin. Anfragen Tilsit: Erwin Spieß, Telefon 4 63 61 09; Ragnit: Emil Drockner, Telefon 8 15 45 64.

HAMBURG

Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Tel./Fax. (0 40) 6 93 35 20.

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 12. März, 10 Uhr, ost- und mitteldeutscher Ostermarkt im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U2-Bahnstation Messehallen. Der Ostpreußenstand im 1. Obergeschoß ist mit einem großen Angebot an Köstlichkeiten aus der Heimat und Literatur über Ostpreußen bestückt. – Sonntag, 10. April, 14 Uhr, Besuch der Dittchenbühne in Elmshorn zur Aufführung von „Königin Luise“. Gesamtpreis einschließlich Kaffeegedeck und Eintritt: 15 Euro (Selbstfahrer), 25 Euro (Busfahrt). Der Bus fährt ab Kirchenallee, Hauptbahnhof. Zeiten: Abfahrt des Busses, 14 Uhr; Kaffeetrinken, 15 Uhr; Theateraufführung, 16 Uhr; Rückfahrt gegen 18.30 Uhr. Anmeldungen bei Lm. Bridszuhn, Telefon 6 93 35 20. Die Einzahlungen müssen auf das Konto der Landsmannschaft Ostpreußen, Kontonummer: 96 052 01, BLZ: 200 100 20, Postbank Hamburg. Anmeldeschluß: 15. März.

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt – Jeden 1. Dienstag im Monat, von 15 bis 18 Uhr, trifft sich die Gruppe im Restaurant Bistro, Möllner Landstraße 27, Billstedter Marktplatz im Ärztehaus (Juli/August nicht). Die Gestaltung der Treffen beinhaltet Themen wie: Heimatkunde, Kultur, Singen, Ausflüge, Filmvorführungen und Tagesereignisse. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Annelie Papiz, Telefon 73 92 60 17.

Hamm/Horn – Sonntag, 20. März, 14 Uhr, Frühlingsfeier im Seniorentreff, Am Gojenboom, gleich neben dem Parkplatz U-Bahn Horner Rennbahn. Nach der Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen gibt es wieder Humor und Tanz mit Peter. Tischreservierung auf Wunsch bitte bei Siegfried und Gisela Czernitzki, Telefon 6 93 27 24.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 21. März, 15 Uhr, Heimatnachmittag in der „Waldquelle“, Höpenstraße 88, Meckelfeld. Es gibt Beiträge über die Karwoche und Ostern aus der klassischen Literatur.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Sonnabend, 19. März, 14 Uhr, Frühlingsfest im Seniorentreffe, Am Gojenboom 30, zu erreichen mit der U 3, Richtung Mümmelmannsberg bis Horner Rennbahn. Kosten für Kaffee und Kuchen 3 Euro. Anmeldung an Lm. Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60. Gäste sind herzlich willkommen.

Insterburg – Freitag, 1. April, 14.30 Uhr, Gemütliches Beisammensein und „Schabbern“.

Sensburg – Sonntag, 13. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Anregungen und Bedenken schriftlich oder telefonisch an Kurt Budszuhn, Friedenstraße 70, 25421 Pinneberg, Telefon (0 41 01) 7 27 67. Es werden Ehrungen langjähriger Mitglieder vorgenommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

Buchen – Dienstag, 22. März, 14.30 Uhr, „Gründonnerstags-Kringel-Essen“ im Café Zuckerbeck, Buchen-Hainstadt.

Lahr – Sonnabend, 12. März, 18 Uhr, Königsberger Klopsessen und Jahreshauptversammlung in der „Krone“, Dinglinger Hauptstraße 4.

Ludwigsburg – Mittwoch, 23. März, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung in den „Kronstuben“. Kronenstraße 2, beim „Marstall-Center“.

Schorndorf – Dienstag, 15. März, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte, Augustenstraße 4. Hildegard Figur erfreut mit einem „Bunten Nachmittag“. Gäste sind immer willkommen.

Schwenningen – Donnerstag, 24. März, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Restaurant Thessaloniki.

BAYERN

Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

Kempten – Sonnabend, 26. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Peter, Ecke Salz-, Lindauer Straße.

Ingolstadt – Sonntag, 20. März, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus Bonschab, Münchner Straße 8.

BREMEN

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 09 29, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Landesgruppe – Freitag, 18. März, 17.30 Uhr, Vortrag „Hier ist die Orag – Rundfunk in Königsberg 1924 bis 1945“ von Dr. Ulrich Heitger im Kapitelsaal der St. Petri Domgemeinde Bremen. Gemeinsame Veranstaltung der Landesgruppe und dem BdV. Ein Streifzug durch die Geschichte des Rundfunks in Ostpreußen illustriert durch Bild- und Tondokumente. Der Referent ist Medienhistoriker für Neuere Geschichte. Die Landsleute der anderen Landsmannschaften sind auch herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei.

Bremen – Sonntag, 20. März, 12 Uhr, Treffen der Gruppe am ZOB, Breitenweg. Abfahrt zur Dittchenbühne. Die Geschäftsstelle ist zu erreichen in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18.

Bremerhaven – Freitag, 18. März, 15 Uhr, Kulturnachmittag im „Barlach-Haus“. – Für das „Seefischkochstudio“ am 29. April werden noch Anmeldungen entgegengenommen. Bitte bis zum 20. März anmelden unter Telefon 8 61 76, dieses gilt auch für Interessierte aus den anderen Landsmannschaften.

HESSEN

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 19. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Anschließend hält Gustav Rupietta einen Vortrag über den Nobelpreisträger Emil von Behring.

Frankfurt – Donnerstag, 24. März, 14 Uhr, Plachander-Nachmittag im Haus der Heimat, Porthstraße 10.

Wiesbaden – Sonnabend, 19. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Vortrag im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35. Vorgeschriebene jährliche Mitgliederversammlung mit der Tagesordnung nach § 8 der LO-Satzung. Anschließend hält Ingrid Reiß einen Vortrag über „Möglichkeiten der Unterstützung im Alter“.

NIEDERSACHSEN

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

Braunschweig – Mittwoch, 23. März, 17 Uhr, Generalversammlung mit Neuwahl des Vorstandes im „Stadtparkrestaurant“. Es werden Tätigkeitsberichte verlesen, anschließend Neuwahl. – Die Gruppe fährt zum Deutschlandtreffen nach Berlin. Hinfahrt am Sonnabend, 21. Mai, Rückfahrt am 22. Mai. Die Busfahrt mit Übernachtung in einem Hotel kostet im EZ inklusive Frühstück 92 Euro, im DZ 72 Euro pro Person. Anmeldungen bitte an Horst Neumann, Wendenring 14, 38114 Braunschweig, Telefon (05 31) 33 86 40.

Göttingen – Dienstag, 22. März, 10.30 Uhr, Führung durch die Fleischfabrik Eisenacher. – April 2005, Besichtigung des *Göttinger Tageblattes*. Termin und Uhrzeit werden im *GT* bekannt gegeben. – 21. bis 23. Mai, Fahrt nach Berlin zum Deutschandtreffen. Vorgesehen sind eine Stadtführung, Rundfahrt und Schiffsfahrt. – 23. bis 28. Juli, Fahrt nach Bischofsburg zur 15jährgen Gründungsfeier des Deutschen Vereins. – 31. Juli bis 10. August, Fahrt zur 750 Jahrfeier der Stadt Königsberg. Auf der Hinfahrt Zwischenübernachtung in Gnesen, vier Tage in Sensburg, sechs Tage in Cranz. Auf der Rückfahrt Zwischenübernachtung in Neustadt (Pommern). Vorgesehen sind Rundfahrten nach Königsberg, Gumbinnen, Insterburg, Tapiau, Tilsit und vielen anderen Orten. Auskunft zu den Fahrten erteilt Werner Erdmann, Holtenser Landstraße 75, 37079 Göttingen, Telefon (05 51) 6 36 75.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bielefeld – Donnerstag, 24. März, 16 Uhr, Literaturkreis in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock.

Dortmund – Montag, 21. März, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Düsseldorf – Montag, 14. März, 19 Uhr, Autorenlesung von Maria Frisé: „Meine schlesische Familie und ich“, Konferenzraum, parterre, GHH. – Donnerstag, 17. März, 15 Uhr, Filmvorführung: „Der neunte Tag“, Eichendorff-Saal, 1. Etage, GHH. – Donnerstag, 17. März, 19.30 Uhr, offenes Singen im Ostpreußenzimmer (Raum 412), GHH. – Dienstag, 21. März, 15 Uhr, Frauennachmittag im Ostpreußenzimmer (Raum 412), GHH.

Gütersloh – Donnerstag, 24. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9.

Quakenbrück – Vom 20. bis 22. Mai, Busfahrt der Gruppe zum Deutschlandtreffen nach Berlin. Fahrt im modernen Reisebus, zwei Übernachtungen mit Frühstück, Besichtigung mit Stadtführer sowie Besichtigung des Reichtagsgebäudes zum Preis von 129 Euro. Interessenten aus umliegenden Gruppen sind herzlich willkommen. Anmeldungen unter Telefon (0 54 39) 17 20 und (0 59 01) 29 68.

Witten – Donnerstag, 24. März, 15.30 Uhr, Treffen der Gruppe, Thema: „Das Osterei-Brauchtum“.

RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Landau – Anmeldungen (alle Interessierte der Süd-Pfalz) für die Fahrt zum Deutschlandtreffen in Berlin am 21./22. Mai unter Telefon (0 63 41) 6 17 74.

SACHSEN

Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr

Dresden – Mittwoch, 16. März, 19 Uhr, Erika Morgenstern liest aus ihrem Buch: „Überleben war schwerer als sterben – Ostpreußen 1944–1948“ im St. Benno-Gymnasium Dresden, Pillnitzer Straße 39.

SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 21. März, 14.30 Uhr, Treffen der Singgruppe in der Begegnungsstätte „H. Rühmann“.

Magdeburg – Freitag, 25. März, 16 Uhr, Singproben im TUS Neustadt.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Mölln – Mittwoch, 23. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Quellenhof“. Lothar Obst hält einen Vortrag über „60 Jahre Flucht und Vertreibung“. ■

Kulturpolitische Studienreise

Düsseldorf – Die Stiftung „Gerhart-Hauptmann-Haus“ veranstaltet in Zusammenarbeit mit der „Arbeitsgemeinschaft Ostdeutscher Museen, Heimatstuben und Sammlungen in NRW“, vom 31. Mai bis 9. Juni, eine kulturpolitische Studienreise nach Litauen, Lettland und Estland. Der Kulturaustausch mit den dort lebenden Deutschen und den entsprechenden Institutionen soll im Sinne der Völkerverständigung intensiviert werden. Vorgesehen sind Museumsbesuche, Gespräche mit Vertretern der Kultur und Medien sowie Besichtigung historischer Baudenkmäler und anderer Sehenswürdigkeiten. Stationen der Fahrt sind in Litauen: Memel, Polangen, Wilna; in Lettland: Libau, Riga, Wenden; in Estland: Reval, Dorpat, Kauen. Der Preis für diese Reise beträgt 1099 Euro bei Halbpension im Doppelzimmer (Einzelzimmerzuschlag 180 Euro). Anmeldungen nimmt die Stiftung „Gerhart-Hauptmann-Haus“, Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf, Telefon (02 11) 1 69 91 18, entgegen. ■

Erlebnis- u. Studienreisen mit Flug, Schiff, Bahn und Bus
Pommern - Schlesien - West- u. Ostpreußen -
Memel - Baltikum bis St. Petersburg
750 Jahre Königsberg   Naturparadies Ostpreußen
Auf den Spuren des Deutschen Ritterordens
Schlesiens Schlösser
Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Berlin

Greif Reisen **A. Manthey GmbH**
Rübezahlstr. 7 58455 Witten   Tel. (02302) 2 40 44 Fax 2 50 50
Internet: www.greifreisen.de   E-Mail: manthey@greifreisen.de

Urlaub / Reisen

Masuren-Danzig-Königsberg
Kurische Nehrung
DNV-Tours Tel. 07154/131830

Leistung, die überzeugt!
Ihre Anzeige und
Preußische Allgemeine Zeitung

Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Busreisen 11 Tage
Gumbinnen 7 Übern. im Hotel Kaiserhof
oder ein anderes Hotel Ihrer Wahl wie:
Königsberg, Rauschen, Nidden, Goldap, Lötzen u. a.
Fordern Sie bitte unseren Prospekt 2005 an.
Mayers Kultur- und Bildungsreisen, Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20,www.mayers-reisen.de email: info@mayers-reisen.de

PARTNER-REISEN

Bundestreffen der Ostpreußen in Berlin 21. u. 22. 05. 2005 – wir bieten Unterkunft und Beiprogramm in Berlin – Erleben Sie die Hauptstadt mit Gleichgesinnten!
Fordern Sie unser Angebot an!!

Flüge über Warschau nach Königsberg mit bequemen Anschlußverbindungen!!
Direkte Bahnverbindung Berlin – Königsberg!!

Direktflüge nach Polangen ab Berlin, Hamburg, Hannover, Frankfurt, München und Köln – auch mit Aufenthalten im nördlichen Ostpreußen kombinierbar!

Gruppenreisen nach Ostpreußen 2005
- 9-tägige Busreise Danzig – Heiligenbeil – Marienburg – Posen 21. 05.–29. 05. 2005
- 10-tägige Frühlingsfahrt Elchniederung und Masuren 27. 05.–05. 06. 2005
- 9-tägige Busreise Heiligenbeil und Nidden 26. 05.–03. 06. 2005
- 9-tägige Busreise 750 Jahre Königsberg, Elchniederung und Nidden 29. 06.–07. 07. 2005
- 13-tägige Rundreise Baltische Hauptstädte und St. Petersburg 29. 06.–11. 07. 2005
- 9-tägige Busreise Tilsit-Ragnit und Masuren 23. 07.–31. 07. 2005
- 9-tägige Busreise Thorn, Tilsit-Ragnit/Elchniederung, Nidden und Elbing 15. 08.–23. 08. 2005
- 11-tägige Busreise „Kaleidoskop Nordostpreußen“ 19. 08.–28. 08. 2005

Ständige Flug-, Bahn-, Schiffs-, Bus- und PKW-Reisen nach Königsberg, Nidden, Memel usw.

Gruppenreisen 2005 – jetzt planen · Sie möchten mit Ihrer Kreisgemeinschaft, Ihrem Kirchspiel, Ihrer Schulklasse oder dem Freundeskreis reisen? Gerne unterbreiten wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot nach Ihren Wünschen. Preiswert und kompetent. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.

– Fordern Sie bitte unseren ausführlichen kostenlosen Prospekt an! –

30419 Hannover, Stöckener Str. 35, Telefon 05 11/79 70 13, Fax 79 70 16

IMKEN

Ostpreußen **sehen und wiedersehen**
Anreise im Imken-Fernreisebus ab Oldenburg, Bremen, Hannover
10-tägige Reisen nach Masuren oder Königsberg oder Nidden
Kombination: Masuren-Königsberg; Masuren-Danzig; Königsberg-Nidden
10.-täg. Flugreise: Königsberg – Nidden – Insterburg.
Schiffs- und Flugreisen: Jede Woche zwischen Mai und September nach Nidden und Schwarzort (4 Hotels zur Auswahl)

Fahrradwandern in Masuren
Radeln Sie durch eine der schönsten Landschaften Europas · Anreise mit Bus, Bahn oder Flugzeug · Unsere Reiseleitung betreut Sie bei allen Reisen
Termine: Jede Woche von Mitte Mai bis Mitte September an € 480,-

Fahrradwandern im nördlichen Ostpreußen
Wir bringen sie mit Bus oder Flugzeug nach Königsberg · 5 Radeltage u.a. Trakehnen, Kur. Nehrung, Samland, Elchniederung, Tilsit, Gilge · Busbegleitung ·
Termine: Jede Woche von Mitte Mai bis Mitte September an € 895,-

Prospekte, Informationen, Buchung auch unter www.imken.com
IMKEN touristik · 26215 Wiefelstede, Tel. 04402-96880

SICHERN SIE SICH IHREN MESSESTAND

Verkaufsstand für gewerbliche Anbieter

– Reservierung –

Wir beraten und informieren Sie gern!

Peter Wenzel
Tel. 0 40/41 40 08 25
Fax 0 40/41 40 08 48
E-Mail wenzel@ostpreussen.de

Deutschlandtreffen der Ostpreußen



21. und 22. Mai 2005, Messe Berlin

Kurische Nehrung
Bernstein · Ostsee · Dünen
Das Baltikum entdecken....
Farbkatalog: Tel. 040/380 20 60
www.baltikum24.de

Preußische Allgemeine Zeitung

Geschäftsanzeigen

Masuren – Johannisburger Heide – Wejsuhnen b. Rudzianen, 6 km v. Spirdingsee, Neubau, 1-Fam.-Haus bis 8 Pers. sowie sep. App. (2–3 Pers.) mit allem Komfort ab € 9,50 p. P. zu vermieten. Info: **Joachim Bartlick,** Tel. 0 40/7 11 38 91.

„Pension Hubertus“
Nähe Sensburg – neu nach westlichem Standard gebaut – alle Zimmer mit DU/WC, Telefon, TV, Radio; Sauna im Haus; sehr persönliche deutschsprachige Betreuung gerne kostenlose Information: 0 41 32/80 86 · Fax: 80 66

Reisedienst Einars Berlin – Klaipeda/Memel Kaliningrad/Königsberg – Tilsit – Masuren
- individuelle Reisen ins gesamte ehemalige Ostpreußen planen und erleben
- ideal für Familien- und Ahnenforschung, Genealogie
- exklusiv für Gruppen von einer bis sechs Personen
- faire Preise nach Kilometern berechnet

www.einars.de · Tel&Fax 0049-30-4232199

Preußische Allgemeine Zeitung
Tel.: 040/41 40 08-41
Fax: 040/41 40 08-51
anzeigen@preussische-allgemeine.de

Masuren. Das Ferienhaus bis 6 Pers. liegt in idyll. Lage direkt am See. Eig. Strand m. Angelsteg, 12 km v. Sensburg. Boot, Kanu, Fahrräder, SAT-TV vorh. Info Tel. 0 77 31/94 88 10

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/99 84 29, www.kumetat-ferienwohnung.de

Leba – Ostsee
Pensionat Krystyna
Weststandard / deutsche Leitung
Tel./Fax: 0048(0)59/8662127
www.maxmedia.pl/pensjonatkrystyna

Verschiedenes

„Ostpreußens Sterne“ Gedichte und Berichte von Gert O. E. Sattler, Rügenstr. 86 in 45665 Recklinghausen, 10 Euro.

Suchanzeigen

Suche nach Überlebenden/ Mitbewohnern vom ehemaligen **Gut Kobilinnen** (Besitzer von Kulessa) im Kreis Lyck/Ostpreußen. Meine Familie ist am 21.1.1945 geflüchtet. Würde mich über eine Nachricht von Überlebenden vom Gut Kobilinnen sehr freuen.
Werner Stelter, Danziger Str. 5, 73730 Esslingen

SONDERVERÖFFENTLICHUNGEN

Folge 18 vom 7. 5. 2005
Folge 20 vom 21. 5. 2005

Gern informieren wir Sie über unsere
Sonderkonditionen
für Ihre Anzeigen.
Bitte rufen Sie uns an!

Anzeigenabteilung
Marianne Denker
Tel. 0 40/41 40 08 47
Fax 0 40/41 40 08 51
E-Mail
denker@preussische-allgemeine.de

Deutschlandtreffen der Ostpreußen



21. und 22. Mai 2005, Messe Berlin

MASUREN + POMMERSCHE OSTSEE

6 und 7 Tage ELBING oder DANZIG
- 2 Zwischenübernachtungen/HP (1 x Posen, 1 x Stettin)
- 3/4 Übernachtungen - wahlweise in Danzig oder Elbing
- Besuch des Slowinski Nationalpark
- Rundfahrt Kaschubei mit Folkloreabend und Abendessen
- Besuch der Bernsteinküste ● Stadtführung Danzig
- Orgelkonzert im Dom Oliwa ● Reiseleitung

27.6. - 2.7.05 € *465,-*   14.9. - 20.9.05 € *535,-*

6 und 7 Tage „WUNDERBARES MASUREN“
- 2 Zwischenübernachtungen/HP in Posen
- 3 oder 4 Übernachtungen direkt im Zentrum der Masuren inkl. HP
- Masuren-Rundfahrt mit Besuch „Heilige Linde“ und Lötzen
- Ausflug Johannisburger Heide ● Stadtführung in Thorn und Allenstein
- Reiseleitung

30.6. - 5.7.05 € *392,-*   3.9. - 9.9.05 € *424,-*

12 Tage MASUREN - OSTSEE und BALTISCHE SCHÖNHEITEN
- 1 Übernachtung/HP in Posen ● 1 Übernachtung/HP in den Masuren
- 2 Übernachtungen/HP in Vilnius ● 2 Übernachtungen/HP in Riga
- 2 Übernachtungen/HP in Nidden/Kuhrische Nehrung ● 1 Übernachtung/HP in Kaunas ● 1 Übernachtung/HP in Danzig ● 1 Übernachtung/HP in Stettin - alle Hotels 3 bis 4 Sterne-Komforthotels ● 1 Grillabend im Rahmen der HP auf der Kurischen Nehrung ● Stadtführungen in Thorn, Kaunas, Vilnius, Riga, Memel, Danzig ● inkl. Eintritte: Burg Trakai, Schloß Rundale, Berg der Kreuze, Thomas-Mann-Haus ● Rundfahrt Kurische Nehrung ● Fährüberfahrt Klaipeda -Neringa ● fachkundige Reiseleitung

25.8. - 5.9.05 € *869,-*

Alle Reisen nur mit eigenen Fernreisebussen! Kostenlose Abstellmöglichkeit für Ihren Pkw.

Bitte fordern Sie unseren Reisekatalog 2005 an - Anruf genügt !

WIEBUSCH-REISEN
Bad Salzuflen • Herforder Str. 31-33 • Tel. 0 52 22/5 30 20
Busreisen mit Komfort!

Ich schreibe Ihr Buch
040-27 88 28 50



Multiple Sklerose? Wir lassen Sie nicht alleine! Aufklären, beraten, helfen.
01805/77 70 07
DMSG
DEUTSCHE MULTIPLE SKLEROSE GESELLSCHAFT

Ostpreußische Spirituosen



Fordern Sie jetzt unsere Preisliste an
DESTILLERIE WIERSBITZKI
27367 Ahausen-Eversen
Tel. 0 42 69-9 60 14

R. G. Fischer

Autoren gesucht!

Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannnten Autor/innen: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu – es kommt in gute Hände!

R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0

Bernd Hartwig
Die Dinge lagen damals anders
Ein Bericht über die Hitler-Zeit
(1939 – 1945)

212 Seiten · 16,80 Euro · ISBN 3-89514-375-8
Karin Fischer Verlag Aachen · www.karin-fischer-verlag.de

Fibromyalgie   Osteoporose

Schlaganfall- Risiko- od. Herz-Check jeweils 259,- €

Vorsoge- und REHA-Einrichtung für alle Kassen, beihilfefähig
Fachärzte für **KARDIOLOGIE**, **RHEUMATOLOGIE** und **NATURHEILVERFAHREN**. Behandlungen von Krankheiten des Herzens und des Kreislaufs, arteriellen Durchblutungsstörungen, rheumatischen, orthopädischen und Stoffwechsel-Erkrankungen, Knochenschwund, Weichteil-Rheumatismus und nach Schlaganfall.

Sanatorium Winterstein

Biomechanische Stimulation (BMS) ● Biophotonlaser ● medizin. Trainingstherapie (Isokinetik) ● Magnetfeldtherapie ● Ozon-Therapie ● Druckstrahlmassagen ● Ganzkörperkältetherapie -110° ● Infrarotkabine ● Schallwellentherapie ● Zhendong-Master sowie herkömmliche physikalische Anwendungen.

Bewegung ist Leben – Sanatorium Winterstein

Geniessen Sie Ihren Kuraufenthalt im bekanntesten Kurort Deutschland´s - BAD KISSINGEN

Alle Zimmer mit WC / DU od. Bad, Durchwahltelefon, Zimmersafe und Kabel-TV.

Ambulante- oder Beihilfekur 59,- €*

*** = pro Tag und Person, Unterbringung, alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagskaffee, Mineralwasser u. Obst**

NEU spezielles Therapie-angebot BLASEN-SCHWÄCHE

Gratis-Prospekt und Informationen unter:
Pfaffstraße 1-11 ● 97688 Bad Kissingen
☎ 0971 / 827-0 Telefax 0971 / 827-106
www.sanatorium-winterstein.de

Frühjahrsangebot 2005
private Pauschalkur
inklusive:
*** Kurtaxe, drei Arzttermine und alle ärztl. verordneten Behandlungen**
statt 98,- € pro Tag und Person bis 31.03.05
nur 79,- € *
und
vom 01.04.-30.04.05
nur 88,- € *
Änderungen vorbehalten

Gerne stellen wir Ihnen bei allen Kurarten, ab einer Dauer von 21 Tagen, unseren beliebten und kostengünstigen Fahrservice zur Verfügung.

Familienanzeigen

Zum 82. Geburtstag am 17. März 2005
gratulieren wir

Horst Bandilla

aus Siegmunden, Kr. Johannisburg (Orlowen)
jetzt Am Hammer 101, 24646 Warder bei Nortorf

Udo, Martina und Christina

In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über uns Flügel gebreitet.

Auch wenn uns vielleicht kaum jemand kennt, möchten wir den Lesern der Preußischen Allgemeinen Zeitung unsere

„Goldene Hochzeit“

kundtun. Wir haben sie mit unseren 4 Kindern, 4 Enkeln und deren Ehepartnern am 12. März 2005 im Familienkreis bei guter Gesundheit feiern dürfen. Wir haben in Gornau, Sachsen geheiratet.

Fritz Steinbacher, Walddorf, Kr. Schloßberg/Ostpr.
Jutta Steinbacher, geb. Emmrich, Gornau, Kr. Zschopau Sa.

Remsstraße 2, 73655 Plüderhausen

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.
Dietrich Bonhoeffer

Nach einem langen, erfüllten Leben entschlief sanft im Kreise ihrer Familie unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, liebevolle Oma, Schwägerin und Tante

Herta Ackermann

geb. Neufang

* 4. März 1915 † 6. Februar 2005
Bruchhof, Kr. Tilsit-Ragnit

In Liebe und Dankbarkeit
Günter
Waltraut und Jürgen
mit Kindern
Werner und Annette

Fasanenweg 4, 24631 Langwedel

Wir trauern um

Fritz Georg Kunkel

* 7. August 1930 in Königsberg/Preußen,
aufgewachsen in Preußisch Eylau
† 14. Februar 2005 in Lübeck

Und die Meere rauschen
Den Choral der Zeit

Der Verstorbene war seiner Heimat ein Leben lang in Liebe verbunden.

Im Namen der Familie
Anneliese Kunkel, geb. Möller

Erlenkamp 5b, 23568 Lübeck

Nachruf

Gekämpft, gehofft und doch verloren.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem 1. Vorsitzenden, Herrn

Hans-Jürgen Preuss

geb. 20. 4. 1941 gest. 24. 2. 2005
in Königsberg (Pr) in Gießen

der uns viel zu früh nach schwerer, heimtückischer Krankheit verlassen mußte.

Seine Familie und seine Heimat Ostpreußen standen stets im Mittelpunkt seines Lebens, für die er unermüdlich tätig war. Die Kreisgruppenmitglieder dankten es ihm mit regem Besuch der Treffen.

Wir werden ihn stets in bester Erinnerung behalten. Unser Mitgefühl gilt der Familie.

Der Vorstand und die Mitglieder der LOW-Kreisgruppe Wetzlar in der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen

---

Wir müssen Abschied nehmen.

Lisbeth Kokot

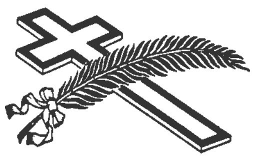
geb. Zobel

* 22. 6. 1922 † 28. 2. 2005
in Klein Jägersdorf in Cuxhaven
Kreis Insterburg

In stiller Trauer
Fam. Häusler
Fam. Kokot
im Namen aller Angehörigen

Traueranschrift: Fam. Häusler, Händelstraße 20, 27474 Cuxhaven

---



Jesus Christus spricht:
Ich bin die Auferstehung und das Leben,
wer an mich glaubt,
wird leben,
auch wenn er stirbt.
Joh. 11,25

Licht hat angefangen
steigt im Ost empor

Nach einem tapferen Leben starb nach kurzer, schwerer Krankheit im Beisein ihrer Töchter unsere Schwester

Eva verw. Wicht

geb. Heling

* 16. April 1933 † 24. Februar 2005
Arys Hamburg

Sie liebte ihre ostpreußische Heimat von ganzem Herzen und bis zuletzt.

Reinhold Heling

In de Krümm 10, 21147 Hamburg

Schlicht und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
so vieles hast Du uns gegeben,
ruhe sanft und habe Dank.

In Liebe und Dankbarkeit müssen wir Abschied nehmen.

Helene Resch

geb. Petri

geb. 16. Januar 1908 gest. 11. Februar 2005
in Szierandszen, Kr. Insterburg in Melbeck, Kr. Lüneburg

Manfred Resch und Veronika Friedrich
Frida und Hermann Sühr
Harry und Karin Resch
mit Enkeln und Urenkeln

Sumter Straße 17, 19273 Sumte

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 17. Februar 2005, in der Friedhofskapelle in Melbeck statt.

Aus dem Leben ist sie zwar geschieden,
aber nicht aus unserem Leben.
Denn wie vermöchten wir sie tot zu wähnen,
die doch so lebendig in unserem Herzen ist?
(Augustinus)

Wir nehmen Abschied von unserer geliebten Mutter und Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Susanne Turner

geb. Schmidt

* 29. April 1927 in Kusmen, Kreis Schloßberg
† 11. Februar 2005 in Rotenburg/Wümme

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Gerd Turner

Am Höllen 6, 27386 Riekenbostel



Am 12. März 2005 feiert

Ernst Leskien

aus Arnau/Königsberg
jetzt Gewerbestr. 11 in 27374 Visselhövede

seinen 89. Geburtstag.

Dazu gratulieren ganz herzlich
Deine Frau Charlotte und
Deine ganze Familie

Ein immer gut gelaunter und
positiv denkender Mensch hat
für immer seine Augen geschlossen.

Freudental, 26. Februar 2005



Die Krankheit konntest Du trotz tapferem Kampf in menschlicher Größe nicht bezwingen.
Es ist bewundernswert wie Du Deinen Humor und Deine Fröhlichkeit bis zuletzt bewahrt hast.

Werner Kullack

* 27. 2. 1924 † 24. 2. 2005
aus Sprindt, Kreis Insterburg

In stiller Trauer
Markus und Heidi
Armin und Narelle
Rike und Arabella
Gabriele
und alle Anverwandten

Die Trauerfeier zur Feuerbestattung fand am Mittwoch, dem 2. März 2005, um 13.30 Uhr auf dem Friedhof in Freudental statt.
Traueradresse: Markus Kullack, Forststraße 47, 74376 Gemmrigheim

---

ZUM GEDENKEN AN MEINEN VATER

Oberleutnant Friedrich Wilhelm Lehmann



Geb. 5. 2. 1904 in Hoyerswerda
Gef. 3. 3. 1945 bei Eisenberg/Krs. Heiligenbeil
Letzte bekannte Einheit: PzJg-Abt. 1541
Letzte Feldpost-Nr. 43 611 A

Sein Grab wurde noch nicht gefunden.
Für jeden Hinweis bin ich sehr dankbar.

Dr. Bernhard Lehmann
Dorfstraße 85, 04932 Gröden, Tel. 03 53 43/535

Nachruf für Hans Linke

Ein Brückenbauer mit internationaler Reputation starb

Hans Linke wurde am 20. November 1920 in Johannisburg als Sohn eines Landwirtes geboren. Nach der Schulzeit begann er eine Ausbildung beim Katasteramt in seiner Heimatstadt. Die Lehrzeit wurde durch die Einberufung zum RAD und zur Wehrmacht unterbrochen. Die Fronterfahrung als junger Offizier ließ in Hans Linke die Erkenntnis reifen, daß der Schlüssel für eine Verständigung der Völker in einer aktiven Jugendarbeit liegt. Kaum aus der amerikanischen Kriegsgefangenschaft entlassen, begann er 1948 mit der Jugendarbeit. 1953 gründete er im westfälischen Kamen die ostpreußische Jugendgruppe „Kant“ und begann ohne Unterstützung von offizieller Seite mit der Pflege von deutschen Flüchtlingsfriedhöfen in Dänemark. Dort waren, als die letzten internierten Deutschen 1949 Dänemark verlassen durften, über 20.000 Tote zurückgeblieben. Diesen verstorbenen ostdeutschen Landsleuten eine würdige Ruhestätte zu verschaffen, war das besondere Anliegen der Arbeit von Hans Linke. 1960 wurde die Arbeit auf Soldatengräber in allen Teilen Dänemarks ausgeweitet. Hierbei handelte es sich um eine Pionierleistung, da der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge aufgrund des Mißtrauens gegen alles Deutsche bis 1963 in Dänemark nicht offiziell tätig werden durfte. Ebenfalls 1953 rief Hans Linke am Gymnasium in Kamen einen Wettbewerb ins Leben. Es handelte sich um den Schülerwettbewerb „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn“, der später in die Obhut des Landes NRW übernommen wurde und bis heute existiert. Auch die Länder Rheinland-Pfalz, Hessen und Bayern haben dem Vorbild nachgeeifert und die Konzeption übernommen. Allein in NRW haben über die Jahrzehnte hinweg 2,4 Millionen Schüler an dem Wettbewerb teilgenommen und sich mit den deutschen Ostgebieten, ihrer Geschichte und ihren Menschen beschäftigt. Auch in der Bundesführung der Landsmannschaft Ostpreußen war man auf die besonderen Fähigkeiten Hans Linkes aufmerksam geworden. Als in den 60er Jahren die Neuorganisation der Jugendarbeit anstand, war es Hans Linke, der die ostpreußischen Gruppen in der Deutschen Jugend des Ostens und in den Heimatkreisgemeinschaften in der neuen „Gemeinschaft Junges Ostpreußen“ zusammenführte. Dadurch wurde der Grundstein für eine erfolgreiche Nachwuchsarbeit in der LO gelegt, die Hans Linke als Vorsitzender der Gemeinschaft Junger Ostpreußen und Vertreter der Jugend im Bundesvorstand rund 25 Jahre wie kein zweiter geprägt hat. Diesen herausragenden Einsatz für das Allgemeinwohl hat der Major der Reserve neben seiner verantwortlichen beruflichen Tätigkeit als Leiter des Katastrophenschutzamtes beim Oberkreisdirektor in Unna erbracht.



Nach 124 Jugendlagern auf 102 Kriegsgräberstätten mit 2.625 Teilnehmern beendete die Jugendgruppe Kant nach 38 Jahren 1990 ihre Arbeit in Dänemark, um ihre Aktivitäten nach der Öffnung der Grenzen nach Ostpreußen zu verlagern. 1990 bildete sich unter der Leitung von Hans Linke aus ehemaligen Mitarbeitern der Jugendlager in Dänemark und aus den ostpreußischen Heimatkreisgemeinschaften die „Arbeitsgemeinschaft für die Kriegsgräberarbeit der ostpreußischen Jugend“. Sie setzt die Kriegsgräberarbeit der Gruppe „Kant“ fort und verfolgt das Ziel der Wiederherrichtung und Pflege der Kriegsgräber der beiden Weltkriege in dem heute polnischen, russischen und litauischen Teil von Ostpreußen. Für den Volksbund hat die Arbeitsgemeinschaft seit 1991 24 Jugendlager mit fast 1.000 Teilnehmern durchgeführt. Die Gruppen sind jeweils zur Hälfte mit deutschen, polnischen, russischen und litauischen Jugendlichen besetzt und leisten somit einen wichtigen Beitrag für das friedliche Miteinander der Völker in einem zusammenwachsenden Europa. Ergänzend führt die Arbeitsgemeinschaft für die Teilnehmer an den Jugendlagern staatspolitische Seminare in der Jugend- und Bildungstagesstätte der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont durch, die sich mit der Vergangenheit und Gegenwart Ostpreußens, dieses geschichtsträchtigen Landes zwischen Weichsel und Memel, beschäftigen. Das letzte Seminar hatte Ende Oktober 2004 unter der Leitung von Hans Linke stattgefunden. In Linkes Vaterstadt Johannisburg wurde unter seiner Federführung 2002 mit Hilfe des Volksbundes, der Kreisgemeinschaft, des Deutschen Vereins Rosch und der Stadt ein Soldatenfriedhof aus dem Ersten Weltkrieg wiederhergestellt und zu einem Erinnerungspark umgestaltet. Dabei wurde auch die dazugehörige Friedhofskapelle renoviert.

Das einzigartige Lebenswerk Hans Linkes wurde durch zahlreiche Ehrungen gewürdigt. Bereits 1973 wurde er mit dem Goldenen Ehrenzeichen der LO ausgezeichnet. 1974 erhielt er das Bundesverdienstkreuz am Bande und 1986 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. 1999 ehrte ihn der BdV Landesverband NRW mit seiner höchsten Auszeichnung, der Ernst-Moritz-Arndt-Plakette. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge verlieh ihm 2002 für 50 Jahre ununterbrochener Kriegsgräberarbeit seine höchste Auszeichnung, die Kant-Medaille. Die Landsmannschaft Ostpreußen ehrte ihn 2002 mit der Verleihung der Ottomar-Schreiber-Plakette.

Hans Linke starb in den Sielen. Für 2005 hatte er wiederum einen internationalen Gräbereinsatz in Ostpreußen geplant. Für September war erneut ein Begegnungsseminar für junge Polen, Russen, Litauer und Deutsche in Bad Pyrmont vorgesehen, die an der diesjährigen Gräberarbeit mitwirken. Der Unterzeichner war in der Seminarwoche mit zwei Referaten eingeplant.

Wer wird die völkerverbindende und friedensstiftende Arbeit Hans Linkes fortsetzen? Vermutlich ist er unersetzbar.

Hans Linke hat in allen Situationen seines Lebens vorbildlich gewirkt. Er hat eine gute Spur zurückgelassen.

Wir trauern um einen großen Ostpreußen. Seinen Weggefährten bleibt er unvergessen.

Wilhelm v. Gottberg

Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

»Frauen brechen ihr Schweigen«

Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft tritt für eine Wiedergutmachung ein

Vielfältig sind die Initiativen, die schon im Vorfeld an den kommenden 60. Jahrestag des Kriegsendes erinnern: Der Deutschlandfunk brachte eine Serie zum Thema „Flucht und Vertreibung“ und ließ deutsche und andere Heimatvertriebene ausführlich von ihren Erlebnissen berichten. Die *Bild* hatte viele Berichte von Vertriebenen gesammelt. Es wurden Erzählwettbewerbe zum Thema Flucht und Vertreibung ausgeschrieben und viele Schulen, sogar Universitäten arbeiten und forschen dazu. Nicht zuletzt bietet auch das Fernsehen viele Filme, Reportagen und Zeitzeugenbefragungen an.

Der Frauenverband im Bund der Vertriebenen (BdV) hatte schon 2000 beschlossen, bei den noch lebenden Zeitzeuginnen eine Aktion durchzuführen, um ihre Erlebnisse zu erfassen und zu dokumentieren. Unter dem Motto „Frauen brechen ihr Schweigen, um künftiges Leid zu verhindern“ wurden mehr als 10.000 Fragebögen in ganz Deutschland verteilt, auch in anderen Frauenverbänden.

Nunmehr liegen rund 500 ausgefüllte Fragebögen vor, deren wissenschaftliche „Auswertung der Zeitzeuginnenberichte von geflüchteten, vertriebenen und deportierten Frauen im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg“ vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert wird. In dieser Form und in dieser Zahl gibt es solche Berichte bisher nicht, denn viele Zeitzeuginnen leben schon nicht mehr. Andere wiederum sind immer noch nicht in der Lage, ihre Erlebnisse in Worte zu fassen oder auf Fragen zu antworten. Die Dimension der traumatisierenden Erlebnisse der Zivilisten im Krieg ist erschütternd. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Auswertung werden ins Internet gestellt (www.frauenverband-bdv.de).

Trotz dieser ganzen wissenschaftlichen Erhebungen scheint das Schicksal dieser Frauen und Mädchen von keinem großen Interesse zu sein. So konnte man in diesen Tagen einen Aufruf von der „Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft e. V.“ (UOKG) der Presse entnehmen: Darin ruft die UOKG zu einer Geldsammlung auf, unter dem Motto „Zur tätigen Solidarität“. Es geht um eine Spendenaktion für die Frauen und Mädchen, die in die Sowjetunion verschleppt worden waren oder auch in Polen und der Tschechoslowakei lange Zwangsarbeit leisten mußten. Sie schufteten stellvertretend für Deutschlands Schuld. Ihre Familien wurden durch Trennung oftmals zerstört, Kinder gingen verloren. Nach ihrer Rückkehr fanden sie ein am Boden liegendes Deutschland vor. Es herrschte eine hohe Arbeitslosigkeit und ihnen fehlte es an Kraft, Geld und Gelegenheiten für eine Berufsausbildung oder -tätigkeit, da sie für die Familie sorgen mußten. Entsprechend niedrig sind heute ihre Renten. Hinzu kommt, daß die jahrelange Schwerstarbeit psychische und physische Spuren hinterlassen hat. Ihre Krankheiten werde allerdings nicht als Folgen der menschenverachtenden Behandlung anerkannt. Nur selten (in Westdeutschland) haben sie eine Haftentschädigung bekommen.

Das Gesetz läßt die Opfer allein und ignoriert sie

Fassungslos muß zur Kenntnis genommen werden, daß es bis heute kein Gesetz gibt, nach dem ihnen geholfen werden kann. Sie fallen tatsächlich durch alle Maschen der Regelungen für Heimkehrer, Kriegsgefangene, für in Lager Internierte, Verurteilte, Rehabilitierte, auch bei Aktionen der Sonderbriefmarke oder bei Kranken- und Rentenkassen gehen sie leer aus und erhalten nur selten und nach langer Wartezeit einmalige Hilfen aus der Stiftung für ehemalige politische Häftlinge.

Dies ist skandalös und wirft einen Schatten auf all die Initiativen und auf all die Reden, die in diesen Monaten die Aufarbeitung der Geschehnisse während des Zweiten Weltkrieges zum Inhalt haben. Seit Jahren haben weder Gespräche noch Appelle bei Bundestagsabgeordneten oder Demonstrationen bei den Regierungen zu einer gesetzlichen Lösung geführt. Es fehlt der politische Wille zu helfen.

Schuld und Scham empfinden die Deutschen mit Recht, wenn es um die Verbrechen geht, die im Nationalsozialismus begangen wurde. Deshalb setzten sich der BdV für Verständigung und Wiedergutmachung ein. Deutsche Opfer jedoch finden keine Politiker, die sich dieser Sache annehmen und sie durchsetzen. „Es findet sich keine Mehrheit für eine Gesetzesänderung“, so lautet der mutlose und jede Initiative abschmetternder Satz bei allen Gesprächen mit Volksvertretern. Die Saat: „Deutsche sind Täter, keine Opfer“ scheint aufgegangen zu sein. Deshalb sammeln nun die Vertreter der Opfer selber.

Nähere Informationen zu dieser Spendenaktion für deportierte Frauen bekommt man bei der „Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft e. V.“, Genslerstraße 66, 13055 Berlin oder im Internet unter: http://www.uokg.de **Sibylle Dreher**

Osterfreizeit

Senioren im Ostheim

Bad Pyrmont – Freizeiten im Ostheim, das sind gemeinsame Urlaubstage mit einem dosierten Programmangebot, das für jeden Gast etwas zu bieten hat. Der Tag beginnt nach dem Frühstück mit einem morgendlichen Singen oder der Gymnastik. Am Vormittag wird Bad Pyrmont mit seinen Sehenswürdigkeiten und Einkaufsmöglichkeiten erkundet. Nach der wohlverdienten Mittagsruhe laden das Haus oder eines der vielen Cafés im Ort zum Kaffeetrinken ein, man genießt das Kurkonzert oder man beteiligt sich an einer geführten Wanderung. Ein Nachmittag ist für eine Halbtagesfahrt in die nähere Umgebung reserviert. Am Abend bietet das Programm Diavorträge oder Videofilme, Tanz- oder Spielabende, man sieht fern oder spielt gemeinsam Karten und tauscht Erinnerungen aus der Heimat aus. Zu den Osterfeiertagen werden heimatliche Festtagsbraten aufgetischt. Am letzten Abend feiert man nach ostpreußischer Art Abschied, zu dem jeder nach seinen Möglichkeiten lustige oder besinnliche Beiträge beisteuern kann. Die Osterfreizeit beginnt am Montag, dem 21. März mit dem Abendessen und endet am Donnerstag, dem 31. März 2005 nach dem Mittagessen. Der Inklusivpreis für diese zehn Tage beträgt 434 Euro im EZ und 374 Euro pro Person im DZ und enthält Vollpension, die Gästebetreuung, eine Halbtagesfahrt und die Reiserücktrittskostenversicherung. Die Kurtaxe wird vom Staatsbad separat erhoben.

Informationen und Anmeldungen (bitte schriftlich) an das Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 9 36 10, Fax: (0 52 81) 93 61 11, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de. **EB**

Rosenhof-Tournee

Lesung von H. Tennigkeit

Hamburg – Auf großer Ostpreußenreise quer durch Deutschland ist zur Zeit der Schauspieler Herbert Tennigkeit – vielmehr: Er führt überall, wo er auftritt, die Zuhörer in seine ostpreußische Heimat. Bei den Ostpreußen ist der Schauspieler bekannt als glänzender Interpret heimatlich-heiterer Literatur. Nun folgen die Seniorinnen und Senioren in den Rosenhof-Heimen seinen Rezitationen, von Kronberg (Taunus) über Bad Kissingen nach Berlin und weiter bis Erkrath und Hochdahl. Den zweiten Teil seiner Lesereise führt den Schauspieler in den Norden, nach Hamburg (14. März), Großhansdorf mit zwei Lesungen (15. März), Ahrensburg und Travemünde (16. März). Herbert Tennigkeit wird auf seinen Lesungen unter anderem Prosa von Siegfried Lenz, Heinrich Eichen, Hans Helmut Kirst, Ruth Geede und heitere Gedichte in heimischer Mundart bringen. Nach dieser Tournee beginnt der in Hamburg lebende Schauspieler am Altonaer Theater mit den Proben zu einem Boulevardstück, in dem Herbert Tennigkeit die männliche Hauptrolle spielt – eine schöne, große Rolle, wie er selbst sagt. **V. R.**

Ev. Ostpreußen

Hannover – Ihre Mitgliederversammlung veranstaltet am Sonnabend, 12. März, 11 Uhr, die „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen“ im Hotel Loccumer Hof, Kurt-Schumacher-Str. 14-16. Die Tagesordnung enthält außer den Formalien unter anderem die Neuwahl des Vorsitzenden. Zum Stadtjubiläum zeigt Pfarrer Plorin „Lichtbilder aus Königsberg – damals und heute“. Auskünfte erteilt Pfarrer Klaus Plorin, Telefon (09 11) 5 70 05 09, Fax (09 11) 5 40 40 64. ■

Helles Licht in dunklen Tagen

Bis zum Fall Kolbergs vor 60 Jahren erfolgte ein großer Teil der Flüchtlingsevakuierung über das Seebad (Teil I)

Von Hans Georg PRAGER

Man kann dem polnischen Außenminister Geremek nur vorbehaltlos recht geben: „Wenn am 9. Mai nicht die ganze historische Wahrheit zur Sprache kommt, kann das Gedenken zu nichts Gutem führen.“

Und Vytautas Landsbergis, erster postkommunistischer Präsident Litauens nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit, fügte hinzu: „Falls diejenigen, die sich am 9. Mai (zur Feier des Sieges der Roten Armee über Deutschland) in Moskau versammeln, irgend etwas tun, um die sowjetischen Kriegsverbrechen zu legitimieren, so erweisen sie sich damit als unempfänglich für die lautlosen Schreie der vielen Millionen unschuldigen Opfer des Zweiten Weltkrieges.“

Beklemmend in ihrer unpathetischen Schlichtheit ist die Aussage des Luftwaffen-Hauptmanns Erich Schirmack, dessen Seenotflottille vor 60 Jahren mit ihren zwölf schnellen Flugbetriebsbooten als „Ostpreußen-Flottille“ in die Geschichte eingegangen ist: „Am schwersten von allem hatten uns aber das Leid und die Schicksale

Unter den aus Kolberg Geretteten befanden sich viele Ostpreußen

der vielen Tausenden von Flüchtlingen beeindruckt. Vertrieben von Haus und Hof, von den Horden der Russen verfolgt und geschändet, kamen sie nach tage- und wochenlangen Fußmärschen oder auf bespannten Trecks über das zum Teil schon brüchige Eis des Frischen Haffs, wo sie in dem Ballungsraum von Pillau und Neutief auf Schiffen und Booten dann ihre erste Seereise, die in die Freiheit führte, antraten ... Ein anderes Mal stürzte eine völlig entstellte Frau auf mich zu und bat mich händeringend um Rettung – sie war von den Horden der Roten Armee 30mal vergewaltigt worden. In meinem zum Teil zerstörten Zimmer auf dem (Pillauer) Seefliegerhorst Neutief, wo ich meine Habseligkeiten abgestellt hatte, waren ständig zehn bis 20 Mütter mit Kleinkindern bis zu ihrer Einschiffung einquartiert. Kurzum, dieses unsagbare Leid, das man nun mit eigenen Augen miterleben mußte, kostete mehr Nerven als die härteste Gefahr.“

Schirmacks Flottille unterstand der Seenotgruppe 81, die mit ihren Ein heiten insgesamt 146.000 Frauen, Kinder und Verwundete aus den Einschließungskesseln der Roten Armee in Sicherheit gebracht hat.



Total überfüllt, aber der Weg in die Freiheit: *Walfangmutterschiff „Walter Rau“ mit 8.000 Flüchtlingen* Foto: Archiv

Mit den großen dreimotorigen Seenot-Flugbooten vom Typ Dornier Do 24 unterhielt die Gruppe vom 24. Januar bis zum 17. April 1945 eine Luftbrücke von Bug auf Rügen nach Pillau, um täglich von dort Schwerverwundete auszufliegen und auf dem Hinweg Verbandsmaterial sowie Medikamente, vor allem das in immer größeren Mengen benötigte Morphium, nach Ostpreußen zu bringen.

Eine Armada von zuletzt 33 Flugbetriebsbooten holte in pausenlosen Einsätzen insgesamt 100.000 Menschen, zumeist unter Artilleriebeschuß, aus dem Brückenkopf Braunsberg-Heiligenbeil ebenso wie aus dem Samland, aus Pillau, aus Kolberg und aus der bis zuletzt „gehaltenen“ Weichselniederung heraus, ebenso vom Ostufer des Stettiner Haffs.

Die mit Bergungskran, großem Transportdeck und Bordhospital samt Arzt ausgerüsteten Flugsicherungsschiffe (Flusi) der Luftwaffe haben 41.000 Menschen gerettet. Das beste Einzelergebnis erzielte das Flusi „Greif“, das zwischen dem 25. Januar und dem 17. April 1945 über 30.000 Verwundete und Flüchtlinge in den Westen brachte. Auf zwei Reisen ging es sogar ins weitgehend schon eingeschlossene Königsberg hinein, wobei 4.500 Flüchtlinge, hauptsächlich Mütter mit ihren Kindern, herausgeholt wurden.

Wie riskant die Einsätze waren, beweisen die Totalverluste: Am 8. April fielen das Flugsicherungsschiff „Hans Albrecht Wedel“ und am 16. April das Flusi „Boelke“ auf See massierten Luftangriffen zum Opfer. Das letztgenannte Schiff hatte zuvor auf drei Reisen von Kiel, Stralsund und Swinemünde Munition und Benzin nach Hela und Pillau transportiert, bevor es insgesamt 3.100 Verwundete und Flüchtlinge nach Stralsund brachte.

Blieben auch die Rettungsleistungen des Seenotdienstes der Luftwaffe weitgehend unbekannt, dann ruft erst recht die Tatsache Erstaunen hervor, daß selbst das Heer über seefahrende Landungspionier-Verbände verfügte, die rund 1,1 Millionen Verwundete, Flüchtlinge und eingeschlossene Soldaten unter zumeist starkem Feindbeschuß aus den eng belagerten Kesseln der Roten Armee herausgeholt und zur Übergabe an größere Rettungsschiffe nach Pillau, schließlich nach Hela verbracht haben. Bei der Kapitulation brachten sie aus Kurland sowie aus der bis zuletzt verteidigten Weichselniederung mit ihren vollgepferchten Siebelfähren und Landungsbooten eine große Zahl zu Rettender direkt in den Westen.

Eine Meisterleistung höchsten Grades war das Evakuieren von 70.000 Flüchtlingen und Verwundeten sowie 5.500 Verteidigern aus dem eng eingeschlossenen, elf Tage lang unter dem Artilleriefeuer der Belagerer gehaltenen Kolberg. Dabei wirkten zunächst Handelsschiffe, schließlich nur noch die Feuerschutz gewährenden Zerstörer Z 34 und Z 43 sowie das große, in Elbing gebaute Flottentorpedoboot T 22 mit Marinefährprähmen und den schnellen Flugbetriebsbooten der „Pommern-Flottille“ unter Führung des Oberleutnants v. Aswegen zusammen.

Während die drei genannten Torpedoträger mit ihren Geschützen immer wieder die Artillerie- und Raketenwerferstellungen der Belagerer heftig beschossen, legten bei ihnen kleinere Zubringerfahrzeuge „in Feuerlee“, auf der dem Gegner abgewandten Seite, an und übergaben die nächsten 1.000 Flüchtlinge, die sofort mit hoher Fahrtstufe nach Swinemünde transportiert wurden.

Die drei Kriegsschiffe lösten einander im Wechseltakt ab. Ihr erfolgreicher Rhythmus bestand aus Schießen und gleichzeitiger Flüchtlingsübernahme, Abtransport und Neuversorgung einschließlich Munitionsübernahme, bevor sie auf ihre Feuerstellung zurückkehrten. Bald spielte es sich ein, daß langsame Marinefährprähme die verängstigten Men-

70.000 Flüchtlinge und Verwundete wurden aus dem Seebad evakuiert

schen aus dem unentwegt beschossenen Hafen zu den drei genannten Kriegsschiffen hinausbrachten, während v. Aswegens Boote in jeweils bis zu zwölf Fahrten per Einheit jedesmal 150 bis 250 Evakuierte direkt nach Swinemünde brachten. In der letzten Räumungsnacht holten vier dieser Flugbetriebsboote die tapferen Nachhut-Verteidiger und Versprengten von der Kolberger Seebrücke ab, nachher auch vom Ostufer des Stettiner Haffs.

Der Kolberger Rettungsaktion verdankten übrigens viele Ostpreußen ihr Leben oder zumindest die Freiheit. Sie waren zu Lande auf dem Treck nach Westen und saßen plötzlich in der Kolberger Falle, nachdem die Rote Armee beiderseits der Stadt zur Ostsee durchgestoßen war.

Fortsetzung folgt

»Ich bin dem Schicksal dankbar ...«

Interview mit Karl Dönitz über die Flucht über die Ostsee vor 60 Jahren

Herr Großadmiral, zu welchem Zeitpunkt und auf Grund welcher Umstände ergab sich für die Marineleitung die Notwendigkeit, die Menschen aus Ost- und Westpreußen über See zu retten?

Karl Dönitz: Durch den Abfall Finnlands, durch das Näherrücken der Ostfront an die deutsche Grenze und damit auch der verstärkten Bedrohung Ostpreußens, hatte sich für die Kriegsmarine schon 1944 immer mehr als eine Hauptaufgabe ergeben, durch Seetransporte über die Ostsee der deutschen Ostfront zu helfen, Soldaten, Waffen und Munition nach Osten zu bringen und mit den gleichen Schiffen Heeresteile, Verwundete und Flüchtlinge nach Westen zu überführen.

Diese Aufgabe der Kriegsmarine stand neben dem opfervoll gewordenen U-Boot-Krieg, der fortgesetzt werden mußte, weil er unermeßliche Kräfte des Gegners band. Die Seetransporte über die Ostsee erwiesen sich noch mehr als richtig und notwendig, als den Russen Januar 1945 der Durchbruch durch unsere Ostfront gelang.

Wäre es möglich gewesen, diese Menschen rechtzeitiger zurückzuführen, wenn man die Räumungsbefehle zu einem früheren Zeitpunkt gegeben haben würde?

Karl Dönitz: Ich glaube dies, was die Flucht der Menschen auf dem Lande anbetrifft. Über See waren die Rücktransporte schon ab Ende 1944 voll ausgelastet, so daß ein früherer Räumungsbefehl kaum etwas geändert hätte.“

Welche Kräfte hat die Kriegsmarine für diese Rettungsaktion aufgewandt und wie viele Einsätze wurden durchgeführt?

Karl Dönitz: Alle fahrbereiten Überwasser-Seestreitkräfte der Kriegsmarine, soweit sie nicht für dringende Aufgaben in der Nordsee oder in anderen Seeräumen benötigt wurden, waren für die Seetransporte in der Ostsee eingesetzt; und ebenso die gesamte zur Verfügung stehende Handelsschifftonnage in Zusammenarbeit mit diesen genannten Seestreitkräften. Alle befanden sich also in einem unaufhörlichen Einsatz. Wie sehr jede Transportmöglichkeit jedes einzelnen Schiffes ausgenutzt wurde, geht auch aus den Befehlen hervor, welche noch Anfang Mai 1945 hierfür erlassen wurden, zum Beispiel: „Transporte deutscher Menschen aus Osten mit höchster Beschleunigung durchführen.“ – Und: „Schiffe und Boote bis an Grenze Fassungsvermögen mit Menschen und kleinstem Gepäck verladen.“

Wo wurden die Menschen an Bord genommen und wo wurden sie an Land gebracht?

Karl Dönitz: An Bord genommen wurden diese Menschen – was die Bewohner Ostpreußens anbetrifft – in Königsberg, Pillau, Danzig, Gotenhafen und Hela. – An Land gebracht wurden sie in Kiel, Neustadt, Eckernförde, Kappeln, Flensburg, Heiligenhafen, Travemünde und Rostock und auch in dänischen Häfen.

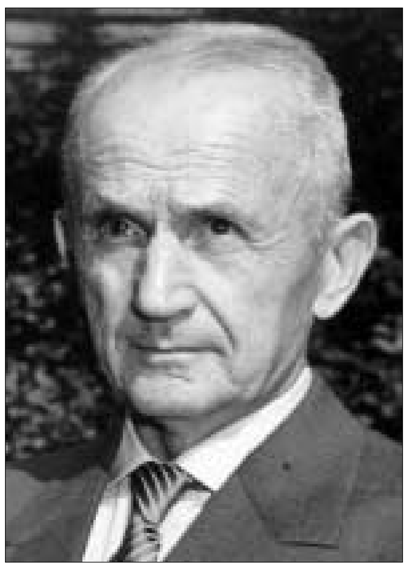
Wie hoch ist die Zahl derer, die über See aus Ostpreußen gerettet wurden?

Karl Dönitz: Nach einer Meldung des Oberkommandos der Ostsee an mich vom 21. Mai 1945 wurden in der Zeit vom 23. Januar 1945 bis zum 8. Mai 1945 durch diese Seetransporte über die Ostsee 2.022.602 Menschen nach Westen gebracht. Nach neuerer Forschung ist die wirkliche Zahl der nach Westen transportierten Menschen erheblich größer, da wohl nicht jeder, der sich im Sturm und Drang der Einschiffung an Bord dieser Schiffe, manchmal auf irgendeinem Wege, begab, gezählt werden konnte. Nach der genannten Meldung des Oberkommandos der Ostsee wurden von dieser Gesamtzahl aus folgenden Häfen folgende Menschen abtransportiert: a) von Königsberg, Pillau, Danzig, Gotenhafen und Hela nach Westen 680.000 Flüchtlinge, 345.000 Verwundete, 182.000 Soldaten, insgesamt 1.207.000 Menschen. b) Im Pendelverkehr von Königsberg nach Pillau, von Pillau nach Gotenhafen, von Kahlberg nach Danzig und von Schievenhorst nach Hela: 494.000 Flüchtlinge, 154.000 Verwundete, 79.000 Soldaten, insgesamt 727.000 Menschen.

Sicherlich hatten an diesen vorstehend genannten Flüchtlingszahlen die Flüchtlinge aus Ostpreußen einen großen Anteil. Weitere Menschen wurden noch aus Libau, der Pommernküste und aus Vorpommern-Mecklenburg nach Westen abtransportiert.

Wie hoch sind die Verluste zu beziffern, die bei der Rückführung über See entstanden sind?

Karl Dönitz: Die Verluste, die sich bei den Seetransporten ereigneten, waren sehr schmerzlich. Wir denken hierbei vor allem an die Transportschiffe „Wilhelm Gustloff“, „Goya“, und an das Lazarettschiff „Steuben“. Aber alles in allem gingen bei diesen Verlusten nur ein Prozent der verschifften Menschen verloren, während 99 Prozent glücklich in die Seehäfen der westlichen Ostsee gelangten. – Verglichen hiermit waren die Verluste an Menschen, die bei den Flüchtlingstrecks auf dem Lande entstanden, relativ größer.



Karl Dönitz: *„Ich bin dem Schicksal dankbar, daß ich bei der Erfüllung dieser Rettungsaufgabe von Nutzen sein konnte.“* Foto: DHM

Die Fragen stellte unsere Zeitung im Jahre 1968.



Eine starke Schlesierin

Ergreifender Roman über die Fürstin Viola von Oppeln und Ratibor

Die junge bildhübsche Viola ist seit ihrer Hochzeit mit dem wesentlich älteren Fürsten Kasimir von Oppeln und Ratibor ein Teil dieser schlesischen Herrschaft. Ihre Mutter kann ihr Glück kaum fassen, als sich Violas Bauch bald nach der Hochzeit zu wölben beginnt. Als typische Frau des 13. Jahrhunderts kann sie sich nicht vorstellen, daß ihre Tochter als Fürstin von Oppeln und Ratibor mit der ihr in der Gesellschaft zugedachten Rolle nicht zufrieden sein könnte.

Zum Nichtstun verdammt, wird Viola zusehends unglücklicher und niedergeschlagener. „Viola wurde träge und begann an Kopfschmerzen zu leiden ... Sie hielt ihr Unwohlsein für ihre eigene Schuld und beichtete ihre, wie sie meinte, Undankbarkeit. Hatte sie nicht allen Grund, glücklich und zufrieden zu sein? ... Kasimir bemerkte von all dem nichts. Er war seiner Überzeugung nach der beste Ehemann, den sich ein Weib wünschen konnte. Er liebte seine Gattin, auch wenn er keine Zeit hatte für sie. Er meinte, ihr jeden Wunsch von den Augen abzulesen. Aber worüber sollte er mit ihr reden? Sie hatte ihren Weiberkram, ihre Kinder. Er verrichtete seine Geschäfte.“

Viola fühlt sich gekränkt von der Tatsache, daß Kasimir zu glauben scheint, daß Frauen sich nur zum Gebären von Nachkommen eigneten, und sucht Hilfe und Zerstreuung bei dessen Kanzler. Erstaunt über den nahezu unersättlichen Wissensdurst der jungen Fürstin, entwickelt sich zwischen den beiden zunächst so etwas wie Freundschaft. Doch erinnert sich Viola bald zurück an den Moment, als sie Kasimir das Jawort gab und plötzlich wie ein Nadelstich die Gewißheit in ihr wuchs, durch diese Ehe etwas anderes, Wunderschönes zu versäumen – die Liebe. In der Nähe des Kanzlers beginnt sie bald zu ahnen, was dieses Gefühl in Wahrheit bedeutet.

Nach dem unerwarteten Tod Fürst Kasimirs muß sie als Regentin dessen verantwortungsvollen Aufgaben übernehmen. Als die Mongolen in Schlesien einfallen, wird der Anschlag erfolgreich abgewehrt, doch wird Violas geliebter Sohn Mieschko tödlich verwundet.

Ein ergreifender Roman über eine starke und interessante Frau, die in ihrem Denken ihrem Zeitalter bereits weit voraus war.

Die Autorin Renata Schumann berichtet in ihrem Roman „Der Piastenturm“ über das wechselvolle Leben und die beindruckende Person der Fürstin Viola von Oppeln und Ratibor, welche neben der heiligen Hedwig eine der bedeutendsten Frauen Schlesiens war. **A. Ney**

Renata Schumann: „Der Piastenturm“, *Langen Müller, München 2004, geb., 225 Seiten, 19,90 Euro*

Alle Bücher sind über den PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 27, zu beziehen.

In der Redaktion eingetroffen

„Wir Deutsche sind kein Tätervolk“, schreibt Bernhard Bellinger und versteht seine fundierte Quellensammlung zu den Vorgängen um den „Fall Hohmann“ als Beitrag in Solidarität mit dem CDU-Politiker. Was Hohmann wirklich sagte, und welche beispiellose Kampagne gegen ihn entfacht wurde, belegt Bellinger eindrucksvoll anhand von Zeitungsberichten, Umfragen und Dokumenten. Er bricht eine Lanze für den in Ungnade Gefallenen. Eine befremdliche Bestandsaufnahme über Medienmacht und die Schattenseiten unserer Demokratie. **SV**

Bernhard Bellinger: „Wir Deutsche sind kein Tätervolk“, *Kolb Verlag, Manheim 2004, 91 Seiten, broschiert, 7,50 Euro*



Imposant

Bilder aus der deutschen Südsee

Neu-Pommern, Neu-Mecklenburg, Neu-Hannover, Bismarckarchipel, Kaiser-Wilhelm-Insel, so wurden die größten Inseln in der Südsee nach Inbesitznahme durch die Deutschen benannt. In dem Buch „Bilder aus der deutschen Südsee – Fotografien 1884 bis 1914“ hat der Bayreuther Professor Dr. Hermann Hiery zahlreiche bisher größtenteils unveröffentlichte Bilder aus der deutschen Kolonialzeit zusammengetragen. Neben dem Professor für Neuere deutsche Geschichte kommt auch noch die Ethnologin Antje Kelm zu Wort.

Eingeborene in traditioneller Tracht, Natur, Missionare, deutsche Beamte, Schulen, Kirchen; die Motive der Fotos sind sehr unterschiedlich. Auch Alltagssituationen wie Hausarbeit, Gartenparty, Jagd, Krankheit und Tod sind Themen der Bilder, die aber, wie Hiery betont, größtenteils nur die exotisch schönen Dinge der Region abbilden. Die Bilder sind in ihrer Qualität und Ausdrucksstärke sehr unterschiedlich. Das Bild eines nachdenklich dreinschauenden samoanischen Kindermädchens mit ihren deutschen Schützlingen fesselt aber genauso wie das einer jungen Japfrau.

Leider beschränken sich die Erklärungen zu den meisten Bildern nur auf wenige Worte, wie der Herausgeber schon bedauernd im Vorwort anführt. Gerade die Bilder der Eingeborenen sind anonym. Für die Fotografen standen diese Menschen nur als Symbol für die Südsee nicht als Einzelindividuen.

Ein imposantes Bilddokument deutscher Kolonialgeschichte! **R. B.**

Hermann Joseph Hiery: „Bilder aus der deutschen Südsee – Fotografien 1884 bis 1914“, *Schöningh, Paderborn 2004, 540 Abb., geb., 278 Seiten, 49,90 Euro*



Gelungene Darstellung

Schilderung der Geschichte des Bundesverfassungsgerichts

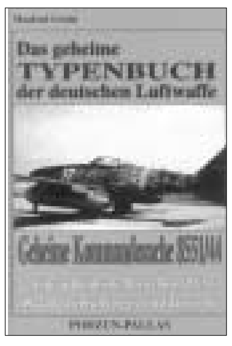
Bei der Frage, ob geschaffene Gesetze mit dem Grundgesetz vereinbar sind, ist die letzte und höchste Instanz, die über Sein und Nichtsein in diesem Fall entscheidet, das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe. Seiner nimmt sich Uwe Wessel in „Der Gang nach Karlsruhe – Das Bundesverfassungsgericht in der Geschichte der Bundesrepublik“ kenntnisreich an. Fernab jeglichen unverständlichen, trockenen Juristenjargons beschreibt er anschaulich die Entstehung des höchsten deutschen Gerichts und die Probleme um die Stellung im Machtgefüge.

Zur Geschichte des Bundesverfassungsgerichts gehören auch die wichtigsten Urteile, die in Karlsruhe in den vergangenen 50 Jahren auf der Tagesordnung standen. Themen wie Gleichberechtigung, Parteienfinanzierung, Bildungsreform, Asylrecht, Abtreibung, Legalisierung von Haschisch oder das „Soldaten-sind-Mörder“-Urteil; Karlsruhe hatte stets das letzte Wort. Neben dem doch des öfteren aufgetretenen Geschacher um die Besetzung der Ämter geriet das Bundesverfassungsgericht bezüglich seiner notwendigen Unabhängigkeit so manches Mal in die Schlagzeilen. Ob die Richter in den roten Roben immer unparteiisch blieben, wurde bei bestimmten Urteilen in Zweifel gezogen, doch der Autor belegt, daß das Gros der Entscheidungen sich an das Gebot der Unabhängigkeit hielt. Jede Regierung, ob schwarz, schwarz-gelb, schwarz-rot, rot-gelb oder rot-grün, alle mußten mal eine Niederlage einstecken.

Auch Politikerfreundschaften gingen aufgrund der höchst richterlichen Entscheidungen schon einmal zu Bruch. 1952 im Streit um die Europäische Verteidigungsgemeinschaft hatte die Regierung Adenauer schwer mit dem Urteil aus Karlsruhe zu kämpfen. Doch als Thomas Dehler von der FDP telegrafierte, „Das Bundesverfassungsgericht ist in einer erschütternden Weise von dem Wege des Rechtes abgewichen und hat dadurch eine ernste Krise geschaffen“, mußte sich Adenauer öffentlich von seinem Minister distanzieren.

Kompetent und erschreckend beschwingt bringt Uwe Wesel, Professor für Rechtsgeschichte und Zivilrecht, ein so komplexes Thema auf heitere Art dem Leser näher. Eine äußerst gelungene Darstellung! **R. Bellano**

Uwe Wesel: „Der Gang nach Karlsruhe – Das Bundesverfassungsgericht in der Geschichte der Bundesrepublik“, *Blessing, München 2004, geb., 412 Seiten, 22 Euro*



Stark technisch geprägt

Die 30 Flugzeug-Baureihen der deutschen Luftwaffe von 1944

Mit „Das geheime Typenbuch der deutschen Luftwaffe“ hat der Podzun-Pallas-Verlag ein durchaus interessantes, mit zirka 170 Schwarzweißabbildungen versehenes Nachschlagewerk „aller 1944 maßgeblich eingesetzten Flugzeuge“ der deutschen Luftwaffe auf den Markt gebracht.

Das einleitende erste Kapitel bietet auf zwei Seiten einen Überblick über die Situation der deutschen Luftrüstung 1944 / 45. Während ihre Gegner aus dem vollen schöpfen konnten, waren die Rahmenbedingungen für die Deutschen denkbar schlecht. Es mangelte an fast allen kriegswichtigen Ressourcen und wie die Produktionsstätten waren auch die Verkehrswege und -mittel sowie die Rüstungsarbeiter und ihre Familien massiven Bombenangriffen ausgesetzt. Um so imponierender ist es, daß die deutsche Luftrüstung 1944 die höchsten Produktionszahlen seit Schaffung der Luftwaffe aufwies.

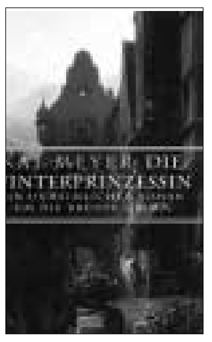
Weitgehend erst nach dem Herstellernamen alphabetisch und dann nach der Typenbezeichnung numerisch geordnet, werden im Kapitel 2 die Modelle vorgestellt. Der Hauptteil des Buches beruht weitgehend auf dem vom Chef der Technischen Luftrüstung (Chef TLR) am 1. Dezember 1944 in einer Auflage von 550 Exemplaren herausgegebenen Flugzeug-Baureihen-Buch (FBB). Die Vorstellung der 30 Flugzeuge erstreckt sich über 88 Buchseiten, so daß auf jede Maschine rund drei Seiten kommen. Die Texte zu den einzelnen Typen sind stark technisch geprägt. Akribisch werden die einzelnen Varianten in chronologischer Reihenfolge mit ihren Besonderheiten hinsichtlich Motorisierung und / oder Bewaffnung vorgestellt.

Zum Glück gibt es zumindest für die in größerer Stückzahl produzierten Flugzeugmuster zusätzliche Kurztexte, in denen in flüssig zu lesender Form historisch interessante Informationen vermittelt werden, die über das Technische hinausgehen. So erfährt man hier etwas über die historischen Zusammenhänge, in denen die Maschinen standen, über ihre Verwendung, über ihre Erfolge beziehungsweise Mißerfolge, über die Männer, die als ihre Piloten berühmt wurden, sowie über die Bedeutung, die ihnen in der deutschen Luftrüstung zukam und die sie für die deutsche Luftwaffe hatten. Für den technischen Laien, der sich über eine Maschine ohne großen wissenschaftlichen Anspruch kurz informieren will, stellen diese Kurztexte mit das Wertvollste dar, was dieses Buch zu bieten hat.

Neben diesen Kurztexten, den eigentlichen Texten und den Schwarzweißbildern werden dem Leser zu den Mustern je zwei Tabellen geboten. Die eine, kleinere enthält technische Daten. Die zweite, ungleich größere Tabelle stammt aus dem Flugzeug-Baureihen-Buch des Chefs der Technischen Luftrüstung und enthält zu den einzelnen Varianten der einzelnen Grundmuster Angaben über das Triebwerk, das Fassungsvermögen der Kraftstofftanks und -behälter, das Funkgerät und die Abwurfanlage sowie Skizzen, aus denen die Bewaffnung und Beladung hervorgeht.

Resümierend läßt sich feststellen: Einerseits ist ein Typenbuch der deutschen Luftwaffe für jeden deutschen Bücherschrank ein Gewinn. Andererseits wird der Kreis der Fachleute, die sich ausschließlich für die 1944 eingesetzten Flugzeugmuster interessieren, begrenzt sein; und für den am Zweiten Weltkrieg und / oder der deutschen Luftwaffe interessierten Laien ist die Beschränkung auf das Jahr 1944 ein echter Nachteil. **Manuel Ruoff**

Manfred Griehl: „Das geheime Typenbuch der deutschen Luftwaffe. Geheime Kommandosache 8531 / 44“, *Podzun-Pallas, Wölfersheim-Berstadt, geb., 96 Seiten, 170 Abbildungen, 20 Euro*



Hochdramatisch

Gebrüder Grimm in Nöten

Bei dem Buch „Die Winterprinzessin“ erweckt meist nicht der Titel, sondern eher der Untertitel die Neugier des Lesers: „Ein unheimlicher Roman um die Brüder Grimm“. Sollte es sich hier tatsächlich um die Gebrüder Grimm handeln, die Märchensammler, Nacherzähler und Herausgeber der berühmten „Kinder- und Hausmärchen“? Die Gebrüder Grimm, denen wir so aufregende Märchen wie „Hänsel und Gretel“, „Dornröschen“, „Sterntaler“ verdanken?

Die Geschichte beginnt im Jahre 1813. Es ist ein bitterkalter Winter. Die beiden Brüder Jacob und Wilhelm reisen mit einem Empfehlungsschreiben von Goethe nach Karlsruhe. Wilhelm soll auf dem Schloß des Herzogs von Dalberg eine Stelle als Hauslehrer antreten. Jacob begleitet ihn, weil er hofft, von einer alten Märchenfrau neues Material für einen weiteren Märchenband zu erhalten. Schon die Anreise steht unter keinem gutem Stern. Ihre Kutsche kippt auf der vereisten Straße in den Graben und die beiden müssen zu Fuß zum nächsten Gasthaus wandern. Dort lernen sie die rätselhafte indische Prinzessin Jade und ihren Diener kennen. Sie bietet ihnen die Weiterfahrt in ihrer Kutsche nach Karlsruhe an. Auf dem Schloß erzählt ihnen dann der Herzog eine phantastische Geschichte. Der Knabe, den Grimm erziehen soll, ist noch ein Baby und offiziell für tot erklärt worden, da er das Enkelkind einer hochgestellten Persönlichkeit ist. Wilhelm soll ihn mit nach Hause nehmen, um ihn später als Thronerben zu präsentieren. Unter dem Schutz einiger Soldaten und eines englischen Lords sollen sie das Kind aus seinem Versteck holen. Auf ihrem Ritt durch verschneite Wälder werden sie überfallen. Wieder kommt Prinzessin Jade als Retterin in der Not. Aber kann man ihr trauen? Und was hat es mit dem englischen Lord auf sich? Will auch er Vorteile aus dem Geschehen ziehen? Es wird ein Ritt um Leben und Tod. Bevor Wilhelm und Jacob das Rätsel lösen können, müssen sie nach Weimar zu Goethe, wo sich der Kreis schließt.

Wie schon in seinem Roman „Die Geisterseher“ läßt der Autor Kai Meyer auch in „Die Winterprinzessin“ seine beiden Hauptfiguren mit detektivischem Spürsinn den Fall lösen. Ein hochdramatisches, märchenhaftes Lesevergnügen um mysteriöse Ereignisse. **B. Mußfeldt**

Kai Meyer: „Die Winterprinzessin“, *Bastei Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach, broschiert, 380 Seiten, 7,90 Euro*

Ostpreußen / Militärgeschichte / Zeitgeschichte

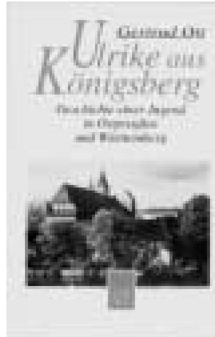


NEU!

E. Windemuth
Ostpreußen- mein Schicksal
Eine Tragödie der Vertreibung
In diesem Buch werden die entsetzlichen Erlebnisse und Leiden der Vertreibung aus Ostpreußen 1944/45 von Flucht und Vertreibung von einem Opfer in Tagebuchform aufgezeichnet. Kart., 158 S.
Best.Nr.: 4494 **16,00 €**



Karl-Heinz Jahnke
Jugend unter der NS-Diktatur 1933-1945
Eine Dokumentation
Der Band enthält 311 Dokumente aus den Jahren 1933 bis 1945, die Gelegenheit bieten, sich selbst ein Urteil zu bilden.
Geb., 690 S., ca. 70 Abb.
Best.Nr.: 4405 **40,00 €**



Gertrud Ott
Ulrike aus Königsberg
Geschichte einer Jugend in Ostpreußen und Württemberg
Die Autorin, die einst in ihrer Vaterstadt Königsberg die Agnes-Miegel-Schule besuchte, hat viel in diesem Buch verarbeitet Kart., 161 S.
Best.Nr.: 1208 **9,90 €**

750 Jahre Königsberg
Historisches Stadtsiegel Königsberg um 1360



Das Siegel zeigt König Ottokar von Böhmen, den Gründer der Stadt Königsberg auf einem schreitenden Pferd.



Deutsche Metallgußkunst

Handarbeit

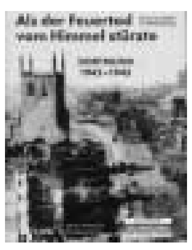
Stadtsiegel Königsberg
als hochwertige Bronze-Reproduktion
Durchmesser ca. 7,5 cm,
aus massiver Bronze, geliefert in einem Geschenkkarton
Best.Nr.: 4579 **34,95 €**

Stadtsiegel Königsberg, roter Siegellack,
in einer handgedrechselten Buchenholzeinfassung.
Durchmesser des Siegels: 8,5 cm, Durchmesser Buchenholzeinfassung: 13cm, mit dekorativer Kordel
Best.Nr.: 4563 **29,95 €**

Deutsche Städte im Bombenterror



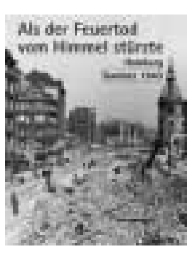
Kühne
Der Tag, an dem Bielefeld unterging - 30. September 1944
Geb., 64 S. mit Abb.
Bestell-Nr.: 3949 **17,80 €**



Volmerich
Als der Feuertod vom Himmel stürzte - Dortmund 1943-1945
Geb., 64 S. mit Abb.
Bestell-Nr.:3950 **16,80 €**



Steinacker
Bombenkrieg über Düsseldorf
Geb., 64 S. mit Abb.
Bestell-Nr.: 3951 **17,80 €**



Hoffmann
Als der Feuertod vom Himmel stürzte - Hamburg - Sommer 1943
Geb., 48 S. mit Abb.
Bestell-Nr.:3953 **9,90 €**



Schmidt
Es regnet Feuer! Bremen im Bombenkrieg 1940-1945 – Die Schreckensnacht vom 18. August 44
Geb., 64 S., mit Abb.
Bestell-Nr.: 3943 **17,80 €**



Fuchs
Zwischen Angst und Alltag - Bomben auf Hannover
Geb., 79 Seiten mit Abb.
Bestell-Nr.: 3940 **12,80 €**



Horn
Die Nacht, als der Feuertod vom Himmel stürzte. Leipzig, 4. Dezember 1943
Geb., 64 S. mit Abb.
Bestell-Nr.: 3956 **14,90 €**



Hils-Brockhoff
Frankfurt am Main im Bombenkrieg - 22. März 1944
Geb., 63 Seiten mit Abb.
Bestell-Nr.: 3941 **17,80 €**



Förschler
Unser Stuttgart geht unter - Die Bombenangriffe im Juli und September 1944
Geb., 64 S., mit Abb.
Bestell-Nr.: 3942 **17,80 €**



Klugermann
Feuersturm über Freiburg - 27. 11. 44
Geb., 64 S. mit Abb.
Bestell-Nr.: 3952 **17,80 €**



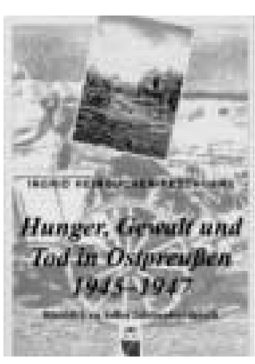
Brunswig
Feuersturm über Hamburg
Die Luftangriffe auf Hamburg im 2. Weltkrieg und ihre Folgen. Geb. 472 Seiten, 171 s/w-Abb.
Best.Nr.: 3975 **14,90 €**



Anneliese Kreutz
Das große Sterben in Königsberg 1945-1947
Ein halbes Jahrhundert hat sie geschwiegen, aber die übermächtigen Erinnerungen verfolgten sie jede Nacht.
Kart., 252 S.
Best.Nr.: 2308 **9,95 €**



Helmut Griebenow
Wie die Russen ins Dorf einzogen
Eine Geschichte aus der Nachkriegszeit Kart., 208 S.
Best.Nr.: 4484 **10,80 €**



Ingrid Heimbucher-Peschgens
Hunger, Gewalt und Tod in Ostpreußen 1945–1947
Rückblick ein halbes Jahrhundert danach Der Ausgang des Zweiten Weltkrieges war längst entschieden, doch der ostpreußischen Zivilbevölkerung war die Flucht aus dem umkämpften Gebiet bei Strafe verboten.
Kart., 160 S.
Best.Nr.: 2623 **8,80 €**



NEU!
Kriegsverbrecher?

Heinrich Pflanz
Der Spöttinger Friedhof in Landsberg am Lech
Diese Dokumentation soll die historische Bedeutung und die lange Geschichte dieses einmaligen Friedhofes vor Augen führen und die Frage klären, wer dort begraben liegt. Im Landsberger Kriegsverbrechergefängnis (WCP) wurden bis ins Jahr 1951 284 Todesurteile vollstreckt. Wurden die Hingerichteten nicht von ihren Angehörigen überführt, ruhen sie auf diesem Friedhof. Gestützt auf private Aufzeichnungen und Dokumente aus amerikanischen Archiven werden die Schicksale der Hingerichteten, die hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, aufgezeigt. Besonders erschütternd sind die letzten Worte der Opfer und Fotos, die bei der Vollstreckung gemacht wurden.
Geb., 424 S. mit zahlr. Abb
Best.Nr.: 4574 **35,00 €**



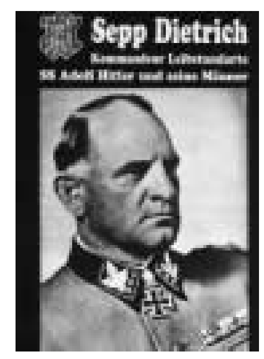
Rudi Kuke
„Nachts, als die Russen kamen..."
Biographien - Zeitzeugen-Berichte
Als die Russen kamen und riefen: „Frau komm" sind noch jedem, der den Einmarsch der Russen erlebte, gegenwärtig. Tagsüber riefen oder schrieen sie überwiegend: „Uri, Uri" und erschossen viele, wenn sie nicht ihr Ziel erreichten. Es ist unvorstellbar, was die verbliebene Bevölkerung über sich ergehen lassen musste. Wer das nicht miterlebt hat, kann sich keine Vorstellung darüber machen.
Kart., 174 S.
Best.Nr.: 4564 **12,10 €**



Hans Heinz Pollack
Verschleppt und verschollen
Geschichte einer Deportation aus Ostpreußen Kart., 239 S.
Best.Nr.: 4485 **13,29 €**



Zwölf Jahre 1. Kompanie LSSAH
Allein aus den ersten 117 Freiwilligen der 1. Kompanie gingen mehr als fünfzig höhere Offiziere hervor, die in den Divisionen der Waffen-SS mit höchsten Tapferkeitsauszeichnungen bedacht wurden. Diese Gemeinschaftsarbeit von überlebenden Soldaten ist in Wort und Bild erlebte Geschichte.
Geb., 280 Texts., 136 Bildtaf., 447 Fotos, Großformat
Best.Nr.: 4430 **45,50 €**



Sepp Dietrich - Kommandeur der LSSAH
Als einziger Führer der Waffen-SS hat Sepp Dietrich sowohl den höchsten Rang in dieser Truppe bekleidet als auch die höchste Auszeichnung der Deutschen Wehrmacht erhalten. Der SS-Oberstgruppenführer und Generaloberst der Waffen-SS, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, war aber nicht nur einer der Schöpfer und zugleich der beliebteste Führer der Waffen-SS.
Geb., Großformat, 248 Seiten
Best.Nr.: 4143 **57,50 €**

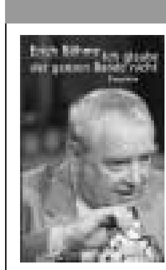


Herbert Reinoß
Letzte Tage in Ostpreußen
Erinnerungen an Flucht und Vertreibung Flüchtlinge und Heimatvertriebene aus Ostpreußen erzählen in diesem Buch von ihren letzten so schmerzlichen Tagen in der Heimat Geb., 336 S.
Best.Nr.: 1696 **9,95 €**



Heinrich Salomon
Nur nicht nach Labiau gehen!
Erlebnisse während der Zivilgefangenschaft in der ostpreußischen Elchniederung von 1945 bis 1948 Kart., 379 S.
Best.Nr.: 3037 **22,00 €**

Modernes Antiquariat



Erich Böhme
Ich glaube der ganzen Bande nicht
Einsprüche gegen die Zumutungen der Zeit bieten abwechslungsreiches Lesevergnügen, und offenbaren eine skeptisch-ironische Weltsicht - denn anders kann man sich der ganzen Bande nicht erwehren.
143 Seiten
Mängelexemplar
Best.Nr.: 4580 statt 14,90 €
jetzt nur noch 1,95 €



Anneliese Sappl
Erde in meiner Hand
Als sich im Herbst 1992 eine unbekannte Gestalt dem abgelegenen Gehöft bei Bad Tölz nähert und sich gewaltsam Zutritt verschafft, steht die Bäuerin Anneliese Sappl mit ihren beiden kleinen Söhnen Todesängste aus...
Geb., 298 Seiten, 34 Fotos und Taf.
Mängelexemplar
Best-Nr.: 4581 statt 21,00 €
jetzt nur noch 4,95 €



Herbjoerg Wassmo
Sohn des Glücks
Das Buch Dina" findet hier seine Fortsetzung. Im 19. Jahrhundert, im Norden Norwegens und in Kopenhagen spielend, erzählt sie die Geschichte von Dinas Sohn Benjamin. Es geht um Schuld und Sühne, um die Suche nach Liebe und Glück.
Geb., 521 Seiten
Mängelexemplar
Best.Nr.: 4582 statt 22,00 €
jetzt nur noch 4,95 €



Gunter Haug
Niemands Tochter
Als Stiefkind wächst sie auf einem Bauernhof auf. Sie erlebt zwei Kriege und bringt neun Kinder zur Welt: Maria Staudacher geboren 1903 als Tochter einer Magd, die sie nicht großziehen darf, und eines Jungbauern, dessen Vater die Heirat verbietet.
Geb., 414 Seiten
Mängelexemplar
Best-Nr.: 4584 statt 21,90 €
jetzt nur noch 9,95 €

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: **PREUSSISCHER MEDIENDIENST**
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · Internet: www.preussischer-mediendienst.de

Best.-Nr.	Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

☐ Bitte senden Sie mir den aktuellen Katalog zu.

Vorname: ______ Name: ______
Straße, Nr.: ______
PLZ, Ort: ______ Telefon: ______
Ort, Datum: ______ Unterschrift: ______

10/2005

Quer durchs Beet

Mehrheit der Russen will zur EU

Laut einer Umfrage der russischen Stiftung „Öffentliche Meinung“ wünschen 51 Prozent der Russen, daß ihr Land seine Bemühungen um Aufnahme in die Europäische Union verstärkt. Nur 23 Prozent sind der Auffassung, daß Moskau sich nicht auf dieses Ziel konzentrieren sollte. Aus der selben Erhebung geht hervor, daß 27 Prozent der Russen den Beziehungen zur EU besonders hohe Bedeutung beimessen, während nur fünf von Hundert die Bande zu den USA als wesentlicher erachten. Dabei ist die Orientierung zur EU bei Akademikern (31 %), Besserverdienenden (29 %) und Moskowitern (28 %) sogar noch stärker ausgeprägt als beim Durchschnitt der Bevölkerung. 46 Prozent halten das Verhältnis Rußlands zur EU und zu den USA indes für gleich wichtig.

Heftige Tiraden gegen Deutschland

In der dänischen Presse und Öffentlichkeit wird derzeit scharfes Geschütz gegen die Deutschen aufgefahren: Die Kritik am SSW werten Medien des nördlichen Nachbarn als „unglaubliche Provokation“ durch die Deutschen, gar von einer „Haßkampagne gegen Dänen“ (so die Zeitung *Politiken*) ist die Rede. Die Zeitung *Information* wirft der CDU „Erpressung und Übergriffe“ gegen den SSW vor. Gleichwohl wollen, wie die *PAZ* vergangene Woche berichtete, die Dänen nichts davon wissen, der deutschen Volksgruppe in Dänemark vergleichbare Sonderrechte einzuräumen, wie sie für den SSW gelten. Diese Sonderrechte nutzt der SSW dazu, um weit über seine Funktion als Volksgruppenpartei hinaus die Landespolitik in Schleswig-Holstein auch für die deutsche Mehrheit zu bestimmen.

Personalien

Türken schießen gegen Schily



Bundesinnenminister **Otto Schily** hat die Vertriebsgesellschaft der Europaausgabe der türkisch-islamistischen Zeitung *Vakit* verboten und damit heftige Reaktionen in der Türkei ausgelöst. *Vakit* betreibe antijüdische und antwestliche Hetze, hieß es in der Verbotsentscheidung Schilys. Sätze wie „Der Jude ist tollwütig“ aus dem Jahre 2004, Zitate aus Hitlers „Mein Kampf“ sowie die Verbreitung wüster Verschwörungstheorien belegten den Vorwurf, so das Ministerium.

Vakit selbst scheint das Verbot durch eine beispiellose Kampagne noch nachträglich selbst rechtfertigen zu wollen. Wie die *Süddeutsche Zeitung* berichtet, zeigt das Blatt Schily nun in täglich wechselnden Karikaturen mal mit Davidstern, mal mit Hakenkreuz oder auch gleich mit beiden Symbolen zusammen (!) und dem Zeichen der RAF gleich dazu, Überschrift: „Hitlers Linker“. Aber selbst der Vorsitzende des türkischen Presserates, Oktay Eksi, schimpft über den deutschen Minister: das Verbot sei ein „Justizverbrechen“. Der Kommentator der einflußreichen Zeitung *Yeni Safak*, die dem türkischen Regierungschef Erdogan nahesteht, meint gar, Schilys Entscheidung sei „tausendfach schlimmer als Zensur“.



Zeichnung: Götz Wiedenroth

Brüssel will es

Was die EU befiehlt, müssen wir befolgen. Aber wer befiehlt eigentlich die EU? Suchen wir mal! / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Und schon wieder haben wir uns umsonst aufgeregt, beruhigt uns der Parlamentarische Geschäftsführer der Grünen, Volker Beck. Das „Antidiskriminierungsgesetz“, kurz ADG, werde gar nicht zu mehr Bürokratie führen, hat er uns aufgeklärt. Das fürchten nämlich Wirtschaft, Vermieter, die Opposition und jetzt sogar wachsende Teile der SPD samt Innen- und Wirtschaftsminister. Alles Quatsch, weiß Beck: Im Grunde werde sich durch das ADG gar nicht viel ändern.

Das erinnert ein wenig an die Sache mit den Ukrainer-Visa: Zunächst feierte Ex-Staatssekretär Volmer die grenzenlose Einreisebewilligung als großen liberalen Wurf: „Im Zweifel für die Freiheit!“ Als die Angelegenheit dann jedoch zu müffeln begann, versicherte ein Verantwortlicher nach dem andern, daß eigentlich gar nichts weiter passiert sei. Nichts mehr mit „Wurf“, nicht mal ein klitzekleiner. Genauso läuft es jetzt beim ADG. Von den Wänden hallen noch die hehren Ankündigungen, wie sehr das Gesetz unsere ganze Gesellschaft zum Besseren wenden werde. Die erst von der SPD und vor allem den Grünen draufgepackte Verschärfung nur für Deutschland galt dabei als besonders progressiv: die „Beweislastumkehr“. Nicht der abgewiesene Bewerber soll belegen müssen, daß er bei der Stellenvergabe „diskriminiert“ wurde (wie im Brüsseler Entwurf), sondern der Arbeitgeber soll nachweisen, daß dem nicht so war. Er müßte über jeden abgelehnten Aspiranten eine genaue Akte führen und sich auf zahllose Prozesse einstellen. Unternehmensberater haben deshalb vorgeschlagen, die Betriebe sollten nach Inkrafttreten des ADG gar keine Leute mehr einstellen. Alles andere wäre viel zu risikoreich.

Angesichts von 5,2 Millionen Arbeitslosen, von denen jeder fünfte ein Nordrhein-Westfale ist und demnächst wählen darf, macht sich diese Aussicht nicht sonderlich gut. Die Sozialdemokraten spüren den Pesthauch des ADG schon kräftig in abstürzenden Umfragewerten. Die Grünen begegnen dem klug mit einer Doppelstrategie: Becks Beruhigung, die Bürokratie werde schon nicht so schlimm, ist ein Teil davon, der andere lautet: Das ist eine Vorgabe aus Brüssel, das müssen wir machen. Schluß fertig! Die Grünen wissen genau, wie diese Ansage auf das Volk wirkt. „Brüssel“ stellen sich die Deutschen wie ein großes Orakel vor, aus dessen unergründlichen Tiefen irgendwelche Ratschlüsse herausdampfen, auf die wir kleinen Würstchen und unsere Politiker sowieso keinen Einfluß haben. Wie diese Eingebungen jeweils zustandegekommen sind, ist uns ebenso schleierhaft wie den alten Griechen das Orakel von Delphi. Der sagenhafte Ort war so eine Art Ur-Brüssel. Die Vorhersagen, welche die Priesterinnen den Griechen dort verkündeten, hatten direkten Einfluß auf die Politik – wie nicht zu kritisierende, weil mit höchster Weihe versehene Anweisungen. Nun waren die heiligen Frauen der Überlieferung zufolge finanziellen Zuwendungen keineswegs abgeneigt, weshalb sich solvente Politiker bei ihnen genau jene Prognosen bestellen konnten, die für ihre Ziele günstig schienen. In Brüssel wurde das Verfahren vereinfacht, statt bei raffgierigen Priesterinnen bestellen Politiker die unabwendbaren Weisungen nun sozusagen bei sich selbst: Es sind nämlich genau dieselben Parteien, die erst jene EU-Beschlüsse in Brüssel fassen, welche sie uns dann später als zwingende EU-Richtlinie präsentieren, „an der die nationale Politik leider gar nichts ändern kann“. Antike Staatslenker wiesen auf den (von ihnen in Delphi gekauften) „Wunsch der Götter“ hin, um Widerspruch auszuräumen. Heute brauchen ihre Nachfolger bloß „Europa will es“ zu sagen, und die Diskussion erstirbt.

Leute einstellen? Nach Inkrafttreten des »ADG« viel zu risikoreich, sagen Unternehmensberater

Deshalb wird auch gar nicht mehr über das ADG an sich debattiert, sondern allein um die verschärfenden Zusatzbestimmungen, welche Rot-Grün auf dem Weg von Brüssel nach Berlin drangehängt hat, darunter die berüchtigte Beweislastumkehr. Die entwickelt sich für die Sozialdemokraten nur deshalb zum gefährlichen Ärgernis, weil der Verweis auf Europa nicht funktioniert. An dem Versprechen, die Bürokratie werde schon nicht so wild, nagen überdies Zweifel, seitdem durchgesickert ist, daß allein der Bund bereits 5,6 Millionen jährlich für den Betrieb einer sogenannten „Antidiskriminierungsstelle“ veranschlagt hat. Dazu kämen noch zahllose Stellen auf Landes- und Gemeindeebene, in denen arbeitslose „Experten“ aus dem rot-grünen Unterholz ihr Auskommen damit finden, allerorten „Diskriminierungen“ aufzuspüren. Es ist nicht zu bezweifeln, daß sie fündig werden, schließlich könnten ja Fragen nach ihrer Existenzberechtigung aufkommen, wenn sie uns nicht alljährlich eine Flut von „Diskriminierern“ präsentieren. Wer ein Expertengremium für die Erfassung der Kieselsteine an Pommerns Küste bezahlt, dem würde es genauso wenig an Gutachten aus der Feder jener Sachverständigen mangeln, die wissenschaftlich belegen, wie wichtig dieses Unterfangen ist. So sind wir denn auch nur mäßig überrascht, daß die von Rot-Grün bestellten Experten dieser Tage nachgewiesen haben, daß die befürchtete Bürokratieschwemme durch das ADG reine Panikmache ist und der Wirtschaft zudem keinerlei Nachteil durch das Gesetz erwachse.

Es klappt übrigens auch umgekehrt: Man kann nicht bloß eingebildete Probleme dadurch zu echten machen, daß man ein Gesetz kreiert und Hauptberufliche einstellt, deren Existenz davon abhängt, ein Übel zu finden. Man kann auch wirkliche Probleme aus der Welt schaffen, indem man das Gesetz streicht, das sie früher offensichtlich werden ließ. Als Prostitution noch „sittenwidrig“ war, konnte die Polizei jederzeit Razzien in Bordellen veranstalten, bei denen ihr eine große Zahl Zwangsprostituierter in die Hände fiel. Seit Rot-Grün die Hurerei 2002 legalisiert hat, geht das nicht mehr und siehe da: Die Menge der registrierten Fälle ging auf fabelhafte Weise zurück, was Minister Fischer heute der Opposition um die Ohren haut, die ihm unterstellt, sein Visa-Erlaß habe den Puffs Frischfleisch zugeführt: „Die Zahlen sagen etwas anderes, als es die Union glauben machen will!“

Wer Zahlen hat, hat recht. Wer dazu auch noch Experten hat, kann gar nicht falsch liegen: In diesen Wochen melden sich „Migrationsexperten“ quer durchs Land zu Wort, um ihr neutrales Urteil abzugeben, das dem der Grünen verblüffend ähnelt. „Migrationsexperten“ stehen, das sagt schon die Berufsbezeichnung, forcierter Einwanderung mindestens so kritisch gegenüber wie Ornithologen der Verbreitung von Vögeln. ■

Zitate

Der Freiburger ***Jura-Professor Dietrich Murswiek*** *sieht durch das Verhalten des Südschleswigschen Wählerverbandes (****SSW****) schwere Zeiten kommen für alle nationalen* ***Minderheiten in Europa****. Im Focus vom 7. März schreibt er:*

„Politikern aus CDU und FDP, die jetzt eine Korrektur des Wahlrechtsprivilegs fordern, wird vorgeworfen, sie schadeten aus parteiegoistischen Gründen dem Minderheitenschutz. In Wahrheit ist es der SSW, der die Abschaffung des Privilegs heraufbeschworen hat und der mit seinem Verhalten dem Anliegen des Minderheitenschutzes in ganz Europa schweren Schaden zufügt.“

Der TV-Unterhalter ***Harald Schmidt*** *hat eine Therapie gefunden, wie man 90 Prozent der Deutschen das* ***Nörgeln*** *über ihr eigenes Land* ***abgewöhnen*** *kann:*

„Ich fordere eine Weltreise für jeden Deutschen. Zehn Prozent kämen nicht mehr zurück, weil sie es woanders besser finden – und der Rest kommt über die Grenze und sagt: Danke, daß ich wieder reindarf.“

Der niederländische Chefstratege der weltweit agierenden Fondsgesellschaft Robeco, ***Jaap van Duijn****, hat eine schlichte* ***Erklärung für die deutsche Depression****:*

„Der Erfolg Chinas hat die gleichen Ursachen wie das deutsche Wirtschaftswunder: In China gibt es den Willen, nach vorne zu kommen.“

Mit ihrem ***Briefwechsel*** *haben sich die Spitzen von* ***Regierung und Opposition*** *gleichermaßen unter erheblichen* ***Zugzwang*** *gesetzt, meint der* Kölner Stadt-Anzeiger *vom 4. März:*

„Die Politiker setzen sich – vermutlich ungewollt – unter Zugzwang. Sie sollten die Enttäuschung nicht unterschätzen, die entsteht, wenn dieser Briefwechsel wieder nur im üblichen Polit-Zwist endet. Könnten es Gerhard Schröder, Angela Merkel, Edmund Stoiber und wer auch immer noch wirklich riskieren, ohne Ergebnisse angesichts von 5,2 Millionen Arbeitslosen wieder auseinanderzugehen?“

Vom Betten und Legen

Hört, ihr Journalist- und -innen:
Eingebettet müßt ihr sein,
um Problemen zu entrinnen,
und bequem ist's obendrein.

Fix und fertig aufbereitet
kriegt ihr so die Wahrheit pur –
was ihr wörtlich weiterleitet,
spart daheim die Nachzensur.

Und bedenkt nur, selbst bei Siegen
ist bewährt vorm Mund das Blatt,
denn die Meinung kommt zu liegen,
wie man sie gebettet hat.

Falls jedoch euch Halbzivile
irgendwer als Geisel nimmt,
seid gewahr der höhern Ziele,
von Erwählten vorbestimmt:

Laßt euch patriotisch köpfen,
statt durch Lösegeld zumal
eures Staats Budget zu schröpfen
und der Truppe Kampfmoral.

Seht, wie andere hingegen,
für das Wahre taub und blind,
sich in falsche Betten legen,
und dann trotzdem Geiseln sind!

Später, auf der Flucht erschossen
von Befreiern oder so,
sind sie drüber noch verdrossen –
ehrlich, ist doch kein Niveau!

Drum mein Rat, zum Vers geglättet,
bündig unter Dach und Fach:
Jeder liegt, wie eingebettet,
und wenn nicht, dann eben flach.

Pannonicus